



Sax. D  
27 W







Uebersetzung von C. Gurlitt  
Brosch. Nr. 56 J. Gurlitt

# Geschlechtsbuch



## Inhalts=Uebersicht

### Geschichtliche Einleitung.

Deutung des Namens Gerlach. Vorkommen desselben. Das Freiburger Geschlecht.

### Stammbaum der Freiburger familie Gerlach.

Acht Generationen. — Joh. Chr. Friedrich Gerlach der Begründer des Hauses Gerlach in Freiberg.

### Vier Lebensbilder.

Heinrich Gerlach und die Brüder Theodor, Ferdinand und Rudolph Gerlach.

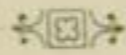
### Erbauliches und Beschauliches.

Stammbuchblätter. — Lebenssprüche und Gedichte. — Religion und Poesie.

1893 \* 4118 D

239.31

## Die schönste Gabe



Wem Gott ein Herz zum Lieben gab,  
Dem Schmerze wie der Freude offen,  
Von Glauben voll und voll von Hoffen,  
Den hat das schönste Loos getroffen,  
Dem ward der treuste Pilgerstab.

Froh wandelt er durch's Leben hin,  
Mag sich der Pfad durch Wüsten winden,  
Stets wird er wieder Herzen finden,  
Die mit dem seinen gleich empfinden,  
Und eins ist dann des Menschen Sinn.

Was Gott ihm heut, nimmt er mit Dank,  
Verschmähet nicht das Gold der Trauben,  
Und läßt sich nie den schönen Glauben,  
Daß alle Menschen gut sind, rauben,  
Die bösen sind ihm ja nur krank.

Und wie ein Fluß durch Blumen fließt,  
Krystallenrein und sanft und eben,  
So gleitet still des Edlen Leben,  
Bis es in Gott, der es gegeben,  
Sich in die Ewigkeit ergießt.

Ferd. Stolle.

## Einleitung

Die ersten umfassenden Nachforschungen über das gesammte Geschlecht der Gerlach sind von dem, einer alten Görlitzer Familie entstammenden evangelisch-lutherischen Pfarrer Christian Gotthold Gerlach zu Weißenhöhe (Bialosłowe) in der Provinz Posen durch seine 1884 begonnene Monatschrift „Haus Gerlach“ unternommen und zu allgemeinerer Kenntniß gebracht worden. Auch liegt demselben Forscher noch ein reicher Schatz unveröffentlichter Nachrichten zu weiterer Bearbeitung vor.

Der Name Gerlach wird gedeutet und abgeleitet von dem angelsächsischen Worte Ger (Spieß, Speer), — jener Waffe, von welcher die alten Ger-manen ihren Namen erhielten, — und lahhan, also ger-lachend oder speerfroh, — ein fröhlicher Speerkämpfer.

Es kommen auch noch die Formen: Garlach, Görlach, Girlach, Garlich (friesisch), Gerlich, Girlich zc. vor, im Allgemeinen aber ist der Name Gerlach in Deutschland ziemlich häufig.

Bezüglich der Einführung des Namens Gerlach als Familienname ersehen wir ferner aus der erwähnten Zeitschrift, daß — wie es sich auch bei vielen anderen Namen nachweisen läßt — der altgermanische Name Gerlach, älter Gerolach, ursprünglich nur „Vor- oder Rufname“ gewesen und erst später in die Reihe der Geschlechts- oder Familiennamen eingetreten ist. So erhielt im Jahre 1310 „Gerlach von Nassau“ Stadt und Burg Caub am Rhein von Rudolph von der Pfalz für geleistete Dienste. Auch bei den Grafen von Limburg führen ganze Stammreihen den Namen Gerlach noch als Vornamen.

Einem Urahn des Görlicher Geschlechts der Gerlach, Jacob Gerlach, dessen Nachkommen viele öffentliche Aemter bekleideten, wurde am St. Lorenztage des Jahres 1433 zu Rom, wegen seiner Tapferkeit im Kriege, vom Kaiser Sigismund ein Adelsbrief ertheilt. Das damit verliehene Wappen — ein weißes Roß, aus Flammen wachsend, in schwarzem Felde — führen noch jetzt alle dieser Linie entstammenden adeligen Gerlach.

Es giebt auch noch mehrere nicht unbedeutende Ortschaften „Gerlachsheim,“ z. B. im badenschen Unterrheinfreis, sowie in Preußen, Kreis Lauban. „Gerlachshausen“ ein Kirchdorf in Unterfranken, „St. Gerlach“ ein Kloster bei Maastricht.

Der Stammbaum unserer engeren Freiburger Familie Gerlach führt, soweit er sich bis jetzt mit Zuverlässigkeit hat nachweisen lassen, zunächst nur auf einfachere Verhältnisse zurück.

Nach der unmaßgeblichen Ansicht des genannten Geschlechtsforschers Gerlach in Weißenhöhe würde die weitere Abstammung des im Eingange der nachstehenden Geschlechtsfolge aufgeführten Bräunsdorfer Elias Gerlach sich vielleicht von Elias Gerlach aus Borna ableiten lassen, welcher 1575 bis 1581 die Landesschule in Grimma besuchte, 1593 vierter Kollege und Kantor an der Landesschule zu Meißen wurde, 1602 sein Amt niederlegte und die dortige Domschenke pachtete. Er starb den 6. Aug. 1628. Sein Sohn Gottfried Gerlach besuchte 1610 bis 1615 die Landesschule zu Grimma und wurde 1621 Magister in Leipzig. Weitere Nachforschungen dortselbst blieben leider ohne Erfolg. In den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen findet man aus späterer Zeit den Namen Gerlach wiederholt, aber auch „Gerlachsheim“ als Familienname, und zwar vom Jahre 1448 an verschiedene dieses Namens unter den Meißner Rathsherren.

Unsere Gerlach kommen als Begüterte in Bräunsdorf bei Freiberg bereits in einem Erbregister vom Jahr 1587 vor. Dieses



Dorf aber wurde im dreißigjährigen Kriege gänzlich verwüstet; möglicherweise befand sich da unter den ihres ganzen Besitzthums Beraubten und Vertriebenen auch unser Geschlecht und tauchte erst in späteren Jahren, insolgedessen unbemittelt, in der Umgegend wieder auf. — So kommt denn in Eulendorf (Parochie Bockendorf bei Hainichen) der Name Gerlach zunächst wieder vor. In den Bockendorfer Taufregistern sind vom Jahre 1655 an als Väter eingetragen ein Christian\* und ein Christoph Gerlach, wahrscheinlich Brüder. Diese Einträge lauten:

Christian Gerlach in Eulendorf ließ taufen: den 22. Januar 1655 einen Sohn Michael Gerlach, den 24. März 1656 Zwillinge Georg und Marie, den 3. Juli 1658 einen Sohn Israel, den 15. September 1659 einen Sohn Michael, den 28. November 1664 einen Sohn Elias Gerlach.

Christoph Gerlach in Eulendorf ließ taufen: am 2. Januar 1662 eine Tochter Sophie Gerlach.

In dem Bockendorfer Geburtsregister von 1693 ist als Vater wieder ein Christoph Gerlach in Eulendorf aufgeführt, wahrscheinlich ein Sohn des ebengenannten Gleichnamigen und Bruder der Sophie Gerlach. Das Kirchenbuch berichtet hierüber:

„Den 12. November 1693 hat Christoph Gerlach, ein Tagelöhner in Eulendorf, nebst seinem Weibe Anna Sibylle, Paul Mezlers in Riechberg hinterl. eheleibl. Tochter, einen drei Tags vorher gebornen Sohn Elias heißen lassen, dessen Pather Hans Wolf, Bauer in Eulendorf, Frau Rosine, Michael Jahns, Bauers und Gerichtschöppens in Bockendorf Ehefrau, und „Christian Gerlach,“ Tagelöhner u. Hausgenosse in Striegis, gewesen.“

Erst mit obengenanntem Vater dieses Elias, dem Christoph Gerlach in Eulendorf, vermochten wir den hier nachfolgenden Stammbaum zu beginnen, da noch weiter zurück gehende Nachforschungen in dem betreffenden Pfarramte wegen damaliger Mangelhaftigkeit der Kirchenbücher, die übrigens auch nur bis in die Zeit des 30jährigen Krieges zurückreichen, keinen weiteren Anhalt zu bieten vermochten.

\*) Dieser „Christian Gerlach in Eulendorf“ ist gewiß derselbe, welcher nach einem in der Bibliothek des Freiburger Alterthumsvereins aufbewahrten Frohnregister des Borwerkes Fürstenhof bei Großschirma 1677 bis 1680 daselbst Frohndienste verrichtete: „jährlich einen Tag mit der Sense, zwei Tage mit dem Rechen.“

Hiernach ist der vorgenannte „Elias“ aller Wahrscheinlichkeit nach der in der zweiten Generation aufgeführte Elias Gerlach in Bräunsdorf bei Freiberg, der sich nach Aussage des Kirchenbuchs von Langhennersdorf 1716 verheirathete „mit Jungfrau Anna Rosine, Nicol Kammers, weiland Gärtners und Bergmanns in Bräunsdorf nachgelassener ehelicher Tochter.“ — 1693 geboren starb er 1729 in Bräunsdorf als „Erbgärtner, Schuster und Gerichtschöppe,“ gemeiniglich „Meister Gerlach“ genannt.

Derselbe hatte sechs Kinder, darunter einen Sohn Johann Christoph, der 1768, und eine Tochter Marie Sophie, welche zweimal verheirathet gewesen und 1781 gestorben ist; — ferner hatte er den in der dritten Generation des Stammbaums aufgeführten gleichnamigen Sohn Elias, der herrschaftlicher Schäfer zunächst in Müdisdorf und dann auf dem Hofe zu Langenrinne bei Freiberg war. Dieser heirathete nach dem Kirchenbuche von Lichtenberg-Weigmannsdorf „Jungfrau Johanna Sophie, weiland Joh. George Fischers, Wagners und Viertelhüfners in Mulda eheliche Tochter erster Ehe,“ — und deren hier nachgenannter Erstgeborener wurde der wohlangesehene Freiburger Bürger und Begründer des Freiburger Hauses Gerlach.

Johann Christoph Friedrich Gerlach in Freiberg, obwohl nur „eines Hirten Sohn,“ aber ausgezeichnet durch hellen, empfänglichen Geist, studirte, unterstützt von hochherzigen Freunden und Gönnern, nachdem er das Freiburger Gymnasium besucht, zunächst Theologie, kehrte hierauf nach Freiberg zurück und fand daselbst als Haushofmeister in der Familie des Kammerrath und Fabrikant Thiele, sowie als Corrector der Barthel'schen Buchdruckerei Anstellung. — Am 26. Oktober 1791 verehelicht mit der Wittwe des Buchdruckereibesitzer Barthel in Freiberg, Johanna Christiana geb. Charisius aus Schlesien,\* übernahm und erweiterte er deren

\*) Dieselbe war die einzige Tochter von Christian Charisius, Pastor am evangelischen Bethaus zu Pomsen bei Jauer, verheirathet 1743 mit Johanna Christiana Ahmann geb. 1711, gest. 1764, einer Tochter des berühmten Med.

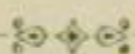
privilegirte, bereits über 300 Jahre bestandene Buchdruckerei, die er in das große Eckhaus Nr. 12 am Untermarkt verlegte, eröffnete daselbst auch die Craz & Gerlach'sche Buchhandlung, gab außer andern zahlreichen, zum Theil von ihm selbst verfaßten Schriften geschichtlichen, wissenschaftlichen wie freimaurerischen Inhalts, auch vom Jahre 1800 an unter dem Titel „Freiberger gemeinnützige Nachrichten für das sächsische Erzgebirge“ das erste Freiberger Wochenblatt heraus und hat hierdurch wesentlich mit beigetragen zur Hebung des damaligen geistigen und geschäftlichen Lebens der Stadt Freiberg. Er starb den 24. September 1820 und ruht in der von ihm eröffneten Gerlach'schen Familiengruft auf dem alten Donatsfriedhof.

Eine ausführliche Lebensschilderung des verewigten Johann Christoph Friedrich Gerlach hat der mitunterzeichnete, die Gerlach'sche Buchdruckerei fortführende Enkel desselben in dankbarer Verehrung seines Ahnen verabfaßt und im 29. Hefte der Mittheilungen des Freiberger Alterthumsvereins veröffentlicht.\*\* — Die ihrem Gatten 1828 im Tode nachgefolgte Wittve aber hat ihren hinterlassenen beiden Söhnen, dem Buchdrucker Friedrich Constantin und dem Buchhändler Eduard Gustav Gerlach (im Stammbaum: Nr. 10 u. 11 der 5. Generation; deren Nachkommen: 6. Generation u.) eine „für ihre Kinder und Kindesfinder“ in Briefen verabfaßte

Doct. Daniel Ahmann in Liegnitz. — Deren Kinder waren: Adam Christian Charisius † als Universitätsbuchdrucker zu Wittenberg 1804, Johann Samuel † 1745, Daniel Gottlob † als Kreissteuereinnehmer der Grafschaft Glaz 1823, Carl Gottlieb † 1749, Friedrich David † 1752, und endlich unsere Johanna Christiana Charisius, geb. 1752, gest. 1828. Sie war zum ersten Male vermählt 1779 mit dem Buchdruckerherrn Samuel Friedrich Barthel in Freiberg († 29. Januar 1791) und errichtete ihm das schöne, noch wohlerhaltene Urnengrabmal auf dem alten Donatsfriedhof (linker Seitenweg, 3. Reihe vom mittleren Quergang aus) mit der Aufschrift DENKMAL EHELICHER LIEBE.

\*\*\*) Eine ausführliche, auch an allgemeinen kulturhistorischen Nachrichten reiche „Geschichte der Gerlach'schen Buchdruckerei in Freiberg,“ die bereits im Jahre 1550 von Wolf Meyerbeck aus Zwickau begründet wurde und drei Jahrhunderte hindurch kraft landesherrlichen Privilegiums die einzige Druckerei am Orte war, wird in einem späteren Vereinshefte folgen.

Beschreibung ihres eigenen Lebens hinterlassen, die reich ist an treumütterlichen Ansprachen und Ermahnungen, mannichfachen Schilderungen und verwandtschaftlichen Berichten.



**G**eschlechter kommen und vergehen im Laufe der Jahrhunderte, sie erstehen, blühen, sterben aus; aber Verehrung, Liebe und Dankbarkeit lassen ihr Andenken nicht untergehen. — Wie wir durch immer frische Blumen auf das Grab Derer in treuer Liebe gedenken, die unserem Herzen am nächsten standen, so richten wir den Blick gern auch noch weiter zurück in dankbarem Gedenken an unsere theuren Eltern und Voreltern, die wohl schon längst schieden von dieser Welt, aber uns ehemals sorglich die Wege bereiteten und ebenen halfen, auf denen wir jetzt wandeln. — Findet doch das menschliche Gemüth die reichsten Schätze in der Erinnerung, namentlich aber in der Erinnerung an die liebe Jugendzeit.

Möge diese wohlgemeinte, auf gründlichen und vielseitigen Forschungen beruhende Familienchronik, welche uns zurückführt in längstvergangene Tage und uns berichtet von dem Geschick Einzelner wie ganzer Geschlechter, die vor uns wandelten, bei allen Lieben eine freundliche Aufnahme finden!

Möge sich dieses Hausbuch auch als ein gutes, fruchtbringendes Saatkorn erweisen für künftige Geschlechter!

Freiberg i. S. und Köln a. Rh.,  
Ostern 1893.

Heinrich Gerlach.

Theodor Gerlach.



## Stammbaum der Freiburger Familie Gerlach

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
------------------	----------------------------	----------------------	------------------------	---------------------	--

### Erste Generation

1	Christoph Gerlach verheirathet mit Anna Sibylle Metzler	—	—	—	war in Eulendorf bei Bockendorf unweit Hainichen. (Näheres aus dem Kirchenbuche nicht zu ersehen.) s. die Einleitung Seite 5.
---	--	---	---	---	---

### Zweite Generation

2	Ein Sohn des Vorgenannten war: Elias Gerlach verheirathet mit Anna Rosine Kummer	1693 9/11	1716 25/6	1729	in Bräunsdorf bei Freiberg, gestorben 36 Jahre 2 Wochen 6 Tage alt als Erbgärtner, Schuster und Gerichtschöppe, gemeinigl. „Meister Gerlach“ genannt. Er wurde laut Kirchenbuch von Langhenndorf das. beerdigt den 5. Dec. 1729.
---	--	--------------	--------------	------	--

### Dritte Generation

3	Von sechs Kindern des Vorigen hatte das zweite den Namen des Vaters: Elias Gerlach verheirathet mit Johanna Sophie Fischer	1724 8/2	1755 19/10	1780	geboren in Bräunsdorf; heirathete im Jahr 1755 als „Schäfer“ in Müdisdorf und war seit 1759 „Schäfermeister“ in Langenrinne b. Freiberg. Er starb um das Jahr 1780. s. S. 6 der Einleitung.
---	--	-------------	---------------	------	--

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
------------------	----------------------------	----------------------	------------------------	---------------------	--

≡≡≡ Vierte Generation ≡≡≡

	Kinder des Vorgenannten waren:				
4	Joh. Christoph Friedrich Gerlach	1756 15/11		1820 24/9	Geboren in Nieder-Müdisdorf als „eines Hirten Sohn“ zählte er nachmals zu den angesehensten Bürgern und ersten Gelehrten Freibergs. Am 26. Octbr. 1791 verhehlicht mit der verwittweten Frau Johanna Christiana Barthel, geb. Charisius aus Schlesien, übernahm und erweiterte er deren Buchdruckerei, eröffnete die Craz & Gerlach'sche Buchhandlung, gründete auch 1800 das erste Freiburger Wochenblatt. (Ausführlicheres in der Einleitung S. 6. u. 7.)
	verheirathet mit		1791 26/11		
	verw. Johanna Christ. Barthel	1752 7/11		1828 15/1	
5	Elias Gerlach	1763 4/12	—	1827 10/1	Schulmeister und Organist in Frankenstein bei Dederan, geb. zu Langenrinne, gestorben in Freiberg.
	verheir. in erster Ehe mit				
	Christ. Eleonore Koch, in zweiter Ehe mit	—	1801 17/2	1799 28/11	
	Carol. Christliebe Fiedler	1772 31/12		1852 10/2	Tochter des Pastor Fiedler in Dittersdorf.
6	Adam Gerlach	1765 11/10		1832 17/7	starb unverheirathet als Schäfer.
7	Johann David Ehregott Gerlach	1771 24/1		1833 20/11	Commis i. d. Thiele'schen Fabrik in Freiberg, unverheirathet.
8	Eva Rosine Gerlach verehel. Schönherr	—	—	1831 11/5	
9	Christina Gerlach verehel. Dahn	—	—	—	erwähnt i. d. Lebensbeschreibung von Frau Johanna Christiana verw. Gerlach geb. Charisius.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Schicksalsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
------------------	----------------------------	----------------------	-------------------------	---------------------	--

≡ Fünfte Generation. ≡

<u>Zu Nr. 4.</u>					
Kinder von Joh. Ehr. Friedrich Gerlach in Freiberg:					
10	<u>Friedrich Constantin Gerlach</u>	1793 15/8		1847 27/10	Friedrich G. übernahm seit 1820 die selbstständige Leitung der Buchdruckerei und nach dem frühzeitigen Tode seines Bruders, des Buchhändlers Eduard G., 1831 auch die Craz & Gerlach'sche Buchhandlung. 1828 Verlegung beider Geschäfte aus dem „alten Druckereihaus“ am Untermarkt auf die Burgstraße Nr. 22, wo sie sich noch jetzt befinden. (G. hörte auch verschiedene Vorlesungen auf d. Bergakademie. Lebensbeschreibung s. die Freib. Nachrichten v. J. 1847, Nr. 88.)
	verheirathet in erster Ehe mit		1825 1/2		
	<u>Amalie Wilhelmine Obendorfer,</u>	1801 30/9		1832 6/10	Tochter von Carl Samuel Obendorfer, Erb-Lehn- u. Gerichtsherrn auf Rehnisdorf u. Obergersdorf bei Ramenz. Deren Mutter eine geb. Roßberg aus Zichunshwitz bei Döbeln.
	in zweiter Ehe mit		1835 3/5		
	<u>Friederike Ernestine Wunnerlich</u>	1803 5/1		1846 30/7	Tochter vom Fabrikbesitzer Wunnerlich in Schlettau.
11	<u>Eduard Gustav Gerlach</u>	1798 24/8		1831 11/4	Eduard G. leitete, nachdem er sich in Leipzig und Frankfurt a. M. als Buchhändler ausgebildet hatte, 1820 die vom Vater ererbte Craz & Gerlach'sche Buchhandlg. Er starb bereits 1831 noch in den besten Mannesjahren. (s. die Freib. Nachrichten von 1831, Nr. 15.)
	verheirathet mit		1821 4/3		
	<u>Bertha Rudolfine Stiller</u>	1802 13/7		1871 2/2	Tochter von Joh. Ferdinand Stiller, Oberfactor auf den Potchappler Werken bei Dresden, und von Eleonore Stiller geb. Allner a. Magdeburg. Bertha G. zog 1845 nach Dresden.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
	<b>Zu Nr. 5. I.</b>				
	Kinder von Elias Gerlach aus erster Ehe mit Christiane Eleonore Koch:				
	Friedrich August Gerlach	1791 16/11		1791 26/11	starb also nur 10 Tage alt.
12	Concordia Wilhelmine Gerlach	1793 9/2		1858 15/10	Das Ehepaar ging am 10. Juni 1838 mit der Stephan'schen Secte nach Amerika. Dort legte man bei St. Louis eine Colonie an, genannt „Neu-Dresden.“
	verheirathet mit Gottlieb Höhne	1800 7/4	1826 9/4	—	
13	Ernestine Gottlobine Gerlach	1796 10/7		1870 24/4	gest. in Lichtenberg b. Freiberg.
	verheirathet mit Carl Gustav Lehmann	1792 10/8	1819 25/4	1854 14/8	Schulmeister in Lichtenberg, gest. in Freiberg.
	Heinrich August Gerlach	1798 3/5		1799 24/1	starb also 9 Monate alt.
14	Amalie Christiane Gerlach	1799 28/11		—	Dieses Ehepaar ging ebenfalls mit der Stephan'schen Secte nach Amerika und blieb kinderlos.
	verheirathet mit Carl Höhne	1794 6/12	1825 1/5	—	
	<b>Zu Nr. 5. II.</b>				
	Kinder von Elias Gerlach aus zweiter Ehe mit Carol. Chr. Fiedler:				
15	Gustav Christl. Gerlach	1801 6/12		1871 14/2	Gehülfe in d. Gerlach'schen Buchdruckerei. G. feierte 1869 sein 50 jähr. Jubiläum; er hinterließ reichhaltige Tagebuchblätter mit Familiennachrichten.
	verheirathet mit Christ. Caroline Wagner	1803 2/7	1837 9/4	1848 24/8	
16	Carl Moritz Gerlach	1803 4/9	—	1855 26/12	Färber in Wien, gest. in Auffig.
	Adolf Theodor Gerlach	1805 31/5		1805 13/6	starb also nur 2 Wochen alt.



Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
	Heinrich Eduard Gerlach	1807 1/3		1807 6/3	starb nur 5 Tage alt.
	Heinrich Julius Gerlach	1808 17/4		—	starb vor dem Vater.
	Carol. Emilie Henriette Gerlach	1810 9/2		1810 24/4	starb nur 2 Monate alt.
17	Carl <u>May</u> Gerlach	1811 21/2	—	1862 8/11	ging als Militär-Chirurg nach Saarlouis, wohnte später in Berlin und starb unverheirathet als Unterarzt bei dem preußischen Garde-Drägoner-Regiment.
	Elias Ferdin. Gerlach	1812 19/4		1812 22/4	starb nur 2 Tage alt.
18	Samuel Friedrich Robert Gerlach verheirathet mit Marie Therese verwittw. Eger geb. Nottmangel	1815 29/7 1816 22/8	1842 5/10	1891 5/6 1886 31/10	Bürgerschullehrer und Organist in Werdau. Auf dem ehemal. Freiburger Seminar gebildet und ein Schüler Anaders war er ein trefflicher Organist. (Lebensbild in der Sächs. Schulzeitung vom 6. März 1892.)

≡≡≡ Sechste Generation ≡≡≡

<u>Zu Nr. 10. I.</u>					
Kinder von Friedrich Gerlach in Freiberg aus erster Ehe mit Amalie Obendorfer:					
19	Johanna Clara Gerlach verheirathet mit Johann Gustav August Eduard Stettner	1826 7/7 1815 21/5	1848 7/5		Buchhändler in Freiberg. Sohn des kgl. Gutsverwalters Wilhelm Stettner in Altenmühl b. Gunzenhausen in Bayern. Ed. Stettner folgte seinem Schwiegervater in der Fortführung der Craz & Gerlach'schen Buchhandlung u. brachte den guten Ruf dieser altbewährten Firma zu immer größerem Ansehen.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
20	Heinrich Constantin Gerlach	1828 28/3			Buchdrucker-Jubilär (7. Mai 1843/93). Herausgeber des Freiburger Bergkalenders, der Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins, der Klein. Chronik von Freiberg etc., Begründer des Freiburger Alterthums-, Naturhistorischen und Kunst-Museums. Stadtrath. Ritter etc. Logenmeister. Ehrenmitglied des Königl. Sächsl. Alterthums-Vereins etc. (Lebensbild s. den Anhang S. 23.)
	verheirathet mit		1856 27/11		
	Marie Auguste Guidow	1835 11/5			Tochter von Heinrich Moritz Guidow, Königl. Hofbauconducteur in Dresden (geb. den 25. Nov. 1786, gest. den 2. April 1846) und von Caroline Ernestine Guidow geb. Piezsch, Pfarrers-tochter aus Knautnaundorf bei Leipzig (geb. d. 29. Jan. 1811, gest. d. 12. April 1891.)
21	Friedrich Moritz Gerlach	1829 23/4		1829 8/6	gest. in Rehnsdorf bei Camenz.
22	Johann Moritz Gerlach	1830 7/5		1831 31/1	
	<u>Zu Nr. 10. II.</u>				
	Kinder von Friedrich Gerlach in Freiberg aus zweiter Ehe mit Friederike Wunnerlich:				
23	Friedrich Otto Gerlach	1839 9/5		1839 12/8	
24	Marie Therese Gerlach	1842 23/3		1867 7/8	gest. zu Königstein am Rindbettfieber, bestattet in der Gerlach'schen Familiengruft im alten Donatsfriedhof zu Freiberg.
	verheirathet mit		1866 9/10		
	Friedrich Hermann Fritzsche	1831 18/4			Dr. phil. Damals Königl. Sächsl. Betriebsingenieur a. d. Staatsbahn in Königstein, jetzt Betriebs-Oberingen., Ritter etc. bei der General-Direction in Dresden.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort, Familiennachrichten.
<u>Zu Nr. 11.</u>					
Kinder von Eduard Gerlach in Freiberg:					
25	Elise Gerlach verheirathet mit Eduard Leonhardt	1822 13/4 1816 27/10	1845 13/7	1892 29/5	Rechtsanwalt u. Notar in Freiberg, Sohn von Joh. August Leonhardt, Schwarz- u. Schönfärber, auch Rathskämmerer in Grimma (geb. 23. März 1772, gest. 5. Nov. 1860 auf Rittergut Leisnau b. Colditz). Die Mutter: geb. Woost aus Raunhof b. Grimma (geb. 29. Dec. 1788, gest. 5. März 1867).
26	Thesla Gerlach	1824 8/4		1825 22/7	
27	Hermann Gerlach	1825 5/11		1829 25/9	
28	Gustav Theodor Gerlach	1827 18/3			Chemiker; Dr. phil. i. Köln a. Rh. (Lebensbild s. den Anhang.)
29	Ferdinand Heinrich Gerlach verheirathet mit Marie Günther	1829 10/1 1836 21/5	1856 8/11		Rechtsanwalt u. Notar in Dresden. (Lebensbild s. d. Anhang.)  Tochter v. Otto Biedermann Günther, Baumeister in Dresden (geb. den 29. Septbr. 1802 in Schandau, gest. den 22. März 1882) und Caroline Günther geb. Reichard (geb. d. 26. Oct. 1807, gest. d. 2. März 1884 in Dresden).
30	Rudolf Eduard Gerlach verheirathet mit Hedwig Kerstan	1830 21/9 1835 22/1	1861 18/4	1873 18/5	Berg-Commissionsrath in Dresden und Lehrer des Bergrechts a. d. Freiburger Bergakademie. (Lebensbild s. den Anhang.)  Tochter v. Johann Kerstan, Postmeister in Freiberg, und Wilhelmine geb. Andrae.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
	<u>Zu Nr. 12.</u>				
	Kinder v. Wilhelmine Gerlach, verehel. Gottlieb Höhne:				
31	Elias Höhne	1828 31/10			schrieb 1851 aus Amerika.
	<u>Zu Nr. 13.</u>				
	Kinder von Ernestine Gerlach, verehel. Lehmann i. Lichtenberg: Sie hat 12 Kinder gehabt, von denen aber mehrere im Kindesalter gestorben sind.				
32	Carl Gustav Lehmann	—			Schuhmacher in Freiberg.
33	Malwine Lehmann verehel. Halm	—			in Freiberg.
34	Amalie Wilh. Lehmann verw. Müller	—			in Dresden.
	Ernst Heinrich Lehmann	—		1854	Schneider in Freiberg.
	Rosalie Adelh. Lehmann verehel. Vogel	—		—	starb in Lichtenberg. Strumpfwirker.
	Marie Julie Lehmann	—		1854	ledig gestorben.
	<u>Zu Nr. 15.</u>				
	Kinder von Gustav Gerlach in Freiberg:				
	Amalie Carol. Gerlach	1838 31/5		1839 31/3	
35	Carl Gustav Gerlach	1842 25/4			verschollen! Nach vorher. gerichtlichen Aufgebotsverfahren durch Urtheil vom 19. Februar 1891 — als am 31. Dec. 1889 verstorben — für todt erklärt. Er hatte das Buchbinderhandwerk erlernt und besand sich auf der Wanderschaft.
	<u>Zu Nr. 18.</u>				
	Kinder von Robert Gerlach in Werdau:				
36	Marie Elise Gerlach verheirathet mit Ernst Bernh. Reichardt	1843 6/6 1840 11/3	1863 16/7		Königl. Musikdirector und Oberlehrer am Seminar zu Waldenburg i. S., geb. in Wolfersdorf (Großherz. Weimar).

Kaufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort, Familiennachrichten.
37	Anna Therese Gerlach	1844 14/8		1845 2/4	
38	Gustav Robert Gerlach verheirathet mit Henriette flora Dir	1845 26/11 1848 18/11	1869 19/9		Organist und Oberlehrer in Verdau.
39	Carl Bruno Gerlach	1847 15/3		1854 26/5	
40	Ernst Friedrich Gerlach	1849 10/3		1849 14/4	
41	Alma Therese Gerlach	1850 27/6		1851 21/4	
42	friedr. Osmar Gerlach	1854 7/3			Organist und Lehrer in Adorf im Voigtlande.

≡≡≡ Siebente Generation ≡≡≡

<u>Zu Nr. 19.</u>					
Kinder von Clara Gerlach, verehel. Stettner in Freiberg:					
43	Heinr. Wilhelm Adolph Stettner	1850 10/2		1873 22/2	ging d. 19. Oct. 1869 als Student der Rechte nach Leipzig; gest. in Freiberg.
44	Eduard Johannes Stettner verheirathet mit Martha Ohrtmann	1851 23/4 1858 7/10	1878 2/9		Buchhändler in Freiberg, Besitzer der Craz & Gerlach'schen Buchhandlung seit d. 1. Juni 1884. Herausgeber des „Kritischen Vierteljahresberichts über die berg- u. hüttenmännische Literatur.“ Tochter des Kaufmanns Wilhelm Ohrtmann in Leipzig und von Frau Bertha geb. Raumann.
45	Julius Theodor Stettner verheirathet mit Amalie Grünewald	1853 24/11 1857 29/8	1880 12/5		Königl. bayr. Hof-Bauamtman in München. Tochter des Hofraths Max von Grünewald u. v. Frau Sophie geb. Sedlmeier in München.
46	friedr. Richard Stettner	1855 2/4			Buchhändler in Tharandt. (Akademische Buchhandlung.)

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
47	Friederike Elisabeth Stettner verheirathet mit Paul Koch	1862 7/8 1852 10/2	1883 17/9		gepr. Civil-Ingen. Kunstmeister in Freiberg und Docent an der Königl. Bergakademie, Premierlieuten. d. Landw. a. D. Geboren in Halberstadt. Der Vater: Kaufmann u. Stadtrath Carl Koch in Leipzig, die Mutter: Minna geb. Spilke aus Halberstadt.
	<u>Zu Nr. 20.</u> Kinder von Heinrich Gerlach in Freiberg:				
48	Eina Marie Amalie Gerlach verheirathet mit Georg Franke	1858 29/8 1858 28/4	1886 5/7		Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie in Berlin; vordem Berginspector auf den Steinkohlenwerken der Königin-Louisen-Grube in Zabrze i. Oberschl. Der Vater: Fabrikbes. u. Stadtrath Herm. Franke, Ritter etc. in Bromberg, die Mutter: Minna geborne Elsner.
49	Guido Heinrich Gerlach	1860 19/6		1880 22/8	studierte in Leipzig Mathematik und Naturwissenschaften. Er starb (als das letzte männliche Glied des Geschlechtszweiges) in der Blüthe seiner Jahre. — (Ausführlicheres in dem nachfolgenden Lebensbild des Vaters Heinrich G. auf S. 34.)
	<u>Zu Nr. 24.</u> Kinder von Therese Gerlach, verehel. Fritzsche:				
50	Theodor Fritzsche	1867 1/8			Amtsgerichts-Referendar i. Dresden und Lieuten. d. R. b. sächs. Schützenregiment.
	<u>Zu Nr. 25.</u> Kinder von Elise Gerlach, verehel. Leonhardt, Freiberg:				
51	Ernst Rud. Leonhardt verheirathet mit Marie Geburth	1846 6/4 1869 13/11	1890 19/5		Kaiserlicher Rath und Gewerbe-Inspector in Klagenfurt, Ritter mehrerer hoher Orden. Tochter von Rudolph Geburth, Fabrikbesitzer in Wien.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
52	Cäcilie Leonhardt verheirathet mit Karl Marquard Sauer	1850 4/11 1827 18/1	1881 26/5		Regierungsrath und Director der Handelshochschule in Triest. Sohn d. Tischlermeister Sauer in Mainz; Mutter: geb. Leonhardt (Französin).
53	Elise Leonhardt verheirathet mit Eugen Rouanet	1853 17/3 1846 25/7	1882 31/1	1883 9/2	gest. in Mulda bei Freiberg.  Kgl. Förster in Mulda b. Freiberg; jetzt Kgl. Oberförster in Kleinröhrsdorf bei Radeberg. Sohn von d. Apotheker Peter Rouanet und Clara Rouanet geb. Schmalz. (P. Rouanet's zweite Frau: Cäcilie geborne Spitzner.) — Eugen Rouanet verheirathete sich als Wittwer wieder den 10. Mai 1890 mit Frau Uhlmann aus Löbau.
54	Rudolph Leonhardt verheirathet mit Cäcilie Braun  <u>Zu Nr. 29.</u> Kinder von Ferdinand Gerlach in Dresden:	1860 2/9 1871 6/3	1892 13/8		Rechtsanwalt in Freiberg.  eine Tochter des Rittergutsbesizers Braun in Erbsdorf.
55	Otto Gerlach verheirathet mit Henriette Wagner	1858 1/3 1862 2/11	1884 1/5		Schauspieler.  Schauspielerin; Tochter d. Schiffszimmermanns Wagner in Bremen; jetzt in New-York.
56	Marie Gerlach verheirathet mit Cornelius Burlitt	1859 29/3 1850 1/1	1888 16/6		Dr. phil. Architekt und Schriftsteller. Professor an der Kgl. techn. Hochschule in Dresden, Ritter mehrerer hoher Orden. Sohn von Heinr. Louis Theod. Burlitt, Professor und Landschaftsmaler, und Elisabeth G. geb. Lewald.

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbeshahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort, Familiennachrichten.
57	Louise Gerlach verheirathet mit Gerhard Franz	1860 7/4 1851 5/6	1880 30/9		Professor u. Dr. phil., Oberlehrer am Wettiner Gymnasium in Dresden. Sohn v. Rud. Franz, Domprediger in Meissen, und Adeline geb. Herbst.
58	Theodor Gerlach	1861 25/6			Kapellmeister u. Componist. z. Z. am herzogl. Hoftheater Coburg-Gotha.
59	Hans Gerlach	1868 26/9			Cand. rer. ing.
60	Oscar Gerlach	1870 20/7			stud. jur. in Leipzig.
<u>Zu Nr. 30.</u>					
Kinder von Rudolph Gerlach in Dresden:					
61	Bertha Gerlach	1862 25/3		1885 23/1	starb in der Blüthe ihrer Jahre.
62	Eduard Gerlach	1869 27/6			Amtsgerichts-Referendar. Vicefeldwebel der Res. im 2. Rgl. sächs. Gren.-Regim. Nr. 101 Kaiser Wilhelm, König von Preußen.
<u>Zu Nr. 36.</u>					
Kinder von Elise Gerlach, verehel. Reichardt in Waldenburg:					
63	Helene Elise Reichardt	1864 13/5			geb. in Verdau.
64	Jenny Liberta Reichardt	1865 15/9			geb. in Adorf im Voigtlande.
65	Johanna Elise Reichardt	1867 7/4			geb. in Hohenstein.
66	Ernst Joh. Reichardt	1871 2/12		1876 10/2	geb. in Hohenstein, gest. in Waldenburg.
67	Paul Ossian Reichardt	1874 31/12			geb. in Waldenburg.



Kaufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
	<u>Zu Nr. 38.</u>				
	Kinder von Gustav Robert Gerlach in Werdau:				
68	Flora Helene Gerlach	1870 3/6		1890 22/9	
69	Wilhelm Johannes Gerlach	1872 26/11		1873 10/8	
70	Elsa Margareta Gerlach	1876 7/7			

≡≡≡ Achte Generation ≡≡≡

	<u>Zu Nr. 44.</u>				
	Kinder v. Johannes Stettner in Freiberg:				
71	Emilie Bertha Clara Elisabeth	1879 10/8			
72	Eduard Wilh. Johannes	1880 23/12			
	<u>Zu Nr. 45.</u>				
	Kinder von Theodor Stettner in München:				
73	Amalie Stettner	1881 27/8			
74	Eina Stettner	1883 6/3			
	<u>Zu Nr. 47.</u>				
	Kinder v. Elisabeth Stettner, verehel. Koch in Freiberg:				
75	Wolfgang Koch	1884 30/6			
76	Lotta Koch	1885 21/8			
77	Ilse Koch	1889 16/5			
78	Hilda Koch	1892 15/5			

Laufende Nummer.	Vor- und Geschlechts-Name.	Geburtsjahr und Tag.	Hochzeitsjahr und Tag.	Sterbejahr und Tag.	Bemerkungen über Stand, Beruf, Wohnort. Familiennachrichten.
<u>Zu Nr. 48.</u>					
Kinder von Lina Gerlach, verehel. Franke in Berlin:					
79	Heinrich Herm. Georg Franke	1887 12/11			geb. in Zabrze in Oberschlesien.
80	Katharina Minna Maria Franke	1889 19/6			geb. ebendasselbst.
<u>Zu Nr. 51.</u>					
Kinder von Ernst Leonhardt:					
81	Rudolf Ernst Eduard Leonhardt	1893 23/2			gegenwärtig (Mai 1893) das jüngste Glied des Stamm- baums.
<u>Zu Nr. 53.</u>					
Kinder von Elise Leonhardt, verehel. Rouanet:					
82	Paul Rouanet	1883 30/1			geb. in Mulda b. Freiberg.
<u>Zu Nr. 56.</u>					
Kinder von Marie Gerlach, verehel. Gurlitt in Dresden:					
83	Wilibald Gurlitt	1889 1/3			geb. in Charlottenburg.
84	Cornelie Gurlitt	1890 25/6			geb. ebendasselbst.
<u>Zu Nr. 57.</u>					
Kinder von Louise Gerlach, verehel. Franz in Striesen bei Dresden:					
85	Arthur Franz	1880 26/8			geb. in Striesen bei Dresden.
86	Eene Franz	1882 7/3			desgl.
87	Elsa Franz	1885 10/8			desgl.
88	Toni Franz	1890 27/3			desgl.

Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen

## Familien-Lebensbilder

### I. Heinrich Const. Gerlach

(Nr. 20 des Stammbaums)

**N**iederholten freundlichen Aufforderungen entsprechend will ich in Nachstehendem versuchen, aus meinen, 6 Jahrzehnte umfassenden Tagebuchs-Notizen\* eine Schilderung meines Lebensganges zusammenzustellen. Wenn derselbe auch keine außerordentlichen Vorkommnisse zu verzeichnen hat und in seiner Schlichtheit zunächst nur den lieben Meinigen von einigem Werth sein kann, so bietet doch zugleich mir selbst ein solcher Rückblick auf mein Leben willkommene Gelegenheit, so manches Vergangene wieder lebhaft vor die Seele zu führen und mich in aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit aufs Neue aller Derer zu erinnern, die mir einst liebevoll, helfend und theilnehmend zur Seite standen; — vor allem aber gedente ich bei einem solchen Rückblick auch dankbar Gottes gnädiger Führung, welche mich in meinem Leben und Streben, in Freud und Leid, in stillfriedlichen sowohl wie in kriegerisch bewegten Zeiten treulich geleitet hat bis auf diesen Tag.

\*) Erst im Jahre 1893 stellte ich meine „Tagebuchs-Notizen,“ fortlaufend nach der Zeit geordnet und mit weiteren Ausführungen versehen, in einem besonderen Buche zusammen unter dem Titel „Blätter und Blüthen von meinem Lebensbaume,“ — das Ganze aber brachte ich zu besserer Uebersichtlichkeit in folgende Abtheilungen: I. Familiennachrichten, Persönliches, Reisen. II. Meine Buchdruckerei und dergl. Geschäftliches betreffend. III. Mein Vereinsleben u. Amtliche und öffentliche Thätigkeit. IV. Verkehr mit Freunden und Bekannten. — Diesen Tagebuchs-Notizen habe ich für meine Familie auch noch lose „Blätter der Erinnerung“ beigegeben, bestehend in einer Sammlung von kleineren Gelegenheitschriften, Aufzeichnungen über Erlebnisse u. — Meine Tagebuchs-Notizen vom Kriegsjahr 1866 befinden sich in der Bibliothek des Freiburger Alterthumsvereins.

Und gewiß ist es eben so schön als ersprießlich, im vorgerückten Alter einen eingehenden, prüfenden Rückblick thun zu können; ja gerade das Alter ist deshalb glücklich zu preisen, selbst wenn die jugendliche Kraft vielleicht schon längst geschwunden und manche Gebrechen sich eingestellt haben. Denn es ist nicht richtig, wenn man nur die Jugend die glückliche Zeit des Lebens nennen wollte und das Alter die traurige. Wie sehr wird doch oft die Jugend hin- und hergerissen von Leidenschaften mit wenig Freude und vieler Pein! Dem kühlen Alter lassen sie Ruhe, es erhält allmählich eine gewisse Beschaulichkeit: man fühlt sich freier, klarer im Geiste, man ist sich seiner selbst und aller umgebenden Dinge mehr bewußt und darum glücklicher, trotzdem daß manche Genüsse dem Alter versagt bleiben. — Nur im Alter finden wir die nothwendige, rechte Selbsterkenntniß, erhalten wir eine vollständige Vorstellung unsers Lebens, indem es uns dasselbe in seiner Ganzheit und in seinem natürlichen Verlauf vom Anfang an übersehen läßt. Und wer sein Menschenthum und die ihm verliehenen, wenn auch vielleicht nur bescheidenen Gaben mit Fleiß und Ausdauer benutzte, dem kommt dies niemals mehr zu Gute als im Alter, denn da nimmt durch immer neue Verwerthung der angesammelten Erkenntniß die eigene innerste Selbstbildung und die Veredelung unseres Zusammenlebens mit der Welt ihren unausgesetzten Fortgang und beschäftigt, befriedigt und belohnt Geist und Gemüth.

Glücklich daher das Alter, das in solcher Heiterkeit des Geistes und in aufrichtiger, reiner Liebe zu allen Mitmenschen vermöge seiner ruhigeren Anschauung und reichen Lebenserfahrung — durch freundlichen, liebevollen Zuspruch, durch weises Wort und gutes Beispiel, durch erfahrenen Rath und treue Hilfsbereitschaft — zur eigensten Befriedigung nicht nur auf die jüngeren Geschlechter wohlthuend einzuwirken, sondern auch in weiteren Kreisen zum Glück und Frieden Anderer beizutragen vermag!

Wöchten die nachstehenden schlichten Mittheilungen, denen ich als Motto den Lebenspruch eines guten alten deutschen Philosophen voranstelle, eine freundliche und nachsichtige Aufnahme finden!

Freiberg i. S., im Mai 1893.

Heinrich Gerlach.

Betrachte dich zu jeder Frist,  
Sieh, was du warst und was du bist  
Und was aus dir noch werden soll,  
So hüt'st du dich vor Sünden wohl.

Sebastian Brant  
Straßburg. † 1521.

Mein Vater, der Buchdruckereibesitzer Friedrich Const. Gerlach in Freiberg, war der erstgeborene Sohn des 1820 verstorbenen Buchdruckers und Buchhändlers Johann Christoph Friedrich Gerlach, der sich — obgleich als „eines Hirten Sohn“ nur den einfachsten ländlichen Verhältnissen entstammend — doch zu einem ebenso gelehrten als angesehenen und einflußreichen Bürger der Stadt herausgebildet hatte.\* — Meine Mutter, Amalie Wilhelmine geb. Obendorfer, war die älteste Tochter des Erb-Lehn- u. Gerichtsherrn Carl Samuel Obendorfer auf Rehnsdorf und Obergersdorf bei Camenz, ausgezeichnet durch menschenfreundliches Wesen und ein reines, edles Gemüth, das ihr auch bei den Bewohnern ihres Geburtsorts noch lange das liebevollste Andenken erhalten hat.

Ich wurde geboren den 28. März 1828 und erhielt bei der Taufe die Namen Heinrich Constantin. — Leider verlor ich meine gute Mutter durch einen frühzeitigen Tod: den 6. October 1832. Erst vom Jahre 1835 an wurde mir und meiner, zwei Jahre älteren Schwester Clara wieder eine wahre Mutterpflege zu Theil. Meine zweite Mutter, Friederike Ernestine geb. Wunnerlich aus Schlettau, sorgte für die Verwaisten wie eine treuliebende, rechte Mutter. In allen Stücken war sie ein edles Vorbild von Gewissenhaftigkeit und Ordnungssinn.

Meinen ersten Schulunterricht erhielt ich seit dem Jahre 1834 in dem ehemaligen Rochlitzer'schen Institut, wo sich die trefflichen Lehrer Pflugbeil, Schütze und Tränckner meiner freundlich annah-

\* Eine ausführliche Schilderung vom Leben meines Großvaters habe ich in dem 29. Hest der von mir herausgegebenen „Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins“ veröffentlicht. — Eine umfassende, auch für die Entwicklungsgeschichte der Stadt Freiberg denkwürdige Geschichte meiner bereits im Jahre 1550 begründeten und bis 1848 durch landesherrliches Privilegium geschützten Buchdruckerei folgt in denselben Hesten.

men. 1838 wurde ich in das damals unter dem Rector Rüdiger und Conrector Döring stehende, alsdann vom Rector Frotzcher geleitete Freiburger Gymnasium, welches sich zu jener Zeit noch in dem alten Thurmhaus neben dem Dom befand, aufgenommen. Bei meiner Confirmation zu Ostern 1843 verließ ich dasselbe (als Obertertianer) wieder, um mich dem mir bereits lieb gewordenen väterlichen Berufe eines Buchdruckers zu widmen. Allerdings trennte ich mich bei diesem Abgang nur schweren Herzens von der Romantik und Poesie der alten Classiker, während mir anderseits der Abschied namentlich von dem Studium der Mathematik eine große Erleichterung war. — Mit aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit gedenke ich noch meiner damaligen Classenlehrer Brause, Dietrich, Benseler und Zimmer sowie des Religionslehrers und geistlichen Liederdichters Bröhl, welcher letzterer meinem väterlichen Hause stets als ein lieber, treuer Freund zugethan war.

Die Schuljahre vergingen in aller Einfachheit und Stille. Pfl egte doch mein guter Vater, mit einem ihn hindernden Leibesgebrechen behaftet, überhaupt wenig Umgang mit der Außenwelt. Auch kannte man ja damals den Alles verbindenden und belebenden Eisenbahnverkehr noch gar nicht in Freiberg.\* Eben so wenig war an die jetzt üblichen „Schulbälle“ oder dergleichen Festlichkeiten zu denken, und dem Besuch öffentlicher Wirthschaften blieb ich fern.\*\* Wenn mir nun zwar unter solchen Umständen die Ausbildung besonderer geselliger Tugenden weniger möglich war, so diente mir doch wohl anderseits diese häusliche Abgeschlossen-

\*) Mein Vater hat auch niemals einen Eisenbahnzug zu sehen bekommen, doch war ich aufmerksamer Zeuge, zu hören und zu sehen, mit welchem Interesse er sich von seinem alten Freunde, dem Stiftscassirer Helmert, ausführlich berichten ließ, als dieser einstmals einer solchen Fahrt von Dresden bis zur Station „Weintraube,“ von Funkenregen übersprüht, beigewohnt hatte. Insbesondere war hierbei die Schilderung der Alles in Verwunderung setzenden Locomotive mit ihrem seltsamen, immer schneller werdenden „Keuchen“ und dem plötzlichen scharfen Pfeifen wahrhaft ergötzlich.

\*\*\*) Auch in meinen späteren Jahren ist mir die Gepflogenheit des Jogen. „Frühchoppens“ oder der regelmäßige Abendbesuch eines Stammtisches fremd geblieben. Habe ich dadurch vielleicht manche Annehmlichkeit entbehrt, so gewann ich dabei doch auch die nöthige Zeit, mich außer meinem Geschäft noch anderweiter nützlicher Thätigkeit hingeben und die Versammlungen gemeinnütziger Vereine besuchen zu können.

heit zu einer erspriesslichen, stillbeschaulichen Einklehr in mich selbst und zu einer wenn auch nur langsamen, doch sicheren Ausbildung meines innersten Wesens überhaupt. Vermag man sich doch meist nur in stiller Zurückgezogenheit recht zu sammeln zu einer ruhigen, ernstern Auffassung des Lebens, nicht aber in dem immer wechselnden, lauten Getriebe der Welt mit allen ihren Vergnügungen. Unumstößlich wahr bleibt der Spruch:

Nur in der Häuslichkeit verborgenem Frieden  
Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden.

Bei alledem bewahre ich aus jener Zeit meiner Kindheit die beglückendsten Erinnerungen. So waren es hohe Fest- und Freudentage für uns Kinder, wenn das häusliche Stillleben unterbrochen wurde durch längeren verwandtschaftlichen Besuch von auswärts, z. B. seitens der verschiedenen Brüder meiner guten zweiten Mutter, und glücklich bin ich noch heute in der mir lieben Erinnerung an die während der Sommerferien in dem trauten Pfarrhaus zu Kaußlitz bei Onkel und Tante Kaupisch verlebten schönen Tage, wo ich das Landleben in vollen Zügen genießen konnte, Geist und Gemüth reiche Nahrung fanden. In Gottes herrlicher Natur umherstreichend, begann ich hier auch kleine Sammlungen verschiedenartiger Naturalien und legte damit den Grund zu meinem später weiter entwickelten Sammelsinn und Sammeleifer. — Wie ein schöner Traum tauchen ferner in meiner Erinnerung auf die glücklichen Tage, die ich beim guten Großvater Obendorfer in Obergersdorf und in dem zahlreichen Familienkreis meines lieben Onkels Carl Obendorfer in Rehusdorf, der in lieblicher Gegend der Oberlausitz gelegenen Heimath meiner Mutter, verlebt habe.

Meine Lehrzeit als Buchdrucker begann Ostern 1843 zunächst in dem Geschäfte meines Vaters, das damals noch die einzige, bereits seit 300 Jahren bestehende privilegirte Druckerei am Orte war, während ich die weitere Ausbildung in der Buchdruckerkunst meinem nachmal. Lehrherrn Oscar Leiner in Leipzig zu verdanken habe, in dessen lebhaftem Geschäft ich vom Februar 1845 an bis zur Beendigung meiner Lehrzeit Ostern 1847 in allen Zweigen des Betriebes heimisch gemacht wurde. Galt es nun hier zwar tüchtig zu arbeiten, so wußte mir mein Principal den Aufenthalt in Leipzig doch auch angenehm zu machen. Sonntags wurden mit der Familie Ausflüge in das schöne Rosenthal unternom-

men, und nicht selten machte ich noch allein Ausflüge in die weitere Umgebung Leipzigs. Auch die Kirchen der Stadt besuchte ich gern und fleißig. Um mich abzuhärten, meine Willenskraft zu stärken und noch mehr Leben in mich zu bringen, mußte ich schwimmen, reiten und tanzen lernen. — In diese Zeit fielen aber noch sehr traurige Tage, denn am 30. Juli 1846 hatte ich den Tod meiner theueren zweiten Mutter zu beklagen. Nach Freiberg geeilt, fand ich sie schon nicht mehr unter den Lebenden, Vater und Geschwister aber — sie hatte uns ein liebes Schwesterchen Therese, im Alter von 4 Jahren, hinterlassen — in tiefster Trauer.

Als bald nachdem ich in der Leiner'schen Buchdruckerei nach altem Brauche feierlich zum Gehilfen gesprochen worden war, verließ ich im April 1847 Leipzig wieder, um mich zu Hause auf die ersehnte Wandererschaft vorzubereiten. Es zog mich mächtig hinaus in die weite Welt, andere Menschen, andere Städte und Länder kennen zu lernen und mich weiter auszubilden in meiner Kunst. Aber nur schweren Herzens und nach vielen Bitten ließ mich mein guter Vater von sich ziehen; — ahnte er doch, daß wir uns in diesem Leben nicht wiedersehen sollten.

Getrost und wohlgemuth, ausgestattet mit dem damals noch polizeilich vorgeschriebenen Wanderbuch und sogar auch einem Paß für das Ausland, verließ ich die Heimath am 9. Juni 1847 und begab mich — zunächst auf der „Betternstraße“ — über Chemnitz, Glauchau und Werdau nach Altenburg, überall von den Verwandten herzlich begrüßt und zur Weiterreise beglückwünscht. Dieselbe ging nun durch das schöne, waldreiche Thüringer Land bis zu dessen köstlichem Edelstein, der alten Wartburg, — und weiter zog der einsame, aber fröhliche Wanderer über Berg und Thal, durch Wald und Feld gen Coburg und hinein in das gute Bayernland. Hier war ich so glücklich, in der alterthümlichen ehemaligen freien Reichsstadt Nürnberg Arbeit zu finden und zwar in der Thümmel'schen Buchdruckerei nächst der Sebalduskirche. Dieser Aufenthalt in Nürnberg, den ich freilich, angesichts meines großen Reiseplanes in bestimmt zugemessener Zeit, bald wieder abbrechen mußte, bietet mir die angenehmsten Erinnerungen. Hier war es auch, wo ich aus der Heimath die freudige Nachricht von der Verlobung meiner Schwester Clara mit dem Buchhändler Eduard Stettner, meinem lieben Schwager, erhielt, in dessen Familie ich bei der Fortsetzung



meiner Reise in Ansbach die herzlichste Aufnahme fand. Von hier ging es über Solnhofen nach Ingolstadt und auf einem dajelbst eben abstoßenden Frachtboote auf der Donau bis Regensburg und zur Walhalla. Mit Stellwagengelegenheit — bei dem damal. Mangel an Eisenbahnen — gelangte ich alsdann bis München und steuerte nach Besichtigung der dortigen reichen Kunstschätze dem schönen Oesterreich und zunächst den herrlichen Gebirgen des Salzkammergutes zu. Von Salzburg aus unternahm ich einen abenteuerlichen Ausflug auf den Untersberg und in seine Eishöhle, nach Berchtesgaden und Hellbrunn, hatte aber dann bei der Uebersteigung des Gebirges in der Richtung nach Linz durch anhaltenden Regen und darauf folgendes dichtes Schneetreiben viel auszuhalten. Herrlich war die Fahrt über den Traunsee.

In Linz bestieg ich das Dampfschiff zur Donaufahrt nach der Kaiserstadt Wien. Gern hielt ich mich hier längere Zeit auf, um sowohl die großartigen Sammlungen dajelbst zu besuchen, als auch die anmuthige Umgebung zu genießen, so den Garten von Schönbrunn, den weiten Prater (wo ich durch einen wilden Hirsch in Lebensgefahr gerieth), Leopoldsberg, Kahlenberg. Den Stephansdom bestieg ich bis zur äußersten Thurmspitze. In Wien hatte ich auch die Freude, einen Nürnberger Bekannten, den Buchdrucker Georg Schröder aus Fürth, zu begrüßen; er war mir nachgekommen, um mich auf meiner Weiterreise nach Italien zu begleiten. Die Eisenbahn führte damals nur bis Gills in Steiermark, von wo wir, oft bei recht schlechtem Wege und Wetter, bei Hitze und Kälte und oft auch gar dürftigem Nachtquartier, bis Triest marschirten, nicht ohne nach dem merkwürdigen Zirznitzer See mit seinen zerflüfteten Ufergebirgen und nach den Adelsberger Grotten Abstecher gemacht zu haben.\* — Auf der Höhe von Optschina bei Triest angelangt, wirkte der plötzliche Anblick des tief unter uns ausgebreiteten Meeres wahrhaft zauberisch. Bei hohem Wogengang führen

\*) In eine dieser Höhlen, mitten in dem einsamen Waldgebirge gelegen, hatten wir uns allein gewagt und kamen darin wie in einem Labyrinth immer aus einer Grotte in die andere, bis wir endlich in der höchsten Gefahr schwebten, den Rückweg aus den uns rings umgebenden kleinen Grotten nicht wiederfinden zu können. Wir hatten uns zwar mit den nöthigen Talglichtern versehen, waren aber doch sonst in recht unvorsichtiger Weise zu weit vorgegangen. Nur durch Ruhe und Besonnenheit gelang es uns endlich, aus Grabesnacht wieder zum freundlichen Tageslicht empor zu gelangen.

wir auf demselben, nach kurzem Aufenthalt in Triest, hinüber nach dem einst so stolzen Venedig, und weiter ging es, wieder viel zu Fuß, über Verona, Peschiera und am Gardasee vorbei nach der Stadt Brescia, deren ernster Friedhof mit seinen hohen Cypressen und kostbaren Marmorbildwerken uns lange gefesselt hielt. Endlich gelangten wir in der damals noch von den Oesterreichern besetzten Hauptstadt Mailand an. Während der Besichtigung des prächtigen weißen Marmordoms schlossen wir uns einem eben in dessen Krypta hinabsteigenden Wallfahrtszuge an, veräumten auch nicht den Besuch des berühmten großen Theaters. — Von Mailand aus aber wandten wir uns wieder nordwärts, über den zauberischen Lago maggiore den Schweizer Bergen zu, und da hatten wir unterwegs, als uns noch dunkle Nacht umgab, einen unbeschreiblich schönen Anblick: — die schneebedeckten Höhen des Monte Rosa in prachtvollem Alpenglühen.

In der Schweiz tobte der Sonderbundskrieg. Alles war in großer Aufregung. Die an unserer Straße liegende Stadt Bellinzona setzte sich, da eben ein feindlicher Ueberfall der Urner vom Gotthard her erwartet wurde, in Vertheidigungsstand, man flüchtete ins Gebirge, und so mußten auch wir mehrere Tage in dem nahen Dorfe Giubiasco ausharren, bis wir von einem Militärcommando, nachdem wir sogar vor ein Kriegsgericht gestellt worden waren, zu unserer Weiterreise auf den Weg über den Bernardino verwiesen wurden.\* Nach Uebersteigung der Hochalpen in tiefem Schnee setzten wir unseren Weg über Chur und den Wallenstädter See fort und kamen am 2. Dec. 1847 in Luzern an.

Obgleich ich über den Verlauf meiner Reise stets ausführlich nach Hause berichtet, hatte mich selbst doch längere Zeit hindurch kein Brief aus der Heimath erreichen können, und so erhielt ich nun erst in Luzern die mir von Venedig aus nachgesandte überaus schmerzliche Trauerkunde von dem bereits am 27. October erfolgten Tode meines guten, lieben Vaters, die meine sofortige Rückkehr zu den verwaisten Meinen und zur alsbaldigen Uebernahme des Geschäfts erheischte. So gab ich denn, dem Rufe der Pflicht fol-

\*) Ueber die in Giubiasco erlebten mannichfachen Ereignisse und Abenteuer, die wir hier als Fremdlinge zu bestehen hatten, berichtet mein Reise-Tagebuch besonders ausführlich.

gend, meinen weiteren Reiseplan (Straßburg, Paris, London, Hamburg, Berlin, Breslau) auf und eilte über Schaffhausen und Stuttgart wieder nach Sachsen, wo ich wohlbehalten, dankbar zurückblickend auf meine wenn auch nur kurze Wanderschaft, den 14. December 1847 im heimathlichen Hause anlangte.

Als bald nahm ich mich der Geschäfte in der Buchdruckerei an, deren Leitung nebst der Buchhandlung inzwischen mein Schwager Stettner übernommen hatte, welcher mir auch fortan als treuer Freund und erfahrener Berather hilfreich zur Seite stand. Von demselben mußte ich leider die für unser Haus schwerbetäubende Kunde vernehmen, daß die mit dem Tode meines Vaters erloschene, damals von der Landesregierung zu vergebende persönliche Concession zur weiteren Herausgabe des Freiburger Localblattes (von meinem Großvater begründet), zumal ich noch nicht mündig, einem anderweiten Bewerber, (der sich früher in der Buchhandlung meines Vaters befand!), zugetheilt worden sei. Und zu diesem großen Verluste kam nicht lange darauf infolge der damaligen politischen Ereignisse auch noch die Aufhebung des Jahrhunderte alten Privilegiums meiner Buchdruckerei, wonach sofort eine zweite in Freiberg errichtet wurde, zunächst zum Druck des uns verloren gegangenen Localblattes. — So trat denn der Ernst des Lebens nur allzufrüh an mich heran und blieb auch fortan auf mein ganzes Wesen nicht ohne nachhaltigen Einfluß.

Hiernach galt es, dem mir aus Herz gewachsenen Betrieb der Buchdruckerei alle Kraft und Aufmerksamkeit zu widmen. Ich übernahm dies väterliche Geschäft am 1. Nov. 1850 in alleinigen Besitz, die Buchhandlung unter der bewährten Firma „Graz & Gerlach“ meinem Schwager Stettner überlassend. — Besondere Sorgfalt wendete ich nun einer zeitgemäßen Erweiterung sämtlicher Geschäftseinrichtungen und der ferneren Herausgabe des alt ehrwürdigen Freiburger Bergkalenders zu, dessen Inhalt ich — der nur zu oft unmoralischen, ja gemeinen Kalenderliteratur feind — durch „Erbauliches und Beschauliches,“ Freiburger Chronik, Beigabe von Kunstblättern und heiteren, aber anständigen Bildern immer mannichfaltiger und gemeinnütziger zu gestalten suchte. Hiernach hatte ich die Freude und Genugthuung, nicht nur der Welt etwas Anregendes und Nützliches bieten zu können, sondern bald auch die Verbreitung des Kalenders von Jahr zu Jahr zunehmen zu sehen.

Wohl aber verschmähte ich jederzeit, die mir zahlreich angebotenen, auch gut bezahlten Anpreisungen der immer häufiger auftauchenden marktchreierischen „Geheimmittel“ in meinen Kalender aufzunehmen; — bringen sie doch den leichtgläubigen Leser meist nicht nur um schweres Geld, sondern auch noch um die Gesundheit.

Meine feierliche Verpflichtung als Bürger der Stadt Freiberg ist am 12. Januar 1849 erfolgt, nachdem ich im December 1848 bei meiner Stellung zum Militärdienst als nicht kriegstüchtig befunden worden war, und doch wäre ich in vaterländischer Begeisterung damals so gern bereit gewesen, in dem deutschen Heere gegen die Dänen mit zu Felde zu ziehen. Dafür hatte ich in jenem Revolutionsjahre 1849 wenigstens eine willkommene Gelegenheit, als junger Bürgergardist einem Aufrufe des Commandirenden auf offenem Markte folgend, zu dem Abmarsch nach Dresden als Freiwilliger vor Reihe und Glied zu treten, wodurch ein Familienvater glücklich gemacht und vom Dienste befreit werden konnte. Meine Heldenthaten vor Dresden kann ich hier getrost mit Stillschweigen übergehen. Unvergeßlich sind mir aber auch die Reden, die ich zu jener Zeit im „Vaterlandsverein“ auf der Galerie des damaligen Vogel'schen Saals am Schloßplatz mit anzuhören öfter Gelegenheit nahm.

Ueberhaupt begann sich damals das jetzt so rege Vereinsleben Freibergs nach und nach zu entwickeln. Dabei wendete ich mich vornehmlich derartigen Vereinen zu, welche sich wissenschaftlichen Forschungen und Belehrungen sowie gemeinnütziger Thätigkeit widmeten, betheiligte mich aber als guter Sohn der alten Bergstadt auch gern beim heimischen Bergbau (durch Zubuße-Zahlen), war sogar längere Zeit selbst Grubenvorstand von „Gott wird helfen“ Erbstolln in Niederlangenau. — Zunächst trat ich also in den damals noch jungen und kleinen, aber darum doch um so gemüthlicheren „Gewerbeverein“, der gleich dem „Bürgerlingverein“ auch willkommene Gelegenheit bot, in gegenseitiger freier Rede sich zu üben. Da fand man so manchen lieben Freund und Gesinnungsgenossen, mit dessen Beistand man später neue Unternehmungen ausführen und selbst andere Vereine begründen konnte, die heute noch als zeitgemäß in voller Blüthe stehen. Aber auch weiteren geselligen Kreisen und Vereinen, welche den schönen Künsten und dem Frohsinn sich widmeten, blieb ich nicht fern.

Da ich mich stets gern in Gottes freier Natur erging, so fand ich damals auch die angenehmste Erholung und Unterhaltung bei lieben Verwandten, Better und Cousine Obendorfer, auf dem malerisch am Münzbachthale gelegenen Gute Neubau. Auch hielt ich mir zur Kräftigung meiner Gesundheit längere Zeit ein Reitpferd. Ferner wurden weitere Ausflüge und Reisen, z. B. in das Riesengebirge, unternommen, allein wie auch mit Freunden und Bekannten; bedurfte doch meine zeitweilig melancholische Stimmung eines freundlichen, aufmunternden Umgangs.\*

Da es doch nicht gut ist, daß der Mensch immer allein sei, und „eigner Heerd Goldes werth,“ sah ich mich nun ernstlich nach einer gleichgestimmten Seele, nach einer Gefährtin meines Lebens um. Endlich war ich so glücklich eine solche zu finden in meiner treuliebenden Gattin Marie, der hinterlassenen zweiten Tochter des königl. Hofbauconducteur Guidow in Dresden, geb. den 11. Mai 1835, mit welcher ich am nämlichen Tage 1856 meine Verlobung feierte und den 27. November desselben Jahres in der evangelischen Hofkirche zu Dresden von dem würdigen Consistorialrath Käuffer getraut wurde. Seine Worte waren: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Noch an demselben Tage zogen wir, von dem Segen ihrer guten Mutter geleitet, in Freiberg ein, um daselbst im trauten Heim des väterlichen Hauses auf der Burgstraße unsere bleibende Wohnung zu nehmen,\*\* im Vertrauen auf Gottes Vatergüte getrost der Zukunft entgegensehend. — So war denn fortan unsere Ehe auch eine glückliche und gesegnete, und nur ein Mal wurde

\*) Mein einfaches Junggesellen-Quartier hatte ich in einem schlichten, aber mit schön gelegnem großen Garten verbundenen Haus vor dem Peterssthor, und als Wirthsleute ein Paar bereits in vorgerückten Jahren stehende Fräuleins, die sich meiner jederzeit freundlich annahmen. Der Mittagstisch im Gasthaus zum Stern bot mir angenehme und gemüthliche Unterhaltung mit lieben Altersgenossen.

\*\*) Wenn wir zwar gern von der üblichen Hochzeitsreise in ein fremdes Land absehen, so haben wir doch später auch durch gemeinschaftliche Reisen großen Genuß gehabt, so im Sommer 1857 durch Bayern an den Rhein, im Mai 1858 (zugleich mit der Mutter) über den Bodensee bis auf den Rigi, 1867 nach Hamburg und Helgoland, 1882 nach Bromberg bis Danzig und endlich 1892 nach Tyrol, abgesehen noch von kleineren Reisen und gemeinschaftlichen Fußtouren, sowie den traulichen Zusammenkünften mit unseren Kindern in Zabrze, Johannisbad, Spindelmühl und jetzt in Berlin.

ich später von einer längeren, lebensgefährlichen Krankheit heim-  
gesucht, die ich 1877 unter der treuesten Pflege meiner guten Frau  
in dem Curort Friedrichsrode in Thüringen überstand. — Am  
29. August 1858 wurde uns ein liebes Töchterchen Lina und am  
19. Juni 1860 ein liebes Söhnlein Guido geboren. Fröhlich und  
wohlgemuth wuchs das Geschwisterpaar heran zu unserer innigsten  
Freude. Aber es kamen auch die schwersten Zeiten unseres Lebens.  
Unendlich tief gebeugt wurden die Elternherzen durch das frühe  
Scheiden ihres zum hoffnungsvollen Jüngling erblühten einzigen  
herzlieben Sohnes am 22. August 1880, nachdem ihn ein unheil-  
bares Brustleiden erfaßt hatte. Geist und Gemüth waren in ihm  
schön vereint, Jedermann hatte ihn lieb.\* — Da schickte der Himmel  
alsbald wieder einen freundlichen Sonnenblick: — die Verlobung  
eines Freundes unseres verewigten Sohnes, des Bergingenieurs  
Georg Franke aus Bromberg, mit unserer Tochter Lina, und so  
wurde uns in ihm von Gott ein liebwürthiger zweiter Sohn geschenkt.  
Die Vermählungsfeier fand in Freiberg, unter zahlreicher Betheili-  
gung lieber Verwandter auch aus weiter Ferne, am 5. Juli 1886  
statt, wonach das junge Paar das Elternhaus verließ, um sich in  
Oberschlesien heimisch niederzulassen, wo der Gatte das Amt eines  
königl. Berginspektors an der Königin-Louisen-Grube zu Zabrze  
bekleidete, bis er im Jahre 1892 den ehrenvollen Ruf als Professor  
der Bergbau- und Salinenkunde an der königl. Bergakademie in  
Berlin erhielt. Wie die jungen Eltern in ihrem Kinderpärchen  
„Heinz“ und „Räthe,“ so sind auch wir Großeltern wahrhaft glück-  
lich, so oft wir mit unseren Kindern und Enkelchen zusammensein  
können, zumal in der lieben Weihnachtszeit.

\*) Guido Heinrich Gerlach erhielt seine erste Ausbildung in der  
hiesigen Bürgerschule, welche er verließ, als eben das jetzige städtische Real-  
gymnasium in Freiberg begründet wurde, — und bezog, als er, ein Liebling  
seiner Lehrer, sämtliche Classen desselben durchlaufen hatte, die Leipziger  
Universität, wo er auch bald zu den für die Kunst begeisterten Mitgliedern  
des Pauliner Gesangvereins zählte und da eine glückliche „blühende, goldene  
Zeit der Rosen“ verlebte, aus der er nach Gottes Rathschluß so früh abge-  
rufen wurde. — Eine dem Verklärten als Denkmal der Liebe gewidmete, für  
die Familie bestimmte kleine Druckschrift des trauernden Vaters: „Blätter  
der Erinnerung“ enthält außer den ehrenden Nachrufen der Liebe, welche  
ihm von den verschiedensten Seiten gebracht wurden, auch noch kleine Ar-  
beiten und Gedichte aus Guido's Schul- und Universitätszeit.

Noch aber habe ich der überaus betäubten Stunde zu gedenken, in der ich in Gemeinschaft mit meinem schwer gebeugten Schwager Dr. Fritzsche und meiner Schwester Clara den 7. August 1867 in Königstein an dem Sterbelager meiner Schwester Therese stand. Eines kräftigen Söhnleins genesen hatte sie nur kurze Zeit das erste Mutterglück empfunden, ein tödtliches Kindbettfieber entriß sie dem tieftrauernden Gatten in der Blüthe ihrer Jahre.

Von den mit durchlebten schweren Kriegsjahren 1866 und 1870/71 habe ich Ausführliches in meinen besonderen Tagebüchern und in den Tagebuch-Notizen berichtet.

Schon im Jahre 1856 suchte und fand ich zu meiner innigsten Befriedigung Aufnahme in einem Bunde, dem bereits mein Großvater und Vater angehört hatten, — in dem, den Idealen alles Guten und Schönen, edler Selbsterkenntniß und dem Streben nach Licht und Wahrheit zugewendeten großen Menschheitsbunde der Freimaurer, dessen Anregungen frei von jedem Gewissenszwange zu weisem Gebrauch der Vernunft, zu steter Schaffensfreudigkeit und menschenfreundlichem Wirken, wie zur Erhebung von Geist und Gemüth im Allgemeinen, ich dankbar bleiben werde bis an mein Lebensende. War es mir doch auch im Laufe der Zeit vergönnt, in diesem Bruderbunde, zumal als Meister vom Stuhl, nicht nur für meine liebe Freiburger Loge „zu den drei Bergen,“ sondern auch für das gesammte deutsche Logenwesen werththätig mit eintreten zu können. In meiner eigenen Loge erfolgte zu dieser Zeit eine zweckmäßige Umgestaltung, Erweiterung und Verschönerung der Versammlungsräume des Hauses, die gedeihliche Entwicklung der Freiburger Volksbibliothek und Fortführung der Sonntagschule durch die Loge sowie die Errichtung einer meinen Namen tragenden Stiftung zur Unterstützung und Ausbildung talentvoller junger Handwerker &c. Von den von mir herausgegebenen Veröffentlichungen dieser Loge seien hier nur die 1880 erschienenen „Fundamentalsätze der Freimaurerei“ erwähnt. — Zahlreiche auswärtige Logen haben mich mit Zuerkennung ihrer Ehrenmitgliedschaft erfreut, und hochbefriedigt und glücklich bin ich in dem mir geschenkten Vertrauen und der Liebe treuverbundener Brüder.

In meinem Berufe als Buchdrucker harre ich immer noch gern aus in der Arbeit. Wiederholt hatte ich die Freude, daß die alte Gerlach'sche Buchdruckerei, fortlaufend ausgestattet mit den

neuesten Maschinen und Schriften, auf verschiedenen großen Ausstellungen Auszeichnungen erhielt, überhaupt aber durch gewissenhafte Ausführung aller Druckarbeiten sich einen guten Ruf und eine hochansehnliche Kundschaft bewahrte, obgleich die Zahl der Druckereien am Ort sich wesentlich vermehrt hat. Auch mir selbst leistete die eigene Buchdruckerei zu verschiedenen Unternehmungen die willkommensten Dienste als „Privat- oder Hausdruckerei,“ namentlich zu mancherlei typographischen, glücklich ausgefallenen Versuchen, z. B. mit Naturselbstdruck (prämiirt auf der Deutschen Industrieausstellung in München) und den in verschiedene Museen Deutschlands gewanderten Original-Abdrücken der großen messinggravirten Grabplatten in den kurfürstlichen Begräbnißkapellen der Dome zu Meissen und Freiberg. — Von eigenen Druckunternehmungen seien nächst dem obengenannten „Freiberger Stadt-, Land- u. Berg-Kalender“ nur noch erwähnt: die „Sächsische Bergwerks-Zeitung“ 1852/54, die „Freiberger Zeitung“ 1864/65, die „Kleine Chronik“ und der „Kleine Führer“ durch die Bergstadt Freiberg, das „Gesangbuch für Grube und Haus“ zc. sowie die seit 1862 von mir herausgegebenen jährlichen „Mittheilungen vom Freiburger Alterthumsverein mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit,“ ferner ein „Bibliographisches Repertorium über die Geschichte Freibergs und seines Berg- u. Hüttenwesens“ und „das alte Freiberg in Bildern“ (64 photographische Aufnahmen, nebst geschichtlicher Erläuterung dieser Bilder).

Bei den immer größeren Ansprüchen, welche die neue, vom Dampf geleitete Zeit an den Geschäftsmann macht, ist es mir in meinen vorgerückten Jahren hochwillkommen, in dem aus meiner Druckerei hervorgegangenen Faktor (Aug. Münzner) einen Mann gefunden zu haben, der mir eine treubewährte, wesentliche Hilfe ist in dem gesammten Geschäftsbetriebe. Zudem war das Verhältniß und Einvernehmen mit allen meinen Leuten im Geschäft jederzeit ein ungetrübtcs und friedliches. Im Jahre 1850 feierte ich mit denselben das seltene Jubiläum des 300jährigen Bestehens meiner Buchdruckerei, und am 26. October 1891, dem 100jährigen Gedächtnistage der Firma Gerlach, wurde auch ich von ihnen auf das angenehmste überrascht, ganz besonders aber noch am 7. Mai 1893, an welchem Tage ich so glücklich war, mein 50jähriges Buchdrucker-Jubiläum feiern zu können.



Neben meinem Geschäft fand sich noch Zeit, mich voll dem Vereinsleben zu widmen, das — durch die vereinte Kraft Gleichgesinnter — ja auch in Freiberg schon viel Gutes, Nützliches und Schönes hat erstehen lassen. So war ich viele Jahre hindurch — außer bei der Ausführung meiner später zu erwähnenden Lieblingspläne — thätig bei Begründung und Leitung von Kranken- und Sparkassen, Vorschußbank und Darlehnsverein, Turnverein (Bau der großen Turnhalle), Arbeiter-Fortbildungsverein, Kindergarten, Thierschutzverein, dem Gustav-Adolf-Verein, dem Deutschen Schulverein u. — Verschiedene dieser Vereine gingen aus dem von mir bereits oben genannten rührigen Gewerbeverein hervor, für den ich öfter Kunst- und Gewerbeausstellungen mit ausführen half, die nach und nach immer mehr an Bedeutung gewannen.

Gegenwärtig bin ich, außer bei einigen Musik- und Vergnügungs-Vereinen, immer noch bei 12 wissenschaftlichen und gemeinnützigen sowie bei 18 Wohlthätigkeits-, patriotischen und kirchlichen Vereinen — wenn auch meist nur noch als zahlendes Mitglied — in alter Treue und Anhänglichkeit betheilig.

Außer allen vorgenannten Vereinsbestrebungen und meinem geschäftlichen Berufe habe ich aber noch als eine besondere, ja Hauptaufgabe meines Lebens betrachtet: mich in die Geschichte der denkwürdigen Vergangenheit meiner Vaterstadt möglichst zu vertiefen, durch Forchen und Sammeln die heimathlichen Geschichtsquellen zu erschließen und die altherwürdigen Zeugen von Freibergs Vergangenheit — vor dem fieberhaft unruhigen Getriebe der Gegenwart — der Mit- und Nachwelt zu bewahren und zu erhalten. Ist doch „die Vergangenheit der Schlüssel der Gegenwart und der Spiegel der Zukunft,“ eben so wahr aber auch das Sprichwort: „Was man erforscht, hat man auch mit erlebt,“ und sonach lebt ja doppelt, wer sich mit Liebe auch in die Vergangenheit versenkt.

So gründete ich denn im März 1860 den „Freiberger Alterthumsverein,“ eröffnete auch bereits ein Jahr darauf das alsbald von mir zusammengetragene und seitdem fortwährend vervollständigte Freiburger „Alterthums-Museum“ im städtischen Kaufhaus.\* Außerdem veröffentlichte ich bis auf den heutigen

\*) Die Schaffung eines solchen Alterthums-Museums für Freiberg — diesem Beispiel sind seitdem verschiedene andere Städte des Landes gefolgt — wurde vielseitig für eine Unmöglichkeit erklärt, ja von einem Rathsherrn, den

Tag in den schon obenerwähnten, jährlich erscheinenden Hefen der „Mittheilungen vom Freiburger Alterthumsverein, mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit,“ was im Verein vorgetragen, durch ihn unternommen und für ihn geschrieben worden ist. Der Alterthumsammlung fügte ich noch eine, insbesondere die Geschichte Freibergs umfassende Bibliothek nebst Urkunden-Archiv und Bildersammlung hinzu. Den Stamm zu der ersteren bildete der reichhaltige Vorrath chronikalischer Schriften, die noch mein Großvater hinterlassen hatte.

War es durch diese Unternehmungen zu meiner Freude gelungen, in der Bewohnerschaft Freibergs den Sinn für die ruhmreiche Vergangenheit der „alten treuen, frommen und freien“ Bergstadt neu zu beleben und zu heben, so wurde es mir andererseits später auch noch möglich, der Kunst und Wissenschaft durch weitere Sammlungen zu dienen: 1863 eröffnete ich das „Naturhistorische Museum“ in Freiberg — zunächst für die lernbegierige Jugend — und endlich 1885 die Anfänge zu einem „Kunstmuseum,“ letzteres bei Gelegenheit der von mir übernommenen Feier des 50 jährigen Jubiläums des Zeichenlehrers Müller, dem zu Ehren ich infolge ergiebiger Geldsammlungen dem Stadtrath auch noch eine ansehnliche Freistellen-Stiftung für die Knabenbürgererschule überreichen konnte.

Meine Haupt Sorge in der Leitung des Freiburger Alterthumsvereins mußte stetig der thunlichsten Erhaltung der ehrwürdigen Baudenkmäler aus Freibergs Vergangenheit zugewendet bleiben, zu denen vor allen die berühmte Goldene Pforte am Dom, seine Tulpenkanzel, die den Domkirchhof umgebenden Kreuzgänge und die Ueberreste der Stadtmauer und ihrer Thürme gehören. Wohl war der Kampf um deren Schutz und bauliche Erhaltung selbst

ich um bezügl. Unterstützung bat, sogar als „todtgebornes Kind“ bezeichnet. Ich ließ mich daher keine Mühe verdrießen und von keinem persönlichen Geldopfer abschrecken, den einmal gefaßten Plan zur Durchführung zu bringen, wozu ich nicht allein die Stadt Freiberg (Kirchböden etc.), sondern auch deren weiteste Umgegend gründlich durchforschte. Einen größeren derartigen Ausflug unternahm ich in das obere Erzgebirge und habe denselben unter dem Titel: „Wanderungen eines Alterthumsfreundes in unserem Sachsenlande“ im 8. Hefte der Vereins-Mittheilungen veröffentlicht. — In den Jahren 1869 und 1872 betheiligte ich mich auch persönlich bei den Zusammenkünften der Deutschen Alterthumsvereine in Regensburg und Darmstadt.

städtischen Behörden gegenüber bisweilen ein schwerer, zu meiner und aller Kunst- und Alterthumsfreunde Befriedigung aber immer noch mit einem glücklichen Ausgang gekrönt. Möchte mir in gleicher Weise mein Plan, die Kreuzgänge mit Wandgemälden — Bildern der denkwürdigsten Ereignisse aus Freibergs älterer Geschichte — zu schmücken, auch noch gelingen!

Zu besonderer Befriedigung gereichte mir bei allen diesen Bestrebungen die lebhafteste Theilnahme, deren ich mich zumal von auswärts, namentlich auch seitens der hohen Staatsregierung zu erfreuen hatte, und so gestaltete sich der schriftliche wie mündliche Verkehr mit hervorragenden Kulturhistorikern und Kunstschriststellern, Architekten, Malern und Bildhauern des Landes ziemlich lebhaft. — Auch war es mir eine hohe Ehre, außer zahlreichen auswärtigen Vereinen wiederholt den Mitgliedern unseres geliebten sächsischen Königshauses als Führer durch die Sammlungen des Alterthums-Museums dienen zu dürfen. Eine ganz besondere Anerkennung aber wurde mir 1890 seitens Sr. Majestät des Königs zu Theil durch die huldvolle Verleihung des Ritterkreuzes des sächsischen Albrechtsordens, nachdem mich bereits 1872 der königl. sächs. Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer in Dresden mit seiner Ehrenmitgliedschaft betraut hatte. — Auch verschiedene andere Vereine haben mir solche freundlichst zu Theil werden lassen.

Wie ich nach Vorstehendem zu meiner Freude vielfach Gelegenheit hatte, meiner Vaterstadt namentlich in Würdigung ihrer Vergangenheit zu dienen, so war es mir in dem städtischen Gemeinwesen verstattet, eine lange Reihe von Jahren hindurch in gleicher Weise auch für die Gegenwart nach Kräften thätig sein zu können, zunächst als Mitglied des Bürgerausschusses, als Stadtverordneter und dann als Rathsmitglied, — abgesehen noch von kleineren Ehrenämtern, z. B. in der ehemaligen Bürgerwehr als Zugführer, als Mitglied der damal. Feuerlösch- und Rettungsschaar, des städtischen Brauausschusses u., seiner Zeit auch als Berichterstatter für auswärtige Zeitungen. — Bei dem öffentlichen Gerichtsverfahren wurde ich oft zum Obmann der Geschwornen berufen und als langjähriges Mitglied des Freiburger Gesamtkirchenvorstands und Vorsitzender seines Bauausschusses konnte ich manchen der Zeit entsprechenden Beschluß veranlassen und mit zur Ausführung bringen,

dabei aber den beherzigenswerthen Spruch im Auge behaltend:  
„Nur in Würdigung des Alten soll das Neue sich gestalten.“

Hier und da habe ich für meine städtische Wirksamkeit freundliche Anerkennung gefunden, insbesondere aber hat es mich freudig erhoben, daß mir bei meinem Scheiden aus dem Raths-Collegium der Ehrentitel eines „Stadtraths“ durch einstimmigen Beschluß auch für die Dauer verliehen wurde. — Möchte mir solches hochschätzenswerthe Vertrauen meiner Mitbürger, solches Wohlwollen, solche Liebe immerdar erhalten bleiben!

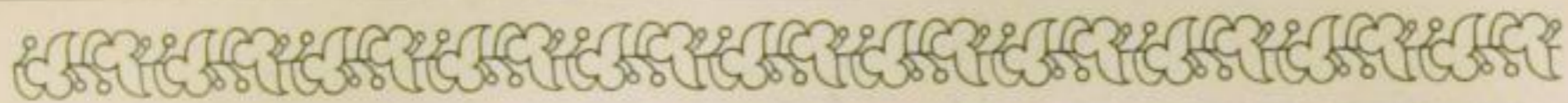
Der Wahlspruch, an den ich mich mein Leben hindurch zu halten suchte, war:

Gebrauche weise die Gegenwart,  
Wirke mit Kraft und gläubigem Vertrauen für die Zukunft, —  
Laß die Vergangenheit dein Leben verschönen  
und Führerin dir sein.

„Arbeiten heißt leben,“ und so ist mir's stets eine Freude gewesen thätig zu sein und auch meinen Mitmenschen nach dem schwachen Maße meiner Kräfte zu dienen, ohne nach dem Lohn zu fragen; — ich habe gestrebt, mich in der Schule des Lebens immer mehr zu vervollkommen. Das höchste Ideal des Menschen aber ist und bleibt für alle Wechselfälle die Religion, — der Glaube an das ewig weise Walten unsers Allvaters, — der Glaube, wie ihn Christus gelehrt hat und er sich ausspricht in den Worten der Bibel: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“

Uebereinstimmend mit diesem Lebensspruch ließ ich — aller Unduldsamkeit, allem Unfrieden und Glaubenshader, jedem Zank und Streit, jeder Ueberhebung und Bedrückung, Scheinheiligkeit und Lüge feind — im Jahre 1891 über der geheiligten Ruhestätte meiner Ahnen, in der freundlichen, säulengetragenen Grufthalle am oberen Ausgang des alten Donatsfriedhofs, als eine stille Predigt für alle hier Weilenden und Vorübergehenden mit großen Lettern die ermahnenden, zugleich aber trostreichen und heilverkündenden Worte zeichnen, welche (Röm. 13, 10) lauten:

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.



## 2. Gust. Theodor Gerlach

(Nr. 28 des Stammbaums)

Ich wurde geboren in Freiberg am 18. März 1827. Mein Vater war der Buchhändler Eduard Gerlach in Freiberg, meine Mutter Bertha Gerlach geborne Stiller. Frühzeitig schon, noch in den lebensfreudigsten Jahren, starb mein Vater, am 11. April 1831. Ich war also erst vier Jahre alt bei seinem Tode. Meine gute Mutter war noch nicht 29 Jahre alt, als sie Wittve wurde. Die Erziehung von vier Kindern mag ihr manche sorgenvolle Stunde gebracht haben. Beim Tode unseres Vaters war meine Schwester Elise 9 Jahre alt, mein Bruder Ferdinand 2 Jahr 3 Monate, mein Bruder Rudolph erst 6 Monate alt.

Meine glücklichsten Knabenjahre verbrachte ich im Kleeberg-schen Hause vor dem Kreuzthor (jetzt Hainichener Straße Nr. 1), wohin wir nach des Vaters Tode von dem Geschäftshaus auf der Burgstraße fortgezogen waren. Wir bewohnten in dem neuen Heim die 1. Etage. Wenn ich an die tollen und halsbrecherischen Streiche denke, welche wir drei gesunden und übermüthigen Jungen damals ausgeführt haben, so kann ich begreifen, daß die gute Mutter manchmal verzweifelte an ihrer Kraft, solche Jungen zu bändigen; aber zwei Momente sind mir doch in der Erinnerung, die ihr die Erziehung erleichtert haben müssen. Zunächst die unbegrenzte Liebe zu unserer Mutter: sie gekränkt zu haben war ein unerträgliches Gefühl und erweckte den Voratz zum Gehorsam; dann aber auch ein frühzeitig gewecktes burschikoses Ehrgefühl, das vielleicht durch die bergakademische Jugend auf die Pennäler, selbst der untersten Klassen des Freiburger Gymnasiums sich verpflanzt hatte. Wenn ich als 10- oder 11jähriges Kerlchen mein „Ehrenwort“ gegeben hatte, so konnte man mich ruhig dem Schicksal überlassen und man konnte sicher sein, daß ich nicht gegen Absprache handle.

So erinnere ich mich, daß ich einstmals bei herrlichem Frostwetter freudestrahlend nach Hause kam, um mir meine Schlittschuhe zu holen, „denn Akademisten und Primaner führen heute schon auf dem Kreuzteich Schlittschuh, und wenn das Eis auch manchmal furchtbar frache, eingebrochen sei noch keiner.“ Die gute Mutter verbot mir ernstlich auszugehen; doch gestattete sie endlich „zuzusehen,“ aber ich mußte ihr das Versprechen geben, das Eis nicht zu betreten. Nun muß man wissen, wie einem lebhaften, leidenschaftlichen Jungen von 12 oder 13 Jahren das Herz pocht und hämmert, wenn er im Winter wieder zum ersten Male Schlittschuh laufen möchte, wie thöricht ihm die unbegründete Sorge der Mutter erschien, da doch das Eis eine ganze Menge Leute schon trage, und wie verlockend die Stimme der Schulkameraden klang: „Komm herunter, das Eis ist famos glatt.“ — Aber Worthalten war Ehrensache, eben so stand Muth in hohem Ansehen und Feigheit galt als sehr schimpflich und verächtlich.

Von meinem neunten Jahre ab besuchte ich das Progymnasium unter Rector Rüdiger, dessen Spitzname war „Ep'm-ep'm.“ Ich rückte langsam mit den Jahren nach Quarta und Tertia des Gymnasiums auf. Daß mir das Studium der Sprachen und anderen Wissenschaften damals viel Freude gemacht hätte, kann ich nicht behaupten. Nach alledem, was mir aus jenen Jahren in der Erinnerung geblieben ist, war ich nichts weniger als das, was man einen „fleißigen Schüler“ nennt. — Ich war inzwischen 15 Jahre alt geworden, sollte nach Secunda versetzt werden, aber ich hatte gar keine Lust, noch länger die harten Holzbänke des Freiburger Gymnasiums abzurutschen oder zu poliren. — Ich war Ostern 1836 als Schüler eingetreten. Mein Abgangszeugniß trägt das Datum vom 25. Juni 1842.

Um diese Zeit war in Dresden die polytechnische Schule gegründet worden. Mein lebhafter Wunsch war es, in Dresden die polytechnische Schule zu besuchen. Zeichnen hatte ich von Jugend an mit ganz besonderer Vorliebe betrieben. In Geometrie und Mathematik konnte ich mich mit gutem Gewissen unter die besten Schüler zählen. Pecuniäre Gründe hielten meine gute Mutter ab, mich in eine theure Pension nach Dresden zu geben, und um mich selbständig als Schüler einzumiethen, dafür hielt sie mich für zu jung. Gewiß in wohlmeinender, aber leider unerfahrener Weise

gab sie Denen Gehör, welche die Erlernung der Apothekerkunst als äußerst praktisch für mich bezeichneten. Man sagte mir: „Aus einem Apotheker könne Alles werden, z. B. ein Droguist, ein Kaufmann, er könne sich später dem Lehrfach widmen, wenn er Neigung dazu fühle“ — kurz ein Apotheker sei „ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft.“ Da mein Wunsch, das Polytechnikum zu besuchen, mir nicht erfüllt werden konnte, so war ich damit einverstanden, die Laufbahn „zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft“ anzutreten. Es bot sich hierzu Gelegenheit in der Marien-Apothek zu Dresden bei Dr. Meurer, welcher Verwalter der Apotheke war. Der Besitzer war Dr. Sartorius.

Zu Johannis 1842 erfolgte mein Eintritt als Apothekerlehrling in die Marien-Apothek zu Dresden und am 18. Januar 1847 legte ich meine Gehülfenprüfung ab, verblieb aber noch bis März 1847 als Receptarius in genannter Apotheke. Ich kann wohl sagen, daß ich in diesen 4½ Jahren übermäßig ausgenutzt worden bin. Wenn wir Lehrlinge im Sommer Morgens von 5—6 Uhr im Gartenhause bei Dr. Meurer Unterricht in der Chemie erhielten und dann bis 10 Uhr Abends in der Apothekenluft uns aufzuhalten und mehr oder weniger angestrengt zu arbeiten hatten, wenn wir dann eine Woche um die andere nicht einmal ungestört Nachtruhe hatten, so ist das ermattend für einen jungen Menschen in seinen Entwicklungsjahren. Nur alle 14 Tage hatten wir Lehrlinge abwechselnd einen freien Sonntag. Dankend will ich anerkennen, daß Dr. Meurer sich Mühe gab in der wissenschaftlichen Ausbildung seiner Lehrlinge. Es erwachte auch in mir die Erkenntniß von der Nothwendigkeit, mit Ernst die Wissenschaften zu pflegen, und daß ich im Ganzen fleißig und strebsam war, dafür spricht die sehr gute Censur bei der Gehülfenprüfung und der Umstand, daß ich im Sept. 1846 den ersten Preis für Apothekerlehrlinge in Folge einer Preisarbeit des norddeutschen Apothekervereins erhielt. Die stete monotone Beschäftigung in der Apotheke, der Mangel an Bewegung im Freien, das wochenlange Eingesperrtsein in der Apothekenluft, der Mangel an Umgang mit gleichaltrigen Genossen, der Mangel an heiterer Zerstreuung machten mich frühzeitig ernst, oder richtiger gesagt apathisch. Einen günstigen Einfluß übte es auf mich, daß ich an meinen freien Sonntagen die Familie Raithel aufsuchen durfte. Onkel und Tante Raithel gewährten mir stets ein offenes Haus.

Im Jahre 1845 war auch meine Mutter von Freiberg aus dauernd nach Dresden gezogen und so konnte ich sie alle 14 Tage einmal sehen. Im Sommer aber, bei heiterem Wetter, da war es ein Hochgenuß für mich, wenn ich in die Thäler, in die Schluchten und Berge der sächsischen Schweiz wandern konnte.

Im Jahre 1846 erhielt ich einmal 8 Tage Urlaub zu meiner Erholung. Mit meinem jüngsten Bruder Rudolph wollte ich eine Fußwanderung durch Böhmen antreten, aber schon bei der Abreise fühlte ich mich schwach und Abends gegen 6 Uhr bekam ich regelmäßig nach der Anstrengung des Tages Fieberanfalle, die ich für Wechselfieber deutete. Ich verordnete mir dagegen Chininpulver, aber ohne Erfolg. In solchem nicht fieberfreien Zustande bestieg ich den Millesehauer in Böhmen und kehrte mit meinem Bruder nach Tepliz zurück. Hier konnte ich nicht weiter, meine Kräfte waren erschöpft. Wir nahmen Extrapost und fuhren direct nach Dresden, wo man mich vier Treppen hoch hinauf schleppen mußte in die Wohnung meiner Mutter auf der äußeren rampischen Gasse. Mein armer Bruder hat gewiß einen unerträglichen Reisegefährten gehabt, und meine Mutter erhielt einen nicht geringen Schrecken, als man ihr den Sohn in Fieberphantasien in das Haus brachte. Das Nervenfieber war in vollem Gange, im Fieber war ich abgereist und erschöpft kam ich zurück. Man gab mich auf, in Freiberg gab man die Stunde an, in welcher ich gestorben sei, man beklagte meine Mutter um den Verlust ihres „hoffnungsvollen“ Sohnes. Wohl glaube ich, daß mir die Mutter einige Thränen gewidmet hat, denn meine Liebe zu ihr fand auch Erwiederung. Zum Erstaunen Aller bin ich doch genesen. Lebensfreudigkeit zog wieder bei mir ein; denn das ist die eigenthümliche Nachwirkung bei überstandnem Nervenfieber, daß die Lebenslust den ganzen Körper neu belebt und durchdringt.

Nach vollendeter Lehrzeit trat ich meine Conditionszeit als Apothekergehülfe an; vorher hatte ich meiner Militärpflicht zu genügen und mich zur Musterung zu stellen. Zu jenen Zeiten konnte man noch in Sachsen einen Ersatzmann stellen, indeß wurde das fast nur wohlhabenden jungen Leuten zugemuthet. Die ganze studirende Jugend und auch die Apotheker wurden wohl fast ausnahmslos als untüchtig bei der Musterung befunden. Ich kam frei vom Militärdienst wegen „zarter Körperconstitution.“ Nun glück-



licherweise hat diese Zärtlichkeit später einer robusten Natur und fernigen Gesundheit Platz gemacht.

Zu Ostern 1847 verließ ich die Marien-Apothek in Dresden, trat in die Bürstenbinder'sche Apotheke in St. Georg bei Hamburg als Gehülfe ein und verblieb dort bis Michaelis 1847. Von da an bis zu Johannis 1848 conditionirte ich in der Hofapotheke zu Ludwigslust in Mecklenburg bei Hofapotheker Volger, in dessen Familie ich sehr angenehm verkehrte. Vom 1. October 1848 bis Ende März 1850 conditionirte ich wieder in Dresden und zwar in Neustadt in der Kronen-Apothek bei H. Crusius.

Zur Zeit der heißen Maitage 1849 war ich also in Dresden, aber die Neustadt war militärisch abgegrenzt von der Altstadt. In der letztern wüthete die Revolution, aber in der Neustadt herrschte Grabesstille. Aller Verkehr mit der Altstadt war abgeschnitten.

Ich hatte die Apothekerlaufbahn beschritten, hatte die Lehrzeit hinter mir und hatte den gesetzlichen Anforderungen einer dreijährigen Conditionszeit genügt. Die einmal begonnene Laufbahn wollte ich auch zu Ende führen und nach vollendeter Studienzeit das sogenannte Staatsexamen für Apotheker ablegen.

Viel Herrliches hatte ich gehört von dem frohen und frischen Studentenleben in Jena. Jena war das Ziel meiner Wünsche und so zog ich hoffnungsfreudig in Jena ein. Am 15. März 1850 wurde ich immatrikulirt. Mein Abgangszeugniß trägt das Datum 15. März 1851. Bei Wackenroder belegte ich das Laboratorium und die chemischen Collegien; bei Schleiden Botanik. Sehr anziehend für mich war das Colleg über Anthropologie von Schleiden, wie überhaupt dieser geniale Mann mich außerordentlich fesselte. Einen Abend in der Woche stand sein Haus jedem seiner Zuhörer offen und in ungezwungener Unterhaltung bestand da ein belebender, lehrreicher Verkehr zwischen dem Professor und seinen Schülern.

Auf den kleineren Universitäten herrschte zu jener Zeit noch ganz allgemein der Du-Comment. Jeder Student redete den andern mit „Du“ an. Schon dieser eine Gebrauch beweist den großen Unterschied zwischen dem damaligen Verkehr der Studentenschaft unter einander im Gegensatz zu dem heutigen Verhalten. — Die eigene Gerichtsbarkeit, die den Universitäten damals noch zur Seite stand, beurtheilte manchen Uebergriff milder, als dies heute zu geschehen pflegt. Jeder Student war durchdrungen von einem un-

bändigen Freiheitsgefühl und dem frohen Bewußtsein der unabhängigen Selbständigkeit. Das Gefühl der Standesgedrücktheit, welches mich oftmals als Apothekerlehrling und auch wohl später noch manchmal beschlich, wurde in Jena gründlich von mir abgeschüttelt. Dieses jugendliche Bewußtsein der Freiheit ist die schönste Erinnerung meines Aufenthaltes in Jena; für mich persönlich war der Besitz dieses Gefühles von höherem Werthe, als der fleißige Besuch der Collegia.

Von Jena ging ich noch  $\frac{1}{2}$  Jahr nach Leipzig. Am 12. Mai 1851 wurde ich in Leipzig inscribirt und am 10. August 1851 erhielt ich mein Abgangszeugniß. Am 24. Juli 1851 hatte ich vor Professor Kühn und dem alten würdigen Professor Schwägrichen meine letzte Prüfung als Apotheker in allen Fächern mit der „ersten Censur“ bestanden und sagte in demselben Augenblick der Apothekerzunft auf immer „ade!“

Fortan wollte ich mich nur der Chemie widmen. Es wurde mir aber nicht leicht, sofort eine Stelle als Chemiker in einer chemischen Fabrik zu finden; vielmehr brachte ich beinahe ein halbes Jahr bei meiner guten Mutter zu, die mit ihrer Schwester „Vorchen“ damals auf der kleinen plauenschen Gasse in Dresden wohnte. Endlich erhielt ich durch Dr. Struve in Dresden eine Stelle als zweiter Chemiker in der Mineralwasseranstalt nach Dr. Struve in Warschau. Der Besitzer der Anstalt hieß Flatau. Vom 1. Januar 1852 bis 20. November 1852 verblieb ich in dieser Stellung, als der Chemiker in der Mineralwasseranstalt nach Dr. Struve in Cöln starb und mir diese Stelle in Cöln übertragen wurde.

Vom Ende November 1852 ab datirt sich mein Aufenthalt am Rhein. Ich war damals  $25\frac{1}{2}$  Jahr alt, frisch und munter, von eiserner Gesundheit. Lebhaften und fröhlichen Temperaments, hatte ich mich außerordentlich schnell in die ungezwungene rheinische Lebensweise hineingefunden, die mir gegen das mißtrauische, furchtsame und vorsichtige Auftreten der Fremden im russischen Polen wie eine Erlösung vorkam. Ich war eifriges Mitglied des Turnvereins und ließ mir nach den allabendlichen Anstrengungen im Turnsaal einige Schoppen Moselwein vortrefflich munden. Fröhliche Gesellschaft und Freunde hatte ich bald gefunden. Im Sommer erquickten mich die Rheinbäder und Sonntags wurden regelmäßig Ausflüge ins Siebengebirge oder ins Ahrthal oder weitere Wan-

derungen unternommen. — Mein Sinn für Geselligkeit führte mich in verschiedene Vereine, denen ich zum Theil noch jetzt angehöre: ich nenne z. B. den naturwissenschaftlichen Verein, den Gewerbeverein, den Ingenieurverein, den englischen Club, das Casino; auch Gesangsvereinen und anderen Vereinen trat ich vorübergehend bei.

Die Struve'sche Mineralwasseranstalt in Cöln (gegründet 1842, aufgelöst 1892) war eine kleine Actiengesellschaft. Der Vorsitzende in der Verwaltung war damals Dr. med. Stucke. Mit demselben lebte ich im allerbesten Einvernehmen. Derselbe gehörte der Cölner Freimaurerloge an. Auf meinen Wunsch schlug mich derselbe dort zum Eintritt vor, und meine Aufnahme in den Freimaurerbund erfolgte am 2. Mai 1857. Im October 1858 wurde ich von der Verwaltung der Mineralwasseranstalt nach London und Paris geschickt, um einen passenden Apparat zur Vergrößerung der Mineralwasseranstalt von Cöln dort zu kaufen. Ich lernte zum ersten Male diese Weltstädte kennen, die ich allerdings später noch mehrmals aufzusuchen Veranlassung hatte.

Dr. Stucke war unverheirathet und auf seine Anregung hin speisten wir gemeinschaftlich in seinem Hause. Die Unterhaltung bei Tische betraf meistens wissenschaftliche Gegenstände und interessirte sich Dr. Stucke namentlich auch für die Fortschritte der Chemie, was mich zwang, mit der Journallitteratur auf dem Laufenden zu bleiben.

Meine Beschäftigung als Chemiker einer Mineralwasseranstalt lenkte naturgemäß meine Aufmerksamkeit auf das physikalische Verhalten der Salze in ihren Lösungen. Mit vielem Interesse und unendlicher Sorgfalt bestimmte ich die specifischen Gewichte einer Reihe von Salzlösungen, um die Gesetze der Zunahme an Schwere mit wachsendem Salzgehalt zu ermitteln. Es entstand im Laufe der Jahre eine ziemlich umfangreiche und in mehrfacher Beziehung auch werthvolle Arbeit, welche über die Grenzen hinausging, die ich mir anfangs gesteckt hatte. Um dieser Arbeit, die ich mit großem wissenschaftlichen Interesse und mit vieler Liebe unternommen und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht hatte, auch äußerlich eine Anerkennung zu verschaffen, schickte ich dieselbe als Dissertation an die Leipziger Universität ein und erhielt dafür den Titel Doctor philosophiae. Das Diplom trägt das Datum p. p. Domin. XXIV p. fest. Trin. A. R. S. MDCCCLV (d. h. den 24. Sonntag nach

dem Trinitatis-Sonntag 1855). Die Arbeit erschien 1859 auch im Buchhandel. Seit jener Zeit habe ich mich mit Vorliebe mit dem physikalischen Verhalten der Salzlösungen beschäftigt und sind mit der Zeit eine ganze Reihe von Abhandlungen von mir erschienen, worüber ich mich weiter unten zu äußern gedenke.

Auch anderen Richtungen der chemischen Wissenschaften wendete ich mein Interesse zu. Die Herbstferien benutzte ich einmal, um mich in Freiberg mit der Plattner'schen Löthrohrprobirkunst vertraut zu machen. Herr Dr. Theodor Richter, der jetzige Geheime Bergrath, hatte die große Freundlichkeit, mir auch Privatunterricht in diesem Fache zu ertheilen. Im Uebrigen aber vergingen die Jahre in ziemlicher Gleichmäßigkeit, und würde kaum eine Aenderung eingetreten sein, wenn ich nicht mit einem renitenten Mitglied der Verwaltung der Mineralwasseranstalt in Meinungsverschiedenheiten gerathen wäre. Um den Anmaßungen dieses Herrn aus dem Wege zu gehen, zog ich vor, meine Kündigung bei der Verwaltung einzureichen. Ende März 1862 verließ ich Cöln.

Ich nahm in Dresden Rücksprache mit Herrn Dr. Struve. Es lag in meiner Absicht, in Wien eine Struve'sche Mineralwasseranstalt zu errichten. Da es mir selbst an dem nöthigen Capital hierzu fehlte, so wollte ich das Unternehmen auf Actien gründen. Dr. Struve war zu jener Zeit von dem russischen Staatsrath Fritsche angegangen worden, eine geeignete Persönlichkeit in Vorschlag zu bringen, um den Quellenreichthum des Kaukasus zu untersuchen und an Ort und Stelle über Vorkommen, Lage und chemische Zusammensetzung Prüfungen anzustellen. Man ging von Seiten der russischen Regierung mit dem Plane um, im Kaukasus Badeorte nach deutschem Muster (wie Carlsbad, Marienbad u. a.) zu errichten. Dr. Struve hatte hierzu mich in Vorschlag gebracht und empfohlen. Ich fühlte jedoch gar keine Neigung in mir, in russische Staatsdienste zu treten, und setzte Hoffnung auf mein beabsichtigtes Wiener Unternehmen. Dr. Struve erklärte sich bereit, eine Partie Actien zu zeichnen, wenn ich in Wien die nöthige Betheiligung fände. Mögen nun die damaligen Verhältnisse in Wien daran Schuld gewesen sein, oder meine eigene kaufmännische Unerfahrenheit, um ein solches größeres Unternehmen ins Leben zu rufen, kurz mein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Nach vielen vergeblichen Versuchen, nach vielen Besuchen bei den hervorragendsten Aerzten und Capitalisten, an

welche ich mir Empfehlungsschreiben erwirkt hatte, blieben meine Bestrebungen erfolglos.

Um nicht unthätig in Wien zu sein, wendete ich mich brieflich an Geh. Regierungsrath Brix in Berlin. Es war mir bekannt, daß der Verein für Gewerbefleiß in Preußen und der Verein für Rübenzucker-Industrie im Zollverein gemeinschaftlich eine Preis-Aufgabe gestellt hatten zur Bestimmung der specifischen Gewichte verschiedener Zuckerlösungen bei zunehmender Temperatur vom Frostpunkt bis zum Siedepunkt und daß die nöthigen Apparate zu den Versuchen von obengenanntem Herrn zu erlangen waren. Diese mühevollen Arbeit nahm mich mehrere Monate in Anspruch. Für die erzielten Versuchsergebnisse berechnete mein guter Bruder Rudolph, der ein ausgezeichneter Mathematiker war, eine Formel. Die Arbeit selbst, welcher die Anerkennung nicht versagt blieb, veröffentlichte Brix leider nur im Auszug und unvollständig. 30 Jahre später hat der kaiserliche Geh. Regierungsrath Scheibler in Berlin, im Jahre 1891, mit Benutzung und auf Grundlage meiner Bestimmungen, Gehaltsermittlung der Zuckerlösungen, für die heute von der Normal-Michungs-Commission vorgeschriebene Normaltemperatur ( $15^{\circ}$  C.) berechnet.

Am 20. Januar 1863 war der Hochzeitstag meines Freundes Willems in Cöln. Zu diesem Tage traf ich in Cöln ein und befand mich wieder mitten unter meinen alten Cölner Freunden. Man machte mir den Vorschlag, wieder in Cöln zu bleiben, und so kam es, daß Freund Grüneberg, Theilhaber der Firma Vorster & Grüneberg, mir das Laboratorium der in Ralk gelegenen chemischen Fabrik zur Verfügung stellte, um irgend einen neuen Zweig der chemischen Industrie zu bearbeiten. Gar mancherlei werthlosen Abfällen der Industrie habe ich damals meine Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die Verwerthung der Abfälle und Schnitzel von verzinnem Eisenblech (Weißblechabfälle) beschäftigten mich. Damals kannte man noch keine Methode, um das werthvolle Zinn von diesen Abfällen wieder zu gewinnen. Man sagte mir, daß ich Millionär werden könne, wenn ich es fertig brächte, theure Zinnpräparate aus werthlosen Weißblechabfällen herzustellen. Wohl ist es mir gelungen, solche Präparate daraus anzufertigen und zwar in einer Reinheit und in krySTALLISIRTER Form, wie man dieselbe noch nie gekannt hatte, — aber auf die Million Thaler habe ich vergeblich gewartet.

Ich errichtete eine chemische Fabrik in Kalk bei Deutz unter der Firma Dr. G. Th. Gerlach, bezog große Quantitäten solcher Weißblechabfälle aus den Fabriken in England und Westphalen, aber der anfänglich gute Verdienst schmälerte sich von Jahr zu Jahr. Für die Weißblechabfälle verlangte man einerseits hohe Preise, seitdem Nachfrage darnach war, und die Zinnpreise sowohl als die Preise für das entzinnete Eisen sanken andererseits zu nie geahnter Baiße herab. Nach 12jährigem Bestehen meiner Fabrik sah ich mich genöthigt, dieselbe unter Verlust aufzugeben. Die geschäftliche Auseinandersetzung mit meinen stillen Theilhabern, Borster & Grüneberg, zur Befriedigung ihrer Ansprüche erfolgte unter Mitwirkung meiner Freunde Willems und Dr. Frank am 5. October 1877.

Während des Betriebes meiner Kalker Fabrik bin ich nicht müde gewesen, neue Erwerbsquellen aufzusuchen. Dies veranlaßte mich vielfach zu Reisen. Ich war daher genöthigt, Hilfe für's Geschäft zu suchen. Nachdem ich anfangs einen Commis genommen hatte, erhielt ich später einen jungen zuverlässigen Chemiker als Stütze. Durch Herrn Professor Wunder in Chemnitz wurde mir sein Schüler Herr Gasch empfohlen, der bis zum Schluß meines Kalker Geschäftes bei mir blieb. Obgleich meine Reisen fast ausschließlich dem Geschäfte galten, suchte ich es doch gern zu ermöglichen Dresden zu berühren, um meiner alternden Mutter einen kurzen Besuch zu machen. Beim Ausbruch des französischen Krieges 1870 war ich gerade in Dresden. Je näher ich bei der Rückreise nach dem Rhein kam, um so überfüllter wurden die Züge. Alle Ordnung auf den Bahnhöfen war geschwunden. Ich gelangte noch gerade mit dem letzten Zuge in Cöln an, bevor aller Eisenbahnverkehr ausschließlich militärischen Beförderungszwecken diente.

Zu Weihnachten 1870 sah ich meine gute Mutter zum letzten Male. Im Februar 1871 konnte ich nur noch zu ihrem Begräbniß in Dresden eintreffen. — Sie hatte in ihrem 69. Lebensjahre die Augen geschlossen und es blieb ihr der Seelenschmerz erspart, ihren Lieblingssohn, meinen herrlichen Bruder Rudolph, in Umnachtung scheiden zu sehen. Hochbegabt, von seltener Lebenswürdigkeit und Aufopferung für Alle, die er liebte und die ihm nahe standen, starb er am 18. Mai 1873. Es waren schwere Zeiten für uns Alle, die wir ihn in unser Herz geschlossen hatten. Mein Bruder Ferdinand, der

den Mittelpunkt unseres Familienlebens bildet, stand meiner lieben Schwägerin Hedwig in diesen Tagen treulich bei.

Kehre ich zurück zu meiner geschäftlichen Thätigkeit in Kalk. Zu den Erwerbsquellen, welche ich zur Erweiterung meiner Einnahmequellen aufsuchte, gehörte namentlich auch die Verarbeitung von ammoniakhaltigen Gaswässern, die in den Gasanstalten bei Gewinnung des Leuchtgases als Nebenproduct gewonnen werden. Dieser Verarbeitung auf Salmiakgeist oder Ammoniaksalze schenkte ich meine ganze Aufmerksamkeit. — In einzelnen Fällen errichtete ich solche Anstalten zur Gewinnung und Verwerthung des Ammoniaks auf den Gasanstalten selbst für Rechnung der Gasanstalten unter meiner Betheiligung am Reingewinn. Solche zehnjährige Contracte hatte ich z. B. mit der Gasanstalt in Zürich, mit der städtischen Gasanstalt zu Stralsund, mit der städtischen Gasanstalt zu Osnabrück, mit einer Theerdestillation in Grabow. In anderen Fällen übernahm ich die Gaswässer auf eigene Rechnung und suchte mir Compagnons, welche nach meinen Angaben die Gaswässer auf unsere gemeinschaftlichen Kosten unter Theilung des Gewinnes verarbeiteten. So verarbeitete ich mit meinen Freunden Gebrüder Dollfus in Chemnitz die dortigen Gaswässer auf Salmiakgeist. Vielfach unternahm ich selbst weite Reisen, um die Gasanstalten zur Verarbeitung der Gaswässer zu bewegen. Solche Zwecke führten mich z. B. nach Florenz, Rom und Neapel, Venedig, Mailand und Turin. Die Gaswässer von Rom erhielt ich wirklich käuflich auf die Dauer von 10 Jahren; die Gasanstalt lehnte ihre Betheiligung ab, aber wer sollte dort die Verarbeitung vornehmen? Ich selbst konnte unmöglich von Kalk aus die Leitung und Beaufsichtigung übernehmen; hierzu kam, daß bei dem Mangel an Industrie in Italien auch noch andere Schwierigkeiten sich einstellten. — Durch Laboratoriumversuche hatte ich festgestellt, wie sich neben den verkäuflichen Ammoniaksalzen auch noch Soda als Nebenproduct bei Verarbeitung der Gaswässer gewinnen lasse. Diese Entdeckung führte mich zu den Herren Solway & Comp. in Brüssel, welche Firma die größte Ammoniaklodafabrik der Welt war und noch heute ist. Diese Herren schlugen mir eine andere Verarbeitungsweise des Gaswassers in Rom vor, wollten auf gemeinschaftliche Kosten und Betheiligung die Wässer in Rom mit mir verarbeiten, traten als ständige Abnehmer des erzielten Productes auf, wollten das Arbeiter-

personal für Rom stellen und die Direction für Rom übernehmen. Am 10. December 1874 unterzeichneten wir unseren Contract.

Inzwischen hatte ich auch vielfache und wiederholte Reisen nach Holland gemacht, hatte Amsterdam, Rotterdam, den Haag, Leyden und Arnheim besucht. Die Stadt Utrecht vergab aufs Neue ihre Gaswässer; ich trat als Bewerber im Termin am 3. April 1875 auf, nachdem ich mir durch Contract vom 1. April 1875 die Be-theiligung der Herren Solway & Comp. gesichert hatte, und mir ward der Zuschlag. Der Kauf eines Grundstücks, der Bau eines Fabrikgebäudes, die Anfertigung und Aufstellung der Apparate ging schnell von Statten. Die Beaufsichtigung konnte ich von Kalk aus übernehmen, da ich in einem Tage hin und zurück von Cöln nach Utrecht gelangen konnte, und schon Anfang September 1875 war die Fabrikation im Gange.

Viel weniger günstig war der Fortgang in Rom. Es war nöthig, daß ich im März 1876 selbst nach Rom ging, um die Auf-stellung der Apparate zu vollenden. Schon am 3. Mai 1876 fand die erste Destillation statt und noch am selbigen Tage reiste ich über Paris nach Belgien zur mündlichen Berichterstattung zu den Herren Solway ab.

Mein Rath zur Verarbeitung von Gaswasser wurde zu jener Zeit mehrfach in Anspruch genommen. Im Mai 1874 war ich in Kopenhagen, um im Interesse meines Freundes Dupré einige ge-schäftliche Angelegenheiten seiner dortigen Ammoniakfabrik zu regeln. Im October 1875 war ich auf mehrere Wochen nach Triest be-rufen, um der dortigen städtischen Gasanstalt bei der Herstellung und Sublimation von Salmiak Rath zu ertheilen. Im October 1876 war ich auf Wunsch meines Freundes Grüneberg nach Riga gereist, um zu sehen, ob es möglich sei, seine dortige Ammoniakfabrik wieder in Gang zu setzen. Sogar im November und December 1883 war ich noch auf Wunsch eines Hauses in Odessa nach Odessa ge-kommen, um dort eine Ammoniakfabrik umzubauen und auf die Bereitung von Salmiakgeist herzurichten.

Zur Verwerthung meines Verfahrens, neben den Ammoniak-salzen bei der Verarbeitung der Gaswässer auch Soda zu gewinnen, hatte ich mir in den meisten Staaten Patente ertheilen lassen. Dies führte mich auch zur Bekanntschaft mit Mr. France, Director der chemischen Fabrik von Chance brothers in Oldbury bei Birming-



ham, der im September 1875 nach Cöln gekommen war, um mich aufzusuchen. Im October 1875 traf ich mit Mr. France in Utrecht zusammen und im December 1875 besuchte ich mit Freund Domeier in London gemeinschaftlich die Herren Chance brothers in Birmingham zur persönlichen Rücksprache. Fast wäre es zu einem contractlichen Abschluß, zur Einführung meines Verfahrens mit dieser Weltfirma gekommen, wenn nicht gerade zu jener Zeit die Preise für Soda so stark im Sinken begriffen gewesen wären. Der Abschluß wurde verschoben und die Soda-Preise sind leider von jenem Zeitpunkte ab nie wieder gestiegen.

Als ich genöthigt war, im Jahre 1877 mein Kalker Geschäft aufzugeben, machte es sich gerade, daß der Chemiker der Struve'schen Mineralwasseranstalt in Cöln ausschied. Ich nahm sehr gern diese Stelle wieder ein. Zenes Mitglied des Verwaltungsrathes, wegen dessen ich vor Jahren ausgetreten war, hatte längst sich und Andere in das Grab geärgert. Die Cölner Stelle war sehr unabhängig, ließ mir Zeit mit meinen noch bestehenden Ammoniakgeschäften in Verbindung zu bleiben und gewährte mir Muße, meine wissenschaftlichen Forschungen über das physikalische Verhalten der Salzlösungen fortzusetzen.

Nach den aufreibenden und sorgenvollen Zeiten, die mir die letzten Jahre meiner zu Kalk bestehenden Fabrik gebracht hatten, war mir diese Sorglosigkeit der Stellung in der Mineralwasseranstalt sehr zuträglich. Ich fühlte mich sogar so wohl, daß ich mir gewissermaßen eine wissenschaftliche Ferienzeit oder Ausspannung gönnte. So kam es, daß ich einmal einen meiner sonstigen Beschäftigungen ganz fremdartigen Gegenstand ins Auge faßte. Ich trieb nämlich mit Vorliebe griechische Mythologie und schrieb sogar ein kleines tabellarisch geordnetes Werk: „Der alten Griechen Götterlehre, Mythen und Heldenjagen. Leipzig 1882 bei Georg Reichardt.“ Später habe ich aber wieder mit Ernst meine Forschungen auf dem Gebiete der physikalischen Chemie fortzusetzen gesucht.

In den Herbstmonaten gönnte ich mir regelmäßig eine Ferienreise. Mehrere Male besuchte ich mit meinem Freund Dr. Franke die Schweiz, die wir nach allen Richtungen bereisten. Ein andermal durchstreiften wir Tyrol und das Salzkammergut. Auch mit meiner Nichte Elise Leonhardt machte ich eine Schweizerreise und zwar durch das Berner Oberland nach Zermatt. Mit meinem Schwager

Leonhardt machte ich eine hübsche Moselreise nach der altherwürdigen Römerstadt Trier. Ein ander Mal traf ich mit meinem Bruder Ferdinand und seiner Frau, meiner lieben Schwägerin Marie, zum Aufenthalt in den bayerischen Alpen zusammen. Den Harz, den Schwarzwald, die Insel Rügen durchwanderte ich auf Fußtouren. Auf meinen Inspectionsreisen nach der Utrechter Ammoniafabrik, deren Leitung ich mir vorbehalten hatte, suchte ich es im Sommer immer so einzurichten, daß ich wenigstens einen Sonntag in Scheveningen zubringen konnte, um in den rauschenden Wellen der Nordsee ein Bad zu nehmen. Die Wintermonate 1884—85 brachte ich in München zu, um mich mit dem Studium der organischen Chemie zu beschäftigen. Better Th. Stettner hatte einmal Veranlassung eine Inspektionsreise in das bayerische Gebirge zu unternehmen, in seiner Gesellschaft legte ich den ganzen Weg zu Schlitten in diesen herrlichen Winterlandschaften zurück bis Hinter-Kieß. Die Natur in ihrer Großartigkeit und Schönheit hat allezeit auf mein Gemüth und meine Stimmung einen wohlthuenden, erhebenden und erfrischenden Einfluß ausgeübt.

Bei einem auswärtigen Krankenbesuch, den ich am 18. März 1888 gemeinschaftlich mit meinem Freund Frank machte, hatte ich mich in Cöln schwer erkältet. Ich bekam schon am anderen Tag so starken Rheumatismus, daß ich in das Hospital geschafft werden mußte. Seit jener Zeit bin ich Rheumatiker, obgleich ich bis dahin niemals die geringste Beschwerde in dieser Beziehung hatte und Rheumatismus nur dem Namen nach kannte. — Rücksichten auf meine Gesundheit waren es auch, welche mich veranlaßten, meine Stellung als Chemiker in der Mineralwasseranstalt aufzugeben. Ich trat aus am 1. Juli 1889.

Ende Juli 1890 reiste ich mit meinem Freunde Dr. Weyl in Mannheim nach Wildbad im Schwarzwald, um dort Bäder zu nehmen. Nach einem Aufenthalt von etwa 14 Tagen erhielt ich einen Brief vom Schwager Leonhardt, der in Wildungen zur Kur war, worin mich derselbe bat nach Wildungen zu kommen, da er sich sehr verlassen in diesem Badeorte fühlte. Schwager Leonhardt war schwer erkrankt an einem Blasenleiden, erst viel später stellte sich heraus, daß ein Blasenstein vorhanden war. Er suchte in Wildungen Hülfe, leider vergeblich. Der arme Mann hatte viel Schmerzen und Unbequemlichkeiten. Er reiste unbefriedigt von

Wildungen ab und sein Leiden hat sich höchstens vorübergehend manchmal anscheinend gebessert. Im Mai 1892 reiste er von Freiberg nach Dresden zur Consultation eines berühmten Special-  
arztes. Hülfe war ihm nicht geworden und er verschied in Dresden am 29. Mai 1892. Ich war mit meinem guten Schwager Leonhardt eng befreundet und liebte ihn ganz wie einen Bruder. Bei seinen unsagbaren Schmerzen und seiner niedergedrückten Gemüthsstimmung war der Todesengel ihm ein erwünschter Erlöser.

Am ersten Morgen meines Besuches in Wildungen, August 1890, holte mich Schwager Leonhardt zum Spaziergang nach dem Brunnen ab und ich erkältete mich urplötzlich so stark, daß ich nur mit größter Mühe und mit entsetzlichen Schmerzen und Stichen ins Haus gebracht werden konnte. Der herbeigerufene Arzt behandelte mich durchaus nicht in meinem Sinne. Meine Bitten nach einem Linderungsmittel für den weithuenden Husten schlug er ab, und so lag ich hilflosbedürftig und ohne die Kraft mich bewegen zu können im Bette, mit dem trostlosen Bewußtsein, grundfalsch behandelt zu werden. Nach vier Wochen stellte es sich heraus, daß ich mir an jenem verhängnißvollen Morgen eine starke Brustfellentzündung geholt hatte und daß jetzt ein operativer Eingriff zur Entfernung des gebildeten Eiters aus dem Brustfell sack nöthig war. Ich wurde nach Göttingen geschafft zu dem berühmten Professor König, der sofort am andern Tage nach meiner Ankunft, am 28. September, den operativen Eingriff vornahm.

Eine Reihe von bösen Zufälligkeiten, von beklagenswerthen Mißständen, vielleicht auch von mangelnder Sorgfalt und Verfehlung meines Krankheitszustandes waren im Laufe der Zeit Veranlassung zu weiteren operativen Eingriffen. Zuletzt hat man noch ein ganzes Rippenstück herausgeschnitten und sämtliche Eiterkanäle durch Aufschneiden geöffnet. Ich war chloroformirt worden, aber beim Erwachen merkte ich doch, daß man ganz gewaltige Einschnitte in meinen Körper gemacht haben mußte. Ich will ein weiteres Eingehen in die Krankengeschichte vermeiden und will vielmehr hervorheben, daß mir die allseitige liebende Theilnahme, welche man mir sowohl von meinem Verwandtenkreis, als auch von Seiten meiner Freunde in Cöln entgegenbrachte, ganz ungemein wohlgethan hat. Die Loge in Cöln sendete mir einmal einen Gruß per Telegramm mit 130 Unterschriften der Brüder. Mein Bruder Ferdinand war

zweimal von Dresden aus nach Göttingen gekommen, um mich zu besuchen, Dr. Frank besuchte mich in Wildungen und zweimal in Göttingen, auch andere Freunde aus Cöln suchten mich in der Klinik auf und brachten mir Grüße und Nachrichten vom Rhein. So fühlte ich mich nicht ganz verlassen, wenn ich auch schwer gelitten habe und einmal sehr, sehr nahe daran war, Abschied für immer zu nehmen. Mein gesundes Blut und meine kräftige Natur haben Heilung bewirkt. Nach zehnmonatlichem Krankenlager verließ ich Göttingen am 16. Juli 1891. Ich nahm meine Krankenpflegerin, Frau Erdfelder aus Göttingen, mit nach Cöln, da ich noch viel zu unbeholfen war, um mich selbst anzukleiden und die damals noch nöthigen Verbände vorzunehmen. — Am 11. August traf ich in Frankfurt a. M. mit meinem Bruder Ferdinand und seiner Frau zusammen. Ein frohes und freudiges Wiedersehen nach solchen sorgenvollen Zeiten! — Nach kurzem Aufenthalt in Thüringen traf ich in Dresden ein und fand im Hause meines Bruders die herzlichste und theilnehmendste Pflege durch meine liebe Schwägerin Marie. Ich erholte mich sehr schnell und reiste am 22. October wieder nach Cöln ab. Hier vollendete ich zunächst eine tabellarische Zusammenstellung der Stiller'schen Verwandtschaft, die ich unter dem Titel: „Die Nachkommen von Joh. Christoph Stiller“ vor zwei Jahren angefangen hatte. Einen solchen Stammbaum von Seiten des mütterlichen Verwandtschaftskreises zu besitzen, war ein schon oft gehegter und von vielen Seiten ausgesprochener Wunsch, den ich endlich erfüllt sehen wollte.

Das Weihnachtsfest 1891 brachte ich, wie fast alljährlich, wieder in Dresden im Hause meines Bruders Ferdinand zu. Bei diesem in Deutschland eingebürgerten Feste der Liebe ist es stets für mich eine Herzensfreude, das brave Elternpaar im Kreise der Söhne und Töchter und der fröhlichen Enkelschaar glücklich und allseitig beglückend wirken zu sehen.

Meine Kräfte waren soweit zurückgekehrt, daß ich ohne Beschwerlichkeit eine Reise nach Schlesien unternehmen konnte, um in Strehlen den Stiller'schen Verwandtschaftskreis zur persönlichen Bekanntschaft aufzusuchen. Auch in Freiberg war ich, um meine Schwester und die übrigen Verwandten wieder zu begrüßen. Im Sommer 1892 suchte ich den Stiller'schen Verwandtenkreis der bayerischen Linie in Nördlingen und München auf, traf dann mit

meinem Bruder Ferdinand und seiner Frau in Tübingen am Starnberger See zusammen, um die bayerischen Königsschlösser zu besichtigen, und verlebte mit ihnen frohe Tage in Hohenschwangau; dann brachte ich die Sommerfrische in Engelberg in der Schweiz zu, trieb Heilgymnastik im schönen Friedrichsbad zu Baden-Baden, besuchte meinen Freund G. Walter auf der von ihm selbst stylgerecht restaurirten Burg Gutenfels bei Saub am Rhein, sowie meinen Freund Dr. Frank auf seiner prächtigen Villa bella in Engers und kehrte wohlbehalten nach Cöln zurück.

Mein ganzes Streben geht jetzt dahin, meiner Gesundheit zu leben und den Rest meiner Tage in Lebensfreudigkeit verständnißvoll zu genießen.

Ich lasse eine Zusammenstellung meiner wissenschaftlichen Arbeiten folgen, die ich in den verschiedenen Journalen veröffentlichte. Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich mit Ernst und mit aufrichtigem Streben nach Wahrheit diese Arbeiten ausgeführt habe. Dieses Streben nach Erkenntniß hat mir große Freuden gewährt und ich darf hoffen, daß meine Arbeiten späteren Forschern brauchbare Bausteine liefern werden.

1859. Specifische Gewichte der gebräuchlichsten Salzlösungen bei verschiedenen Concentrationsgraden.

Freiberg 1859 (jetzt bei Springer in Berlin).

1861. Ueber die Constitution der Mineralwässer.

Monatsschrift des Gewerbe-Vereins zu Cöln, 7. Heft 1861.

1864. Bericht über die von dem Dr. Th. Gerlach angestellten Versuche zur Bestimmung der specifischen Gewichte verschiedener Zuckerlösungen von A. Brix, Geh. Regierungsrath.

Besonders abgedruckt aus den Verhandlungen des Vereins für Gewerbefleiß in Preußen. Berlin 1864 bei G. Hildethier.

1864. Ueber die Construction von Saccharometern und einer Tabelle über die specifischen Gewichte der Zuckerlösungen bei 17,5° C. für die einzelnen Procentgehalte von 1—75 %.

Dingler's polytechnisches Journal, 1. Aprilheft 1864.

1864. Construction eines Saccharometers für Aussüßwässer des Spodium.  
Dingler's polytechnisches Journal, 1. Maiheft 1864.
1864. Ueber die Construction eines Vaporimeters und Mittheilungen der Siedepunkte einiger wässerigen Lösungen.  
Monatschrift des Gewerbe-Vereins zu Cöln, 6. Heft 1864.
1865. Ein gegenseitiger Vergleich der allgemeinen Aräometer-Scalen.  
Monatsheft des Gewerbe-Vereins zu Cöln (mit lithographischer Tafel). —  
Dingler's polytechnisches Journal Bd. 176, Seite 444. — In der schweizerischen poly-  
technischen Zeitschrift. — Im Archiv der Pharmacie. — Fresenius' Zeitschrift für  
analytische Chemie, 4. Jahrgang Seite 1. — Wagner's Jahresbericht 1865.
1865. Ueber das gewässerte Zinnchlorid.  
Dingler's polytechnisches Journal, 1. Octoberheft 1865.
1866. Die specifischen Gewichte einiger Vitriol-Lösungen.  
Dingler's polytechnisches Journal, 2. Juliheft 1866.
1866. Ueber die Eintheilung des Modells bei den Aräometern mit gleich-  
gradiger Scala.  
Monatsheft des Gewerbe-Vereins zu Cöln, Augustheft 1866. — Dingler's  
polytechnisches Journal Bd. 181, 358. — Fresenius' Zeitschrift für analytische Chemie,  
5. Jahrgang. — Wagner's Jahresbericht 1866.
1867. Ueber das krystallisirte Zinnchlorür.  
Dingler's polytechnisches Journal, 2. Octoberheft 1867.
1870. Eine Zusammenstellung der specifischen Gewichte, welche den ein-  
zelnen Graden der allgemeinen Aräometer-scalen entsprechen.  
Dingler's polytechnisches Journal, 2. Novemberheft 1870. — Fresenius' Zeit-  
schrift für analytische Chemie 1870. — Wagner's Jahresbericht 1870.
1870. Ueber die Gradeintheilung der gebräuchlichen Fischer'schen Delwaage.  
Monatschrift des Gewerbe Vereins zu Cöln 1870. — Wagner's Jahresbericht  
1870. — Dingler's polytechnisches Journal, 1. Maiheft 1870.
1872. Untersuchung einiger Gaswässer aus Gasanstalten und über den  
Gehalt der Steinkohlen an Chlorverbindungen.  
Dingler's polytechnisches Journal, 2. Septemberheft 1872.
1874. Untersuchungen einiger Gaswässer aus Gasanstalten.  
Dingler's polytechnisches Journal, 1. Juliheft 1874.
1876. Die Zerlegung ammoniakalischer Destillationsproducte aus Gas-  
wasser durch Alkalien (als Manuscript gedruckt).  
Das Verfahren war patentirt in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika,  
in England, Frankreich, Belgien, Preußen und Oesterreich.

1877. Ueber Gewinnung des Schwefels mit überhitztem Wasserdampf.

Das Verfahren ließ ich mir in den meisten industriellen Staaten patentiren.  
Deutsches Reichspatent Nr. 229, 3. Juli 1877.

1877. Der Ammoniak-Sodaprozeß in seiner Anwendung bei der Verarbeitung von Gaswasser.

Dingler's polytechnisches Journal, Band 225 S. 82.

1880. Festschrift zur XXI. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure in Cöln.

Ich war zum Vorsitzenden der Festschrift-Commission ernannt; eine große Zahl der Aufsätze in dieser Festschrift rührt von meiner Feder her und das ganze Arrangement der Festschrift war mir überlassen.

1882. Der alten Griechen Götterlehre, Mythen und Heldenjagen.

Leipzig 1882. Georg Reichardt Verlag.

1884. Tafel zur vergleichenden Uebersicht der Atomverfettung von Methan-Verbindungen.

Diese enggeschriebene Wandtafel war 3 Meter 30 Centim. hoch und 2 Meter 40 Centim. breit. Ich ließ dieselbe auf photographischem Wege verkleinern und durch Rubel-Druck vervielfältigen. — Ihre Größe beträgt jetzt nur 110 Centimeter Höhe und 80 Centimeter Breite. Es sind 12 Abzüge davon genommen worden.

1884. Ueber Glycerin. Specifische Gewichte und Siedepunkte seiner wässrigen Lösungen; sowie über ein Vaporimeter zur Bestimmung der Spannkraft der Glycerinlösungen.

„Chemische Industrie.“ Zeitschrift des Vereins zur Wahrung der Interessen der deutschen Industrie. Jahrgang 1884, Heft 9. — Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure 1884, Band 29 Seite 69.

1885. Ueber Alkohol und Gemische aus Alkohol und Wasser; mit lithographirter Tafel.

Stresenius' Zeitschrift für analytische Chemie 1885. — Zeitschrift „Chemische Industrie“ 1885.

1885. Ueber ein Vaporimeter z. Bestimmung der Spannkraft von Dämpfen bei der Temperatur des kochenden Wassers.

Zeitschrift „Chemische Industrie“ 1885. — Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure 1885.

1886. Specifische Gewichte einiger Lösungen.

Zeitschrift „Chemische Industrie“ 1886.

1887. Ueber Siedetemperaturen der Salzlösungen (mit 7 lithogr. Tafeln).

Stresenius' Zeitschrift für analytische Chemie, Band 26; — auch als Separat-  
abdruck im Buchhandel erschienen, Wiesbaden, Kreidel's Verlag.

1888. Sammlung der specifischen Gewichte von wässerigen Lösungen.  
Fresenius' Zeitschrift für analytische Chemie, Band 27 Seite 271.
1889. Sammlung der specifischen Gewichte von wässerigen Lösungen.  
Fresenius' Zeitschrift für analytische Chemie, Band 28 Seite 466.
1889. Ueber die von J. H. Groshans aufgefundenen Densitätszahlen.  
Fresenius' Zeitschrift für analytische Chemie, Band 28 Seite 290.
1890. Die Anfertigung eines „Bücher-Verzeichnisses“ der Logenbibliothek  
zu Köln.
1891. Die Nachkommen von Johann Christoph Stiller, Rathmann in  
Hirschberg (Schlesien), und seines Sohnes Johann Christoph Stiller,  
Postmeister und Rath's-Senior in Strehlen (Schlesien).
1893. Freie Anschauungen über das Weltall und das Leben im Gegensatz  
zu theologischen Lehren.  
Bei Morz Spohr in Leipzig.





### 3. Ferdinand Heinrich Gerlach

(Nr. 29 des Stammbaums)

Da mein Mann weder Zeit, noch in seiner Bescheidenheit Neigung hatte über sich selbst zu schreiben, habe ich, seine Frau, versucht, mit schlichten Worten unser glückliches Leben zu schildern: ich erfülle damit den Wunsch meines Schwagers Theodor, der mit lebenswürdiger Familien-Pietät in alten Erinnerungen herumframt, um für Kind und Kindesfinder einen Schatz zu hinterlassen. Nur in diesem Sinne sollen vorliegende Blätter durch den Druck vervielfältigt werden und hoffe ich, daß der Dank der Familie denen nicht fehlen soll, welche sich um diese pietätvolle Aufgabe bemühen.

Dresden, im Mai 1893.

Marie.

Das Jahr 1829 fing gut an, denn schon in den ersten Tagen, am 10. Januar, wurde der alten Bergstadt Freiberg, in einem altherwürdigen Hause der Burgstraße, als 5. Kind der Eltern (dem Buchhändler Gustav Eduard Gerlach und seiner Frau Bertha geb. Stiller) ein munteres Knäblein geboren. Es bekam den Namen Ferdinand Heinrich und zum Entzücken Aller bald einen ganzen Kopf voll goldblonder Lockchen.

Schon in den ersten Jahren zeigte es sich, daß der kleine Bursche eine grundgute Haut war, denn wenn auch kindische Unart nicht fehlte, so ist doch der charakteristische Satz: „will ja dut Kind sein!“ der Familie überliefert worden.

Das Schicksal griff mit harter Hand in das glückliche, aufblühende Familienleben. Der thätige, erst im 33. Lebensjahre stehende Vater starb plötzlich nach kurzem Krankenlager und hinterließ eine blutjunge, bildschöne Wittwe mit vier Kindern. Zwei Kinder hatte sie schon vor des Mannes Tode verloren und nach meinem Ferdinand war noch ein kleiner Rudolph geboren: so stand

die junge Mutter vor der großen, ersten Aufgabe, drei Jungen und ein Mädchen allein zu erziehen, und wie hat sie diese schwere Aufgabe gelöst! Ein bescheidenes Vermögen unterstützte sie wohl, aber trotzdem hat es ihrem Leben nicht gefehlt an bitteren Ent-  
sagungen, schweren Kämpfen, ersten Fragen bezüglich der Erziehung und Berufswahl ihrer drei Söhne.

Der kleine Ferdinand war  $2\frac{1}{4}$  Jahr alt, als er seinen Vater verlor, und doch taucht in ihm eine frohe, aber unklare Erinnerung auf, von seinem Vater auf den Armen gewiegt worden zu sein; leicht aber vermischt sich in solchen Fällen das Gehörte und Erlebte. Wie ängstlich die junge Wittwe für besonders gute Erziehung der Kleinen sorgte, kann man daraus ersehen, daß sie vorzog, ihr geliebtes vierblättriges Kleeblatt nicht sogleich in die allgemeine Schule zu schicken, sondern ihm einen Hauslehrer (Trommler) zu geben, der es einige Jahre vorbereitete. Man verzeihe mir, wenn ich von nun an meine Schwäger und meine Schwägerin ganz nebensächlich behandle und nur meines Mannes Leben in den Vordergrund stelle.

Mein Mann war ein begabtes Kind; seine Mutter sah ihn bald im Geist als tüchtigen Geistlichen auf der Kanzel; ich glaube auch, er wäre ein herz- und gemüthbeglückender Seelsorger und Prediger geworden, denn er hat Zeit seines Lebens die schöne Gabe behalten, mit wenigen, oft einfachen Worten das gerade zu sagen, was fehlte, in ernster und freudiger Stunde.

Nach guter Vorbereitung im kleinen Kreis, mit den Kindern des Baron Wagner zusammen, kam Ferdinand aufs Gymnasium in Freiberg (Rector Müdiger) und fühlte sich mit  $13\frac{3}{4}$  Jahren als Primus von Tertia ganz sicher. Gewiß mit schwerem Herzen, aber in dem beruhigenden Gefühl das Rechte zu thun, schickte ihn die treusorgende Mutter auf die altbewährte, doch strenge Fürstenschule zu Meissen; durch den Uebertritt von einer Schule in die andere kam Ferdinand zurück nach Quarta, machte dann aber seinen Weg ruhig hinauf. Schwer mag wohl die Anfangszeit gewesen sein: nach frei genossener Kindheit in fest geschlossene Mauern! Doch fehlte es nicht an gleichfühlenden, gleichalterigen Genossen, und Freundschaften fürs Leben wurden geschlossen. (Böhmert, Pomsel, Höfer.) Die ältesten Leute nennen sich mit Stolz Afraner und drücken sich brüderlich die Hand, wo sie sich auch wiedersehen im späteren Leben. Alte, gemeinsame Schulerinnerungen verklären

graubärtige Gesichter; man erinnert sich, wo man heimlich geraucht und Karten gespielt, wen und von wem man „geberzt,“ wie man halb erfroren, als Unterer, im Winter baarhäuptig, Wasser vom Brunnen geholt, wie die schlechtesten Stücke aus der großen Fleischschüssel bekommen, bis man, zur Ehre des Oberen avancirt, dann die besten für sich behielt! Man denkt freudevoll zurück an den 3. Juli, den Gründungstag der Schule, wo früh 3 Uhr ausgerückt und im Triebischthal auf dem Götterfelsen, beim Aufgang der Sonne, unter weihevolem Gebet die Schulfahne entfaltet wurde! — auch an die Aufregung des Rufes: „es brennt,“ was nämlich besagte, daß ein weibliches Wesen in annehmbarem Alter passirt sei. Die jungen Herrchen mit ihren glühenden Herzen wurden gar fest eingeschlossen und durften nur aller 14 Tage der Einladung irgend eines guten Onkels oder Freundes der Familie folgen.

Welche Seligkeit: die Ferien! wenn die festen Mauern sich aufthaten und die offenen Arme der Mutter, und die großen Fleischtöpfe, und die weicheren Betten, und die aufwachsenden Cousinen daheim warteten auf den schmucken, grünmützigen Gymnasiasten. Doch wenn die Ferienzeit verrauscht war, wurde mit erneuter Kraft und Lust gearbeitet, gebüffelt, geocht! Auch hier unter dem grünen Dach der kleinen Studirlampe wurde feste Freundschaft geschlossen mit den ehrwürdigen alten Herren: Cornelius Nepos, Eutrop, Cäsar, Ovidius Naso, Virgil, Livius, Cicero! Und endlich nach fünf Jahren: Entlassung, mit der Abgangscensur, frei, ein Mulus. Im vollen Hoffnungsglanz liegt die Welt vor ihm; es ist ein gar stolzes Gefühl, die Schule hinter sich zu haben. Schon sieht der Mulus in dustigen Zukunftswölkchen Studentenfarben und Kappiere flimmern und blitzen. Doch schwimmt er noch im behäbigen Glücksgefühl: nichts zu sollen, nichts zu wollen! Ist diese selige Zeit zu Ende, schickt Mutter ihn — meinen Mulus — mit viel guten Rathschlägen, mit mancherlei Sorgen und Opfern nach Leipzig auf die Universität. Jetzt erst ist er ganz frei — plötzlich ein Mann, in voller Selbstständigkeit. Forischend und prüfend sieht ihm die Mutter ins Auge, wenn er in die ersten Ferien kommt — es ist noch der alte, gute Junge, aber doch nicht ganz so wie früher. Der Flaum sproßt kräftiger, das Organ ist männlicher, die Ausdrücke sind energischer, der fidele Fuchs ist fertig! Er steht auf der Höhe des Vollgefühls: „Ich bin deutscher Student!“

Wenn nach 40 Jahren ein älterer Herr sich und Anderen gesteht: „wie war ich damals oft noch ein dummer Junge,“ so ist das im Kreise der Söhne gefährlicher Tusch. Trotzdem bleibt es wahr, daß die Studenten-Gefühle älteren Leuten nicht mehr verständlich sind, waren dieselben noch so flott und glücklich in ihrer eigenen Jugendzeit. Es ist daher sehr rathsam, daß Väter und Söhne recht behutsam zusammen sprechen, da sie sich beim besten Willen gegenseitig in diesem Punkte nicht verstehen und deshalb nicht beiderseitig gerecht sein können. Mein Ferdinand war auch seiner Zeit so ein flotter, derber Student, und man kann sich nur zu gut denken, wie bänglich ihn Mutter und Tanten angestaunt haben! Seine Mutter und Tante Vorchen waren mit Großmutter Stiller nach Dresden gezogen und Tante Vorchen, welche ihr feines Französisch, was sie am Genfer See gelernt, verwerthen wollte, gab jungen Mädchen Unterricht, auch mir; das war der Anfang zur — Fortsetzung.

Bei dem Leipziger Studium hatte Ferdinand nicht sonderliches Glück, insofern die berühmtesten Professoren in anderen Semestern lasen. Er hörte bei Hähnel, Albrecht (Kirchenrecht, deutsches Recht, Staatsrecht), bei Steinacker (sächsisches Recht), Repetitorien in drei Semestern (bei Höck, Göze), Osterloh (Praktikum).

Mein Ferdinand blieb der alten Schulverbindung der Afraner treu und war als solcher — so viel ich davon verstehe — weder Corps- noch Paufstudent; trotzdem erhielt er seine vier Forderungen gleich zusammen und schlug sich tapfer mit den geliehenen Waffen der Marcomannen. Drei wurden abgeführt, der Vierte, ein sehr bekannter und gefürchteter Linkschläger, trat zurück, Wadenkrampfes wegen. Daneben aber zerstückte mein Held mit dem Kappier, harmloser, ein Coeur-As, was sein durchbranntes Herz einem wohlwollenden Schulmädchen (Marianne Streffer) verrathen sollte.

Ein großes Glück war es, daß unser Student neben Paufereien, Trinkerereien und anderen unbeschreibbaren Studenten-Bergnügungen bald in mehrere hochanständige Familien eingeführt wurde, z. B. bei Härtels und Strohbachs. In beiden Familien wurde die Musik in bester Weise gepflegt und die sehr musikalische und allem Idealen offene Ader Ferdinands geweckt und gefördert. Im Hause der weltberühmten Verleger Breitkopf und Härtel (etwas verwandt mit der Gerlach'schen Familie) spielte damals der junge Keinecke Clavier,

Wajelewsky Geige, Köder sang und unzählige, später hochberühmt gewordene junge Künstler traten in bunter Reihe auf. In Strohbachs Familie wurde gute Hausmusik gemacht; die Damen des Hauses, Frau und Schwester, sangen mit dem jungen, begabten Studenten Duette und Terzette, auch Chöre aus allen Opern und lehrten ihn so den unvergleichlichen Genuß des activen Musicirens kennen. Ohne daß mein Student je Stunden hatte, bildete sich sein Ohr an gesunder, feinfühligter Musik und sein ganzes Leben ist dadurch verschönt und vertieft worden. Mit Dankbarkeit und Pietät denkt er an die Familien zurück, wo er eingesogen hat die Liebe zur Kunst und Musik!

Mein Student schüttelt unwillig mit dem Kopfe, wenn ich ihm prophezeihe, alle Schwächen aufzudecken; aber ich bin unerbittlich; weiß ich doch am besten, was daraus geworden ist. So mag ichs nicht todt schweigen, daß er, in 19jähriger, jugendlicher Schwärmerei, im Mai 1849 sich von Leipzig aus der Grimmitzschauer Communalgarde anschloß, im Vollgefühl der Kraft, mit geschenkter Flinte bewaffnet, und mit dem Wunsche: Gutes, die Reichsverfassung, schaffen zu helfen, mit gen Dresden zog. Wohl sah Alles in der Nähe anders aus, als Jung-Deutschland sich geträumt; aber nun gab es kein Zurück mehr und der Marsch von Meissen nach Priestewitz ward tapfer zu Fuß angetreten. Freilich als der erste Reiter am Horizont erblickt wurde, ward Kriegsrath gehalten, ob sich ergeben oder angreifen, falls es ein feindlich gesinnter sein sollte! Aber die Gefahr ging sanft vorüber und die unternehmungslustige Jugend zog zur kleinen Plauenischen Gasse in Dresden ein, vorbei am Haus, wo Mutterchen ahnungslos saß. Man drang vor bis zum Altmarkt. Schon war die provisorische Regierung (Heubner, Tschirner, Bakunin) eingesetzt und die Studenten wurden mit Freuden begrüßt. Ein Tag des Schreckens wurde durchgekämpft; da aber republikanische Gelüste (durchaus nicht unterstützt von unsern Studenten) auftauchten, zerstreute sich das zusammengewürfelte Völkchen und — mein Student floh in die Arme seiner Mutter, welche mit Milde und Sanftmuth den Schreck so plötzlichen Wiedersehens, in solchem Aufzug, mit der Flinte in der Hand, überwand und den Sohn gesättigt, gewaschen und sehr abgekühlt möglichst schnell wieder nach Leipzig schickte, glücklicher Weise noch ehe die preußische Einquartierung Platz und Pflege verlangte.

Soll man dem Durchgänger nach diesem Intermezzo böse sein? ich gewiß nicht!

In die Leipziger Studienzeit fiel die Verpflichtung, sich zum Militärdienst zu stellen. Damals wurde freilich milder geurtheilt als jetzt; etwas Kurzsichtigkeit genügte, um den sonst durchaus kräftigen, muskelstarken Studenten für untauglich zu erklären. Seine Brüder traf derselbe Richterspruch.

Da mein Student neben allen Kneip- und Kunstvergnügungen doch immer brav arbeitete, machte er ohne absonderliche Angst im Herbst 1850 sein Examen und kam nach Dresden zu Müttern.

Uns junge Dinger (Lieschen Reichard war 16, ich 14 Jahr), die fleißigen französischen Schülerinnen, hatte Tante Lorch schon lange mit strahlendem Gesicht vorbereitet, daß wir nun bald ihren Stolz, ihren Neffen, Mande, kennen lernen würden.

Ob vielleicht die weichliche Abkürzung „Mande“ mir den schönen Namen „Ferdinand“ verleidet hat? Thatsache ist, daß ich mich nie habe daran gewöhnen können, meinen Mann bei seinem Vornamen zu rufen; das harte „Gerlach“ hat vorhalten müssen, bis das weichere „Papa“ erlaubt war. Doch wo eile ich hin!

Ein verrätherischer Schlafrockzipfel, hinter dem Secretär vorguckend, hatte uns die Anwesenheit des Herrn Studiosus freilich schon früher einmal, während der Ferien, verrathen, doch hatte das unsere Neugier nur gesteigert.

So kam der denkwürdige 6. December 1851 heran, an welchem Ferdinand, genannt Mande, sehr schüchtern, an der Weste nestelnd, seine erste Visite in meiner Eltern Haus machte. Allgemeines Gelächter folgte seinem Abgang — wir waren schöne Backfisch-Rangen!

Der neubackene Rechts Candidat trat bald in die Expedition des Herrn Advokat Neubert, konnte aber nicht lange dort bleiben, da der ebenso lebenswürdige als hochachtbare Herr Stadtrath (später Bürgermeister) wurde. So ging der lernbegierige und lehrbedürftige junge Mann zu Advokat Hempel über; später zu Finanzprocurator Fleck und machte nebenbei seine Specimina (jetzt Assessor-Examen genannt).

Die erste Schüchternheit war nun längst überwunden. Zu weiterer Annäherung an uns verhalf der Sylvesterball des Kaufmann-Vereins, zu welchem der junge Mann nicht als mein Tänzer, sondern vielleicht als Mütters Tänzer, oder wahrscheinlicher nur zu

seinem höchst eigenen Vergnügen von den Eltern eingeladen worden war. Ich wurde damals noch nicht mitgenommen, mußte zu Hause sitzen und tröstete mich gern mit den lieben Nachbarn „Secretärs“ und mit dem Cousin Rudolf Günther, der mich, als schon angehender Arzt (jetzt Präsident des Landes-Medicinal-Collegiums von Sachsen), lebhaft interessirte und so schön mit uns Thränen lachen konnte.

Es kann wohl arrogant klingen, wenn ich sage: es kamen die schönsten Lebensjahre meines Helden! bin ich doch selbst mit ein treibendes Mädchen in dem fröhlichen Uhrwerk seiner Jugend gewesen; aber gerade der harmlose, lebensfrohe Verkehr der Jahre 1850—1853, wo nicht an ernstere Consequenzen, an Verlieben, Verloben und Verheirathen gedacht wurde, hat dem ganzen Kreis, der in dem grünbelaubten, kleinen Häuschen meiner Eltern an der staubigen Freiburger Straße zusammentam, Schätze unvergeßlicher Erinnerungen gebracht, und der Rückblick auf die selige Zeit der zusammen verlebten schönsten Jugendjahre ist ein festes Band unsres Glückes. Kunst, Poesie, Musik! und doch als Kern: Fleiß, Einfachheit und häusliches Stillleben — das gab den vollen Genuß! Der Herr Rechts Candidat ermüdete nicht, gute Lectüre ins Haus zu schaffen, mit Herz und Seele Uhland, Eichendorff, Rückert vorzulesen und an der tüchtigen Hand unseres Haus-Musikdirectors Riccius Solo, Duett, Terzett und Quartett fleißig mit uns zu studiren; daraus entstand das liebe, gute Singfränzchen, zur Freude aller Activen und Passiven; die Zuhörer waren dankbar und ließen es sich gern gefallen, wenn sie, zur Gondelpartie auf der Elbe mitgenommen, unsere fröhlichen Gesänge hören konnten.

Ich komme jetzt zu einem heiklen Punkt — dem Uebergang vom harmlosen Sänger, der für uns beide Mädchen gleichmäßig schwärmte, zum Liebhaber, der sich für Eine entscheiden muß. Ich glaube, der flammende Jüngling hätte am liebsten Beide genommen, da das aber nicht gut ging, nahm er mich! Noch war er nicht immatriculirt, als am 13. Juni 1854, unter blühenden Rosen, das bindende Ja! gesprochen wurde. Das süße Geheimniß mußte bewahrt werden bis zum 10. Januar 1855, wo die Verlobungsanzeige mit dem Herrn „Advokat“ proclamirt werden und zugleich die eigne Expedition auf der Johannisgasse eröffnet werden konnte.

Harmlos war's nun nicht mehr — aber schön; denn der Herr Advokat kam nun erst recht fleißig in das kleine Häuschen und die

dichten Bäume im großen Garten gefielen ihm jetzt nicht minder. Jeden Nachmittag  $\frac{1}{2}$  3 Uhr, wenn ich mit meinem Buche am Fenster saß, kam der helle Cylinder und das lustige Blumensträußlein pünktlich an. Die treue Mutter führte dem Sohn noch immer die Wirthschaft und sah ihn wohl oft mit einem Seufzer abshwenken, zu uns! Einen Bräutigam zum Sohn haben verlangt große Ent-  
sagung einer Mutter!

In der kleinen behaglichen Wohnung auf der Johannisstraße stand nun schon ein guter alter Flügel, die Finger des jungen Advokaten sausten begeistert über die Tasten und die Ohren schwelgten, wenn Freund Riccius (jetzt Königlicher Kapellmeister am Hoftheater zu Dresden) mit unerreichter Innigkeit Beethoven spielte.

Es hieß, wir seien lange verlobt, es waren wirklich  $2\frac{1}{4}$  Jahr, doch wie schnell verflogen so wunderschöne Zeiten! Im Herbst 1856 wurde das größere Logis am Altmarkt gemiethet und hoffnungsvoll die vielen Klienten erwartet, die aber erst kommen sollten — aber sie kamen.

Am 8. November 1856 wurde der Herr Advokat (Rechtsanwalt hieß es erst viel, viel später) mit Fräulein Marie Günther in der Annenkirche getraut und ich hoffe, es war ihm ganz gut dabei zu Muth, trotzdem sein älterer Bruder Theodor die sentimentale Stimmung meiner Eltern, die ihr „einziges bischen“ hergaben, eine Leichenfeierlichkeits-Stimmung nannte. Wenns nur allen jungen Paaren so vergnügt uns Herz ist und wenn alle jungen Paare eine so vergnügte Hochzeitsreise machten wie wir; wohin? auf's Fischhaus hinterm Waldschlößchen, wo wir zusammen — (es ging hoch her) — Suppe, Braten und sogar Mehlspeise aßen und dann durch den Wald an unser Ziel wanderten oder flogen, ich weiß es nicht mehr.

Seit jener Zeit haben wir schon 36 viel weitere, hochvergnügte Hochzeitsreisen gemacht.

Das Geschäft blühte fröhlich auf; aus der ersten kleinen dürftigen Schreiberpflanze schossen lange und breite hervor und die alte schlecht tönende Klingel klapperte immer öfter; vertrauensvoll kletterten Rechtsuchende die schlechten dunklen drei Treppen hinauf.

Im Frühjahr 1858 hatte sich auch der Klapperstorch eingefunden, einen Stammhalter durch die Gasse geschoben und der vielhundertjährige alte Schornstein mußte sich ganz gut dazu eignen, denn schon 1859 und 1860 folgten zwei Mädelfchen und 1861 wieder



ein Knäblein. Das waren nun schon Kinder vom vielbeschäftigten Advokaten und Stadtverordneten, der sechs Jahre dem allgemeinen Wohl der Stadt Kraft und Zeit opferte.

Im Jahre 1861 zog ein schweres Gewitter am Gerlach'schen Glückshimmel auf: der schaffensfreudige 32jährige Familienvater bekam den Typhus, in demselben Alter, wo sein Vater gestorben, in dem Alter, vor welchem er sich gefürchtet und ahnungsvoll Schweres vorausgeföhlt hatte. Anfang Juni hatte mein guter Mann sich, nach langem Schwächevorgeföhle, gelegt. Der altbewährte Hausarzt Rüttner behandelte ihn, es war sehr ernst. Am 24. Juni Abends hatte ihn ein Leierkastenmann zum ersten Mal in ruhigen Schlaf gebracht, es war der Wendepunkt. Am 25. Juni war der Kranke so klar, um fragen zu können: „Was schreit denn drüben?“ Es war sein neugeborener Sohn (Theodor). Treu- sorgende Mütter waren als gute Geister da; beide Schwache, der franke Vater, die junge Mutter, sie wurden mit größter Liebe gepflegt und nach kurzer Zeit kam der genesende Papa, von zwei Müttern geführt, zu mir herüber und sah sich sein rothlockiges Söhnchen an.

Ein Dichter sagt: gesund sein ist herrlich, gesund werden aber noch köstlicher! Nach der langen bangen Prüfungszeit blühten beide Ehegatten kräftiger auf und die Taufe des kleinen Theodor war ein Doppelfest, ein Dankes-, ein Genesungsfest!

Während der Krankheit hatten sie, durch Vermittelung meines Vaters, meinen Mann in das Directorium der Albertsbahn gewählt, welche Bahn damals noch nicht Staatsbahn war und uns in jeder Beziehung Quelle von Freuden wurde. Mein Mann fühlte sich in dem Kreise des Vorstandes persönlich und geschäftlich wohl; er regte seine Flügel und fuhr, mit großen Reisevergünstigungen, in die weite Welt, von welcher er noch nicht viel gesehen hatte, reiselustig in kürzester Zeit nach Holland, England, in die Schweiz, nach Hamburg und Frankfurt, und wir anderen fuhren, frei, I. Klasse mit Sack und Pack nach Döhlen und Tharandt, von dem dicht vor der Eltern Grundstück befindlichen Bahnhof aus; Vater hatte an dieser Bahn dieselbe Stellung wie mein Mann.

Mein Schwager und meine Kinder werden es wohl begreiflich finden, wenn ich mehr unser Glück, als die rein geschäftlichen Sachen in den Vordergrund stelle, trotzdem ich recht gut weiß, daß ich keine

erschöpfende Biographie schaffe. Ich sehe meines Mannes Leben mit meiner Brille und erwähne nur die geschäftlichen Wendungen, die für mich verständlich waren. Ich spreche gern von meines Mannes Wahl (1869) zum Protokollanten der Thode'schen Papierfabrik, welcher (1872—1890) sein Eintritt in den Aufsichtsrath folgte. Er hat eine lange Reihe von Jahren, mit Herz und Seele, mit großem Interesse für die Fabrik gearbeitet und sich im Kreise des Vorstandes auch persönlich sehr wohl befunden.

Seine Betheiligung an der Feuerversicherungs-Gesellschaft fiel in ernste Zeit (1859—1861), er war erst ebenfalls Mitglied des Aufsichtsrathes, später Concurs-Verwalter.

Nicht mit Freude denkt mein Mann an jene Zeit zurück, wo er der Union, einer großen Tabaksgesellschaft in Warschau, angehörte; abgesehen davon, daß ihn die nahe Berührung mit viel gutem Tabak wieder in die alte, seit vier Jahren schwer bekämpfte Gewohnheit des Rauchens zurückschleuderte, blieben auch fleißig verdiente Tausende daran kleben, als die Sache aufgelöst wurde.

Daß mein Mann in seiner advokatorischen Praxis viel als Vertheidiger gesucht wurde, möchte ich nicht unerwähnt lassen: es war oft aufregend genug und denke ich noch lebhaft an den Tag zurück, wo ich, ohne daß es mein Mann ahnte, auf vollgepfropfter Galerie, in schlechtesten Gesellschaft der schweren Vertheidigung eines Mörders (Schumann) zuhörte.

Nicht so ernst, nicht einkömmlich, aber wirklich oft recht mühevoll war sein Wirken als Vorstand der Gesellschaften Lesefränzchen und Albina. Das Lesefränzchen, älter und äußerlich einfacher, hatte die beste Absicht, einen höheren geistigen Standpunkt als viele andere gleichzeitig blühende Gesellschaften einzunehmen und stellten sich z. B. die Vorstände unter einander Aufgaben, vertheilten Thematata zu Toasten, welche gut in Vers oder Prosa ausgearbeitet werden mußten. In der eleganteren Albina waren wir wohl die ältesten Mitglieder und mein Mann saß fast 30 Jahre im Vorstand. Als wir unseren Austritt erklärten, da wir nicht mehr tanzbare Töchter und wenig Interesse für die uns fremder gewordene Gesellschaft hatten, machte man meinen Mann zum Ehrenmitgliede.

Die künstlerische Ader, die mein Mann von klein auf hatte und pflegte, aber immer im Bann hielt, quoll empor in den beiden ältesten Söhnen Otto und Theodor und, trotz mancherlei Kampf

dagegen, wurden beide Künstler (Schauspieler und Musiker). Der dritte Sohn Hans (1868 geb.) neigte bald zu Großvaters Beruf, dem technischen Fache, hin und erst das Nesthäkchen Oskar (im großen Jahre 1870 geboren) erfüllt die pietätvolle Pflicht Jura zu studiren.

Es ist eine lange Reihe Jahre: von 1856—1885 ist meines Mannes Geschäft in demselben Hause (Marien-Apothek am Altmarkt) mit denselben schlechten Treppen geblieben; die bescheidene Gasbeleuchtung, die wir für sehr wünschenswerth hielten, erklärte der alte Onkel Dr. Sartorius, der Besitzer des Hauses, für sehr überflüssig. Nach dem Tode des Onkels und dem Verkauf des Hauses wurde die Expedition und meines Mannes Arbeitszimmer in die schöne 1. Etage verlegt, in dieselben Räume, in denen ich als Kind bei meinen Großeltern Günther gespielt hatte. Wir brauchten oben in der 3. Etage den Platz nothwendig genug für viele Kinder und Gäste und endlich auch für meine liebe Mutter, die nach des Vaters Tod den Winter über bei uns wohnte. Als wir auch sie verloren, war uns der schöne Garten an der Freiburger Straße mit den alten Bäumen und alten Erinnerungen verleidet, besonders auch, da er ringsherum in Fabriken und Eissen eingebaut wurde; so tauschten wir 1884 das alte Grundstück gegen unser jetziges Haus an der Chemnitzer Straße 23. Wer unser altersschwaches Häuschen mit den wackligen Fenstern, ohne Doppelfenster, und den kleinen, uns freilich sehr lieben Räumen kannte und daneben unsere jetzige Wohnung mit großen Fenstern, Parquet, Stuck und allen modernen Vortheilen sieht, wird kaum verstehen, daß es für uns auch pecuniär ein großer Vortheil war.

Mein Mann hatte sich 1884 mit dem viel jüngeren Rechtsanwalt Wolff associirt; derselbe saß die ersten Jahre in dem Hinterzimmer der 1. Etage (Marien-Apothek), 1890 aber wurde die Expedition schräg über (2. Etage, Ecke der Schloß- und Wilsdruffer Straße) gelegt. Daß mein Mann den Umzug aus einer 30 Jahre bekannten in eine neue Expedition so gut, ja vergnügt überwand, war mir ein erfreuendes Zeichen frischer Lebenskraft.

Selbstverständlich blieb mein Mann immer treuer Berather im Aufsichtsrath — der überhaupt nur aus Familienmitgliedern besteht — unserer alten chemischen Fabrik zu Döhlen, die nicht mehr recht mit der neuen Zeit fortkommt und in den letzten Jahren

mehr Arbeit und Sorge, als Freude macht. Gern spreche ich von meines Mannes Stellung in der Societäts-Brauerei Waldschlößchen. Schon 1872 trat mein Mann in den Aufsichtsrath und nahm bald die Stelle des Vorsitzenden ein, die er jetzt noch mit Liebe zur Sache und mit Glück vertritt. An fröhlichen Vereinigungen der Vorstands- und Directoriumsherren habe auch ich wiederholt, in unserem Hause, Theil genommen. Im Jahre 1890 wurde mein Mann in den Vorstand der Kredit-Anstalt gewählt, welcher er ebenfalls mit Freude und Interesse seine Kräfte widmet, wie der Schleppschiffahrtsgesellschaft „Kette,“ die ihn als ihren Berather hochschätzt. Seine Wahl zum Director der Eis-Compagnie in Spanien klingt mir noch etwas frostig — vielleicht erwärmt es uns später einmal!

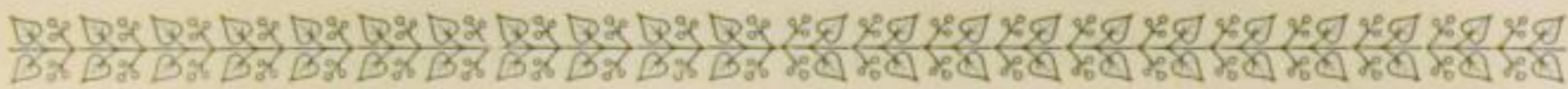
1887 kaufte mein Mann ein bescheidenes Häuschen in Neustriesen, in welchem sich seitdem unsere lieben Kinder, unser Schwiegerjohn, Professor Franz, und Enkel sehr wohl befinden. Es war auch kein schlechter Kauf, da die ganze Vorstadt sich in den 5 Jahren wunderbar gehoben und in diesem Jahr zu Dresden gezogen ward.

1892 endlich bewirkte mein Mann den Kauf eines großen Hauskastens auf der Holbeinstraße, durch Tausch mit den Feldern und dem Berge in Döhlen, die ganz zinslos lagen.

Jetzt ist mein Mann kein Jüngling mehr, Jeder kann es sich ausrechnen; aber Arbeitskraft und Arbeitslust sind noch riesengroß. Viel Notariatsgeschäfte (Notar I), eine lebhafte Wechsel-Praxis, Generalversammlungen aller Art, seine Gutmüthigkeit sich immer bei der Arbeit stören zu lassen, lassen ihn selten zur Ruhe, noch viel seltener zum Lebensgenuß kommen, was mich oft traurig stimmt. Mein Mann behält trotzdem noch eine Elasticität, um welche ihn mancher Jüngling beneiden könnte; er ist genußfähig, genußfreudig und doch sehr ins Joch der Arbeit gespannt.

Gebe Gott, daß ich in drei Jahren anfügen kann: „Mein Mann hat sich zur Ruhe gesetzt und nun wollen wir selbander noch das Leben mit Kindern und Enkeln genießen!“





#### 4. Rudolph Eduard Gerlach

(Nr. 50 des Stammbaums)

wurde geboren am 21. September 1830. Es war ihm nicht beschieden, auch nur die leiseste Erinnerung an seinen Vater für's spätere Leben zu behalten, denn schon nach nicht ganz 7 Monaten wurde durch des Vaters plötzlichen Tod das innige Band zerrissen, das die glückliche Familie verknüpfte. Die an Geist und Gemüth reich begabte Mutter verstand es, Rudolphs Kindheit trotzdem zu einer überaus glücklichen zu gestalten und ihn den Verlust eines sorgenden Vaters so wenig als möglich fühlen zu lassen.

Rudolph genoß den ersten Unterricht mit seinem Bruder Ferdinand bei dem Hauslehrer Trommler und kam dann auf das Freiburger Gymnasium. Als die Mutter nach Dresden übersiedelte, folgte er seinem Bruder Ferdinand nach Meissen auf die Fürstenschule, der er vom 17. October 1845 bis zum 9. September 1849 angehörte.

Er verließ die Schule, um in Freiberg Bergwissenschaft zu studieren; er lebte zuerst sehr zurückgezogen, wurde aber bald ein flotter, fröhlicher Student, war ein leidenschaftlicher Tänzer und überall gern dabei, wo es fidel zuging. In den ersten Jahren verkehrte er hauptsächlich mit den „Schwarzen,“ einer Verbindung, der der „schwarze“ Prinz Aquasi Boachi angehörte. Lippe, Wehner, v. Manteuffel, Heß, später Göldner, Choulant, Plattner, Heucke u. A. bildeten den Kreis, in dem er lebte. Sein liebster Freund war und blieb Heucke, in vielen Beziehungen Rudolphs gerade's Gegenheil.

Er hörte damals Physik bei Reich, Geologie bei Cotta, Löhrohrkunde bei Plattner, Mathematik und Mechanik bei Weisbach u. a. m.; durch seine mathematischen Kenntnisse erwarb er sich besonders Weisbachs Wohlwollen, der ihm auch in späteren Jahren sehr innig befreundet blieb. 1852 machte er mit seinem Freunde Zeuner eine Studienreise nach dem Harz; 1853, nach Abschluß seiner Studien, ging er mit Weisbach nach Tharandt, um sich an

den Vermessungen für die Tharandt-Dresdener Eisenbahn zu betheiligen. Im Winter 1853/54 unterzog er sich dem practischen Cours auf einer Grube bei Brand. So eifrig er im Dienst war, ließ er sich doch nicht abhalten, selbst nicht vom ärgsten Schneewetter, Abends zu einer Gesellschaft oder zu einem Ball nach der Stadt Freiberg hereinzupilgern, um in später Nacht wieder hinauszuwandern und um 4 Uhr Morgens pünktlich zum Dienst zu erscheinen. Begreiflich, da diese Gesellschaften die einzige Gelegenheit boten, das junge Mädchen zu sehen und zu sprechen, für das er sich schon seit langer Zeit sehr lebhaft interessirte . . . .

Weniger seiner Neigung, als dem Wunsche und Rathe seines Oheims, des Oberberggraths Stiller folgend, entschloß sich Rudolph noch Jura zu studiren, um dadurch vielleicht früher, als es die Aussichten beim practischen Bergbau versprachen, zu einer gesicherten Stellung im Staatsdienst zu gelangen. Zuerst ging er ein Jahr nach Wien, wo ihn aber weniger juristische als naturwissenschaftliche Collegien, besonders Astronomie, fesselten. Ostern 1855 kehrte er nach Sachsen zurück und studirte in Leipzig bei Wächter, Osterloh, Marezzoll u. A. wirklich die Rechte. Die Jurisprudenz jagte ihm nicht sonderlich zu; ernstliche Ueberwindung hielt ihn allein fest, und er war froh, als er nach bestandnem Examen 1857 seine Thätigkeit in Freiberg wieder aufnehmen konnte.

Er arbeitete zu gleicher Zeit im Bergamt und im Amtsgericht; in seiner Freizeit verwerthete er seine mathematischen Kenntnisse durch Privatunterricht an Ausländer, die oft ungenügend vorbereitet nach Freiberg auf die Akademie kamen. 1859 als Staatsdiener verpflichtet, wurde er 1860 zum Bergamtsassessor befördert. 1861 konnte er nach langem Wünschen und Streben endlich seinen eigenen Hausstand gründen; zwar war sein Gehalt noch klein, aber der Erlös der mathematischen Privatstunden verdoppelte die Einkünfte, und er und seine Braut waren bescheiden in ihren Ansprüchen.

Am 18. April 1861 feierte er mit Hedwig Emma Kerstan im Albertsalon in Tharandt Hochzeit. Eine Hochzeitsreise wurde nicht unternommen.

Raum 3 Monate nach der Hochzeit wurde er nach Dresden als Secretär ins Finanzministerium berufen, interimistisch, wie es hieß. Sehr ungern verließ er Freiberg, obgleich man ihm von allen Seiten zu dieser Beförderung Glück wünschte. Die ganze amt-

liche Thätigkeit sagte ihm nicht zu; die schablonenmäßige, größtentheils ganz unselbstständige Arbeit genügte ihm nicht. Er wäre am liebsten nach Freiberg zurückgekehrt, ohne sich um die Stelle zu bewerben. Die Rücksicht auf seine weitere Beförderung ließ ihn jedoch seinen entschiedenen Widerwillen überwinden, und im October wurde er als Finanzsecretär verpflichtet. Er suchte und fand in der Familie die Befriedigung, die ihm sein Beruf versagte, und große Freude zog ein, als am 25. März 1862 ein kleines Mädchen ankam, das Bertha Johanna getauft wurde.

Am 27. Juni 1869 beschenkte ihn seine Frau mit einem Knaben und ganz besondere Freude zog ein in der Eltern Herz. Zur großen Freude seiner Mutter wählte er den 24. August zum Taufstag, da am 24. August der Geburtstag seines Vaters gewesen war, nach welchem jetzt der Enkel seinen Namen „Eduard“ erhielt.

Das Jahr 1867 brachte ihm eine erfreuliche Abwechslung in seine Arbeiten: — auf sein Ansuchen wurde ihm die freigewordene Stelle eines Lehrers des Bergrechts an der Freiburger Akademie zuertheilt. Die Eisenbahn nach Freiberg war vollendet, und so war es ihm möglich, an zwei Nachmittagen in der Woche hin- und zurückzufahren und jedesmal Colleg dort zu lesen. Er las sächsisches Bergrecht, in einigen Semestern auch ausländisches (österreichisches und serbisches). Diese Thätigkeit machte ihm viel Freude — allein es wuchs auch seine Arbeitslast. Sein Körper wurde durch die Arbeit, an die er nur mit Widerwillen ging, doppelt angegriffen. 1871 entschloß er sich auf Zureden des Arztes, das erste Mal um einen längeren Urlaub zu bitten, den er dazu benutzte, sich in Weißbad bei Appenzell zu erholen.

Er gab die Vorlesungen in Freiberg auf, da seine Arbeiten im Finanzministerium anwuchsen, als er ein Referat mit dem Titel „Bergcommissionsrath“ erhalten hatte. Daneben aber mußte er die Secretariatsgeschäfte weiterführen, die ihn besonders aufrieben. Solchen Anforderungen genügten seine Kräfte nicht mehr: im Herbst 1872 mußte er abermals Urlaub nehmen — jedoch vermochte ein zweimonatlicher Aufenthalt in Montreux am Genfer See ihn nicht mehr zu heilen. Am 18. Mai 1873 erlag er seinen Leiden.

Tiefe und schwere Trauer erfüllte die Herzen Aller im Verwandtenkreis und bei seinen Freunden, als dieser im seltenen Maße

hochbegabte Mann in seinem hoffnungslosen Zustande die Augen geschlossen hatte.

Die hervorragenden Eigenschaften seines trefflichen Charakters waren treueste Pflichterfüllung und ernstes Erfassen seiner Berufsthätigkeit. Selbst dann, wenn sich im Einzelnen Widerwärtigkeiten einstellten, hat er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit seinem Beruf gelebt. Allen Freunden, welche den Vorzug genossen in sein Herz geschlossen zu sein, diente er mit einer persönlichen Aufopferung und Hingebung, wie sie nur die edelsten Menschenherzen zu bieten vermögen. Schon als Kind und als Knabe war er von einer Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit beseelt, die ihm die Herzen Aller gewann. Kein Wunder, daß er der Liebling seiner Mutter war, deren Augen mit Wohlgefallen auf den munteren und prächtigen Knaben blickten. Mögen auch einige studentische Streiche, die er als Bergakademist später verübte und die ihn in Ehrenhändel verwickelten, gewiß nicht die Billigung der Mutter gefunden haben, ihrem Herzen stand der liebende Sohn immer mit freudigem Stolze am nächsten.

Seine Ehe mit Hedwig Kerstan war eine überaus glückliche. Seine Kinder Bertha und Eduard waren eine reiche Quelle des ehelichen Glückes. Das überaus heitere und gesellige Talent, wegen dessen einst der Jüngling in allen Kreisen aufgesucht und gefeiert wurde, hatte er nach seiner Verheirathung nicht mehr geselligen Kreisen gewidmet; er ging ganz auf in dem häuslichen Glück bei den Seinen.

Als er starb, war seine Tochter Bertha 11 Jahre, sein Sohn Eduard erst 4 Jahre alt. Der trauernden Wittwe waren diese Kinder die liebe Hinterlassenschaft ihres treuen Gatten.

Am 23. Januar 1885 wurde auch Bertha in der Blüthe ihrer Jahre der Mutter durch den unerbittlichen Tod entrisen und ihre ganze Freude, ihr ganzes Glück und ihr ganzer Stolz ruht jetzt auf dem Sohn Eduard. Möge der schwergeprüften Wittwe, die dem Gatten in Freud und Leid so hingebend allezeit zur Seite stand, Freude und Glück erblühen aus diesem hoffnungsvollen Sohne!

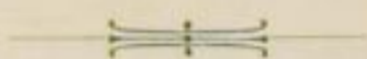


✻ An Gottes Segen ist Alles gelegen ✻

## Erbauliches u. Beschauliches



Aus dem Stammbuch von Friedrich Const. Gerlach



Mein lieber Sohn!

Weiche nie von dem Pfade der Religion und Tugend,  
Dann wird dein Alter einst gesegnet seyn  
Und du wirst oftmals mit Heiterkeit auf die Tage deiner Jugend  
zurückblicken.

Freiberg, den 12. März 1807.

Dies ist der herzliche Wunsch deines Vaters  
**Johann Christoph Friedrich Gerlach**  
Buchdrucker und Buchhändler.

Gute Menschen folgen den Ermahnungen ihrer Freunde und Bekannten,  
warum sollten gute Kinder nicht den wohlgemeinten Lehren ihrer Eltern  
willig nachkommen?

Drum, lieber Sohn! vereinige ich mich mit dem Wunsche deines Vaters, und wenn  
du diese Lehren in deinem ganzen Leben mit Bescheidenheit und Klugheit verbunden be-  
obachtest, deinen Hang für Sittlichkeit, Fleiß und Ordnung wie bisher befolgest, so wirst  
du bei Gott und Menschen angenehm sein; dein Bruder wird an dir seinen treuesten Freund  
und Führer haben; dein Vater wird an dir in seinem Alter eine Stütze finden und noch  
jenseit des Grabes wird dich segnen deine dich herzlich liebende Mutter

Freiberg, den 15. März 1807.

**Johanna Christiana Gerlach**  
geb. Charisius.

Jedes Jahr in unserm Leben ist die Kritik des verflossenen;  
der Knabe lacht über das Kind; — der Jüngling über den Knaben —  
Wohl dem Manne, der einst nicht über den Jüngling; oder dem Greise,  
der nicht über den Mann lachen darf.

Freyberg, den 8. August 1808.

Zum Andenken schrieb dies  
Johann Carl Freiesleben.

Freue Dich der Vergangenheit. — Genieße die Gegenwart — und blicke  
froh in die Zukunft.

Freyberg, den 15. April 1810.

Bey Durchlesung dieser Zeilen erinnern Sie sich an Ihren Kunstverwandten  
C. G. F. Ludwig.

Der Erinnerung Blätter sind Zeugen vergangener Tage,  
darum rede, du Blatt, wenn einst die Stimme verhallt.

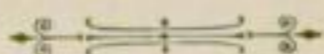
Magdeburg, den 14. May 1811.

Dies zum Andenken an Ihren Freund  
C. T. W. Fiedig, gebürtig aus St. Marienberg,  
Kunstschiffbesitzer.

Ein treu Gedenken, lieb Erinnern,  
Das ist die herrlichste der Gaben,  
Die wir von Gott empfangen haben —  
Das ist der goldne Zauberring,  
Der auferstehen macht im Innern,  
Was uns nach Außen unterging.

Bodenstedt.

## Denksprüche und Lebensregeln.



Alles Ideale, alle Hingabe des Gemüths verkörpert sich in der Religion. Sie allein ist es, die dem Menschen beständig vor Augen führt, daß es etwas Höheres giebt als irdische, sinnliche Genüsse, daß diese zeitliche Sinnenwelt nicht ein Letztes, sondern nur die Erscheinung eines Ewigen, Uebersinnlichen, Idealen sei, dessen Schatten wir hier im Nebel schauen.

Erkenne dich selbst! — Was verhilft uns aber, aus dem Dunkel in das Helle zu treten, an das Tageslicht weiser Lebensarbeit, starken Muthes und Selbstvertrauens, edlen Strebens? —

Ein Meister fragte einst seine Schüler, welch höchstes Gut man sich wohl erwerben müsse, um bei Gott und den Menschen beliebt zu werden. Der Eine meinte, man müsse sich einen freundlichen Genossen, ein Zweiter, einen wohlwollenden Nachbar erwerben. Ein Dritter stellte fest, das höchste Gut sei die sichere Borausicht in die Zukunft, während der Vierte behauptete, ein günstiges Auge sei es, — bis der Letzte entschied: — nein! ein wohlgefinntes, wohlgeordnetes, ein versöhnlich Menschenherz ist es.

Und der Meister stimmte diesem zu und belehrte seine Schüler, daß nur dies die allerwärmende und reine Sonne einer wahren und rechten Lebenskunst sei: — das Herz, das alle Strahlen eines weisen, starken und schönen Denkens und Thuns in sich sammle und von rechter Selbsterkenntniß aus wieder ausströmen lasse zum Heil und Segen der Welt.

Zu den Bedingungen der menschlichen Glückseligkeit gehört vor allem Leidenschaftslosigkeit, Ruhe des Gemüths, Friede des Gewissens.

Sittlich gut sein und gottergebene treue Pflichterfüllung, Menschenfreundlichkeit und zufriedener Sinn, — Ausübung tugendhafter Handlungen, die auch dem Wohle unserer Mitmenschen dienen, — sie machen uns wahrhaft glücklich.

Doppelt lebt, wer mit klarem Blick nicht nur die Gegenwart erfafst, sondern mit Liebe und forschendem Geiste sich auch zu versenken vermag in längst vergangene denkwürdige Zeiten. — Vermag man doch auch die Gegenwart nur dann erst recht zu verstehen und in ihr mit dauerndem Erfolg fortzuwirken, wenn man die Vergangenheit kennt, auf welcher jene aufgebaut ist, — wenn man die Fäden und Fasern beachtet, durch welche Gegenwart und Vergangenheit mit einander verwachsen sind.

Die Freimaurerei ist vorzugsweise geeignet, nicht nur ihre Mitglieder zu wahrer Religiosität, zu freudiger und opferwilliger Erfüllung der ihnen und ihrer Familie, ihrem Berufe und sonstigen öffentlichen Wirkungskreisen obliegenden Pflichten zu erziehen und durch fortschreitende Selbstveredelung wahrhaft zu beglücken, — sondern auch zum Wohle der gesammten Menschheit mit segensreichem Erfolge thätig zu sein. — Dez. 1887. Kaiser Wilhelm I.

Der Gedanke an den Tod ist dem Glücklichen eine heilsame Mahnung, dem Leidenden ein erquickender Trost. — Die Wanderung zum Tode ist: Streben nach dem Ziele der Vollkommenheit.

Zwei Leben führen wir auf dieser Welt: ein äußres und ein innres Leben; Natur gab jenes uns, — dies sollen wir uns geben, dies ist in unsrer Hand, ist unsre eigne Welt.

Das äußre Leben mag dem Sturme nicht entgehn, der schrecklich oft in unsre Stille fällt;

Das innre Leben kann und soll bestehen!

Denn was im Sturm der Zeiten fällt und bricht,  
Gehört dem innern, wahren Leben nicht.

Th. H.

Leid in Jugend, Leid im Alter, Freud' als Knabe, Freud' als Greis;  
Eins nur heut uns nicht das Leben: — Nur wer kämpft, erringt den Preis.

Was auch als Wahrheit oder Fabel in tausend Büchern dir erscheint,  
Das Alles ist ein Thurm zu Babel, wenn es die Liebe nicht vereint.

Dem Bedürftigen gebe, den Gebengten hebe,  
Den Bedrohten schütze, dem Bedrängten nütze,  
Für den Jagen handle, mit dem Guten wandle!

Rastlos vorwärts streben, Schönes, Gutes weben,  
Schätze des Geistes heben, — das heißt wahrhaft leben!

In den Ocean schiffst mit tausend Masten der Jüngling;  
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hasen der Greis.

Strebst du dem Schönen nach, suchst du nach Wahrheit, —  
Blick froh in die Natur: — hier find'st du Klarheit.

---

Ob wir einem Glauben leben, ob wir ächter Kunst uns weih'n, —  
Eins nur bindet Menschenherzen, Eins nur: — schlichtes Menschlichsein.

---

Der hat das Leben nie verstanden, dem nur die Dauer wohlbehagt: —  
Nur der ist frei von allen Banden, der froh genießt und froh entsagt.

---

Gebrauche weise die Gegenwart,  
Wirke mit Kraft und gläubigem Vertrauen für die Zukunft,  
Laß die Vergangenheit dein Leben verschönen und Führerin dir sein.

---

Wer wuchern kann mit eigener Stärke, ist zwiefach stark und zwiefach frei,  
Doch sorg, daß selbst zum kleinsten Werke die ganze Kraft gesammelt sei!

---

Mißlungnes nicht bereuen, sich am Gelungenen freuen,  
Im Schaffen die Kräfte stählen, auf Lob und Dank nicht zählen: —  
Das ist die rechte Weise auf dieser Lebensreise.

---

Sei stark, sei still! — Und ringst du auch vergebens, —  
Muth ist die beste Weisheit dieses Lebens.

---

### Deutscher Rath.

---

Vor Allem Eins, mein Kind: — Sei treu und wahr,  
Laß nie die Lüge deinen Mund entweihn! —  
Von Alters her im deutschen Volke war  
Der höchste Ruhm: getreu und wahr zu sein.

Rob. Reinick.

---

## Gedichte und Lieder. Religion und Poesie.

Freuet euch der schönen Erde, denn sie ist wohl werth der Freud'!  
O was hat für Herrlichkeiten unser Gott da ausgestreut!  
Und doch ist sie seiner Füße reichgeschmückter Schemel nur,  
Ist nur eine schön begabte, wunderreiche Kreatur.  
Freuet euch an Mond und Sonne und den Sternen allzumal,  
Wie sie wandeln, wie sie leuchten über unserm Erdenthal.  
Und doch sind sie nur Geschöpfe von des höchsten Gottes Hand,  
Hingesä't auf seines Thrones weites glänzendes Gewand.  
Wenn am Schemel seiner Füße und am Thron schon solcher Schein,  
O, was muß an seinem Herzen erst für Glanz und Wonne sein!  
Spitta.

Wenn du ein Herz gefunden, das treu mit dir es meint,  
In gut und bösen Stunden bleib eng mit ihm vereint.  
Hörst du's an deinem schlagen, nichts Schön'res hörst du je,  
Auf Händen mußt du's tragen, und nimmer thu' ihm weh!  
Heut darfst du's dein noch nennen, was du in ihm erfaßt. —  
Willst du's zu spät erkennen, wenn du's verloren hast?!  
A. Träger.

Eines theil' des Andern Freuden, Eines trag' des Andern Last,  
Was dem Einen, das sei Beiden: Müh' und Arbeit — Ruh' und Raft.  
Was das Eine hochbeglückt, mache auch das Andre reich,  
Und was Eines Herz bedrückt, drück' des Andern Herz zugleich.  
Muß das Eine ferne wandern, geh' im Geist das Andre mit:  
Eines leb' und web' im Andern, es begleitend Schritt für Schritt.  
Bittet er für seine Seele, er vergeß' die ihre nie.  
Betet sie für ihre Fehle, auch für seine bete sie.  
So wird Beiden es gelingen, Tag um Tag an Liebe reich: —  
Eines wird das And're bringen mit sich in das Himmelreich.  
Franz Horn.

Den Frieden giebt das Herz allein, sonst sucht ihr ihn vergebens;  
Das Haus nur kann die Heimath sein, die Heimath eures Lebens.

Und wurde die euch fremd und fern, so blickt zum Himmel Beide,  
Und betet, daß ein lichter Stern euch wieder heimwärts leite.

Heinr. Hoffmann.

Die Mutter klagt, sie habe kein eignes Ackerfeld —  
O sieh die Kindergabe, die Gott dir zugesellt!

Da ist dein Feld, da pflanze und scheu' nicht Müh', nicht Schweiß,  
Bis mit dem Erntefranze Gott lohnet deinen Fleiß.

Der Sonnenschein und Regen dem kleinsten Grashalm giebt,  
Versagt nicht seinen Segen den Kindlein, die er liebt.

Wer guten Samen streuet in Kinderherzen aus,  
O wahrlich, dem gedeihet mit Gott sein ganzes Haus.

A. Steiger.

Schön wie's Lied der Nachtigallen, schön wie eines Sternes Licht  
Ist des Kindes süßes Lallen, ist sein lächelnd Angesicht.

Aus den blauen Augen schauen Himmelsfried' und sel'ge Ruh;  
Heiter, wie voll Gottvertrauen, lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden sei auch du den Kindern gleich; —  
Ihnen gab schon hier auf Erden Gott der Herr das Himmelreich.

Hoffm. v. Fallersleben.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,  
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,  
Die heiligste der Blumen, die da blüht,  
Die heiligste der Flammen, die da glüht,  
Ihr findet sie allein, wo, fromm gesinnt,  
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,  
So lange uns des Lebens Sonne scheint;  
Und mancher Engel, er ist auserwählt,  
Auf daß er unsre stillen Thränen zählt, —  
Doch aller Thränen heiligste, sie rinnt,  
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,  
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,  
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,  
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,  
Denn drinnen betet, fromm gesinnt,  
Still eine Mutter für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,  
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n;  
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,  
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:  
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,  
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferd. Stolle.

Das aber ist des Alters Schöne, daß es die Saiten reiner stimmt,  
Daß es der Lust die grellen Töne, dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.

Erkennen läßt sich und verstehen die eig'ne mit der fremden Schuld,  
Und wie auch rings die Dinge gehen, man lernt sich fassen in Geduld.

Die Ruhe kommt erfüllten Strebens, es schwindet des Verfehlten Pein. —  
Und also wird der Rest des Lebens ein sanftes Rückerinnern sein.

Ferd. v. Saar.

Du träumest, daß dein Nam' am fernen Firmament  
Mit größern Namen einst in Sternenzügen brennt,  
Daß später Enkelwelt dein Monument noch sagt,  
Wie man dich hoch verehrt, wie man dich tief beklagt. —  
Du irrst. — Wie magst du doch der Schrift im Sande trauen,  
Daß lesend sie noch wird die späte Nachwelt schauen? —  
Laß deines Geistes Glanz, laß des Gemüthes Gluthen,  
Laß deines Herzens Blut in Menschenherzen fluthen,  
So wirst du, von dem Strom des Lebens fortgetragen,  
Noch nicht gestorben sein weit hinter deinen Tagen;  
Dein tiefstes Ich lebt fort, das Mark von deinem Thun,  
Vergessen mag im Grab der leere Name ruh'n.  
Sei Schale nicht, sei Kern! So magst du wohl erstreben,  
In schöpferischer Kraft unsterblich fortzuleben.

E. Georgi.



Am Ende ist's doch gar nicht schwer, ein sel'ger Mensch zu sein;  
Man giebt sich ganz dem Herren her und hängt an ihm allein.

Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht, man ist ein fröhlich Kind,  
Und wird stets sel'ger, wie man recht den Herren lieb gewinnt.

Man wirkt in stiller Thätigkeit und handelt ungesucht,  
Gleich wie ein Baum zu seiner Zeit von selbst bringt Blüth' und Frucht.

Man sieht nicht seine Arbeit an als Müh', vor der uns bangt;  
Der Herr hat stets in uns gethan, was er von uns verlangt.

Man fügt sich freudig immerfort in Alles, was er fügt,  
Ist alle Zeit, an jedem Ort, wo man ihn hat, vergnügt.

So selig ist ein gläub'ger Christ, so reich und sorgenleer,  
Und wenn man so nicht selig ist, so wird man's nimmermehr.

Spitta.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück bauen und dem,  
der mich erschaffen hat, mit ganzer Seele trauen. Er, der die Welt allmächtig  
hält, wird mich in meinen Tagen als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit, wie Viel mir nützen würde, bestimmte meine  
Lebenszeit, mein Glück und meine Bürde. Was sagt mein Herz? Ist auch  
ein Schmerz, der zu des Glaubens Ehre nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt, und hätte, was ich bitte, mir  
gnädig, eh ich's bat, gewährt, wenn's seine Weisheit litte. Er sorgt für mich  
stets väterlich. Nicht, was ich mir ersehe, sein Wille der geschehe!

Ist nicht ein ungestörtes Glück weit schwerer oft zu tragen, als selbst  
das widrige Geschick, bei dessen Last wir klagen? Die größte Noth hebt doch  
der Tod, und Ehre, Glück und Habe verläßt mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht, läßt Gott es Keinem fehlen:  
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht sind nicht das Glück der Seelen. Wer  
Gottes Rath vor Augen hat, dem wird ein gut Gewissen die Trübsal auch  
versüßen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit? Wie bald ist sie verschwunden! Was  
ist das Leiden dieser Zeit? Wie bald ist's überwunden! Hofft auf den  
Herrn! Er hilft uns gern! Seid fröhlich, ihr Gerechten! Der Herr hilft  
seinen Knechten.

Ch. F. Sellert.

Es zieht ein stiller Engel durch dieses Erdenland:  
Zum Trost für Erdenmängel hat ihn der Herr gesandt.  
In seinem Blick ist Frieden und milde, sanfte Huld.  
O folg' ihm stets hienieden, dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich durch alles Erdenleid  
Und redet so erfreulich von einer schönern Zeit.  
Denn willst du ganz verzagen, hat er doch guten Muth;  
Er hilft das Kreuz dir tragen und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth den herbsten Seelenschmerz  
Und taucht in stille Demuth das ungestüme Herz.  
Er macht die finstre Stunde allmählig wieder hell,  
Er heilet jede Wunde gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen, wenn er dich trösten will;  
Er tadelt nicht dein Sehnen, nur macht er's fromm und still.  
Und wenn im Sturmestoben du murrend fragst: warum?  
So deutet er nach oben, mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage nicht Antwort gleich bereit;  
Sein Wahlspruch heißt: Ertrage, die Ruhstatt ist nicht weit!  
So geht er dir zur Seite und redet gar nicht viel  
Und denkt nur in die Weite an's schöne, große Ziel.

Spitta.

Dir, Herr, laß mich empfohlen sein; denn ohne dich bin ich allein,  
und stünden Tausend um mich her, wär ohne dich die Welt mir leer.

Wie's Kindlein geht an Mutterhand durchs schöne, freie Jugendland:  
geh ich, mein Gott, mit dir zumal durch Sonnenschein und Schattenthal.

Ich zage nicht, ich gehe fest, gewiß, daß mich dein Arm nicht läßt, und  
wo ich keinen Ausgang seh, da schau ich fragend in die Höh.

Du siehst den Weg, du kennst das Ziel, du weißt, wie lang, du weißt,  
wie viel, du weißt, wie wenig mir auch frommt, und wählst die Stunde, wo  
es kommt.

Ich Sorge ja nicht für die Welt: dein Arm ist's, der das All erhält;  
mir ist das Jetzt kaum offenbar: dein Blick durchschaut die Ferne klar.

So wähle, Herr, wie dir's beliebt, und gieb, was Vaterliebe giebt;  
ja, mir geschehe, wie du willst, ob du versagst, ob du erfüllst.

Herr, sende Freude, sende Schmerz, gieb nur ein still ergebnes Herz;  
gieb Regen oder Sonnenschein, nur laß mir Beides selig sein.

So geh ich sicher meinen Pfad, bis sich der letzte Schritt einst naht; so  
tret ich dann zum Himmel ein, um dort erst recht dein Kind zu sein.

C. Georgi.

Sine Fremde ist die Erde und wir wandern allzumal,  
Was uns auch beschieden werde, hier nur durch ein dunkles Thal,  
Bis wir auf die Berge kommen, bis wir einmal stehen still,  
Weil uns Gott zu seinen Frommen in der Höhe führen will. —

In der Höhe auf den Bergen ist die Heimath für das Herz,  
In der Höhe auf den Bergen wohnet weder Gram noch Schmerz.

Selig Herz, das rein geblieben trotz der Bitterkeit der Welt!  
Selig, wer in treuem Lieben ohne Falsch es sich erhält!

Denn schon winkt von jenen Bergen seine Heimath ihm, und still  
Rüstet er zu sel'gem Sterben, wann's sein Gott auch haben will.

Franz Horn.

Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz?  
Im Herrn sind wir vereinet und bleiben's allerwärts.  
Das Band, das uns verbindet, löst weder Zeit noch Ort;  
Was in dem Herrn sich findet, das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände, als sollt's geschieden sein,  
Und bleibt doch ohne Ende im innigsten Verein.

Man sieht sich an, als sähe man sich zum letzten Mal,  
Und bleibt in gleicher Nähe dem Herrn doch überall.

Man spricht: Ich hier, du dorten, du ziehest, und ich bleib'!  
Und ist doch aller Orten ein Glied an einem Leib.

Man spricht vom Scheidewege und grüßt sich einmal noch,  
Und geht auf einem Wege in gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen und so gar traurig sehn?  
Wir kennen ja den Einen, mit dem wir Alle gehn,  
In einer Hut und Pflege, geführt von einer Hand  
Auf einem sichern Wege in's eine Vaterland!

So sei denn diese Stunde nicht schwerem Trennungsleid,  
Nein, einem neuen Bunde mit unserm Herrn geweiht.  
Wenn wir uns ihn erkoren zu unserm höchsten Gut,  
Sind wir uns nicht verloren, wie weh auch Scheiden thut.

Spitta.

Begrabe deine Todten tief in dein Herz hinein,  
So werden sie dein Leben lebendige Todte sein.  
So werden sie im Herzen stets wieder auferstehn,  
Als gute, lichte Engel mit dir durch's Leben gehn.

## Schlaf und Tod.

Ein Gleichniß.

Der Engel des Schlafes und der Engel des Todes gingen innig umschlungen auf der Erde einher. Es war Abend. Sie lagerten sich jetzt auf einem Hügel, nicht weit von den Wohnungen der Menschen. Ueberall herrschte friedliche Stille, selbst die Abendglocke vom Nachbardorfe hatte aufgehört zu läuten.

Stillschweigend lagen die beiden wohlthätigen Genien der Menschheit neben einander.

Als die Nacht ihren Schleier über die Erde ausgebreitet hatte, stand der Engel des Schlafes von dem mit weichem Moos bewachsenen Hügel auf und streute mit milder Hand die unsichtbaren Schlafkörnlein. Die Abendlüfte führten sie nach den niedrigen Wohnungen des ermüdeten Landmanns. Der Greis sowohl, wie der Säugling in der Wiege, alle wurden von dem süßen Schlaf umfangen. Der Kranke vergaß seine Schmerzen, der Traurige seinen Kummer, und die Armuth ihre Sorgen.

Nach vollbrachter Arbeit legte er sich wieder zu seinem ernsteren Bruder. „Wenn nun das Morgenroth den Horizont färbt,“ rief er in fröhlicher Unschuld, „dann loben und preisen mich die Menschen als ihren Wohlthäter. O, welcher Genuß, unsichtbar und im Geheimen wohlthun zu können. Wie glücklich sind wir Boten des guten Geistes! wie schön ist unser Beruf!“

So sprach der freundliche Engel des Schlafes.

Der Engel des Todes sah ihn wehmüthig an. Eine Thräne perlte in seinem großen dunklen Auge. — „Leider!“ sagte er, „mir dankt man nicht mit fröhlichem Gemüth. Der Mensch betrachtet mich als seinen Feind und als den Zerstörer seines Glücks!“ —

„Nicht also, mein Bruder!“ antwortete der Engel des Schlafes. „Gewiß nennt auch dich der Fromme bei seinem Eingang zur irdischen Ruhe und seinem Erwachen zu einem höheren Leben im Anschauen des ewigen Lichts seinen Freund und Wohlthäter, auch du wirst von ihm ersehnt, gepriesen und gesegnet! — Sind wir nicht Boten von demselben Vater, der da Alles umfaßt in unendlicher Liebe?“

So sprach er, und aus dem Auge des Todesengels glänzte ein beseligter, verjüngter Geist, und er schlang seinen Arm um den Hals seines Bruders und küßte ihn in inniger Liebe.

Nach Krummacher.





Wenn du von deinem Bruder gehst,  
Reich ihm die Hand in Lieb' und Treu',  
Denk, daß du ihn nicht wiederseh'st  
Und daß zum letzten Mal es sei!

Wenn dir dein Feind Versöhnung heut,  
O nimm die Hand, die er dir reicht, —  
Nicht morgen, nein, nimm sie noch heut',  
Denn morgen — seid ihr todt vielleicht!

Wenn dich ein Mensch da draußen grüßt,  
O grüß' ihn freundlich wieder, schnell! —  
Bedenk', wie bald das Aug' sich schließt,  
Das dir entgegen lacht so hell!

Wo du von Menschen scheiden mußt,  
Sag' immer noch ein freundlich Wort.  
Es wiederhallt in fremder Brust  
Und wirkt in freier Liebe fort!

Das Leben währt nur kurze Zeit:  
Kaum diese Stunde nennst du dein,  
Und reißt sie zur Vergangenheit,  
Hol'st du sie nimmer wieder ein.

D'rum thue, was du thun willst, bald,  
Und farge mit der Liebe nicht! —  
Das Grab macht Alles stumm und kalt,  
Doch Liebe — aus dem Grab noch spricht!

Nach Freiligrath.

# Das Vater Unser

von Aug. Mahlmann.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut und deine Tempel gegründet!  
Wohin mein gläubiges Auge schaut, dich, Herr und Vater, es findet!  
Deine ewig herrliche Gottesmacht verkündet der Morgenröthe Pracht,  
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!  
Und alles Leben liegt vor dir, und alles Leben ruft zu dir:  
Vater Unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut, was deiner Allmacht Wink begonnen,  
Und milder Segen niederthaut, und fröhlich wandeln alle Sonnen!  
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt, erwacht vom Kummer und vom Grame,  
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt: —  
Geheiligt werde dein Name!

Der du die ew'ge Liebe bist und dessen Gnade kein Mensch ermißt,  
Wie selig ist dein Thron!  
Der Frieden schwingt die Palmen, es singt die Freude Psalmen,  
Die Freiheit tönt im Jubelton! —  
Herr! Herr! in deinem ew'gen Reich ist Alles recht, ist Alles gleich —  
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n! steigt nieder zu der armen Erde!  
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n, daß diese Welt ein Garten Gottes werde.  
O, ewiger Weisheit unendliche Kraft, du bist's, die Alles wirkt und schafft! —  
Dein Weg ist Nacht! — geheimnißvoll der Pfad, den Jeder wandern soll,  
Doch in deine Nähe führst du alle, daß sie heilig werden! —  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl! die Frucht erglänz' im grünen Laube,  
Es weide die Heerd' im stillen Thal, und auf den Bergen röthe sich die Traube!  
Und Alles genieße mit Dank und Freude!  
Unser tägliches Brod gib uns heute!

Der du, von reinen Geistern umgeben, niederblickst auf das sündige Leben —  
Erbarme dich unser! — Schwachheit ist des Menschen Loos!  
Deine Gnad' ist grenzenlos! dein Erbarmen unermesslich! —  
Zeig' uns, Vater, deine Huld in dem armen Leben  
Und vergieb uns unsre Schuld, so wie wir vergeben!

Herr! Herr! unsre Zuversicht! — Starker Held, verlaß uns nicht!  
Hebe die Blicke, die freien Gedanken über der Endlichkeit enge Schranken,  
Hoch empor über Grab und Tod! —  
Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth, wir sehnen uns alle nach deinem Licht,  
Nach deinem hochheiligen Angesicht!  
Führ' uns nicht in Versuchung,  
Sondern erlös' uns von dem Uebel!  
Denn du bist Herr, und du bist Gott, unser Vater!  
Und dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!  
Amen!

Johann Christoph Friedrich Gerlach

# Samilien-Chronik

Das

**H**aus **G**erlach

in

**F**reiberg



Freiberg i. S. 1893

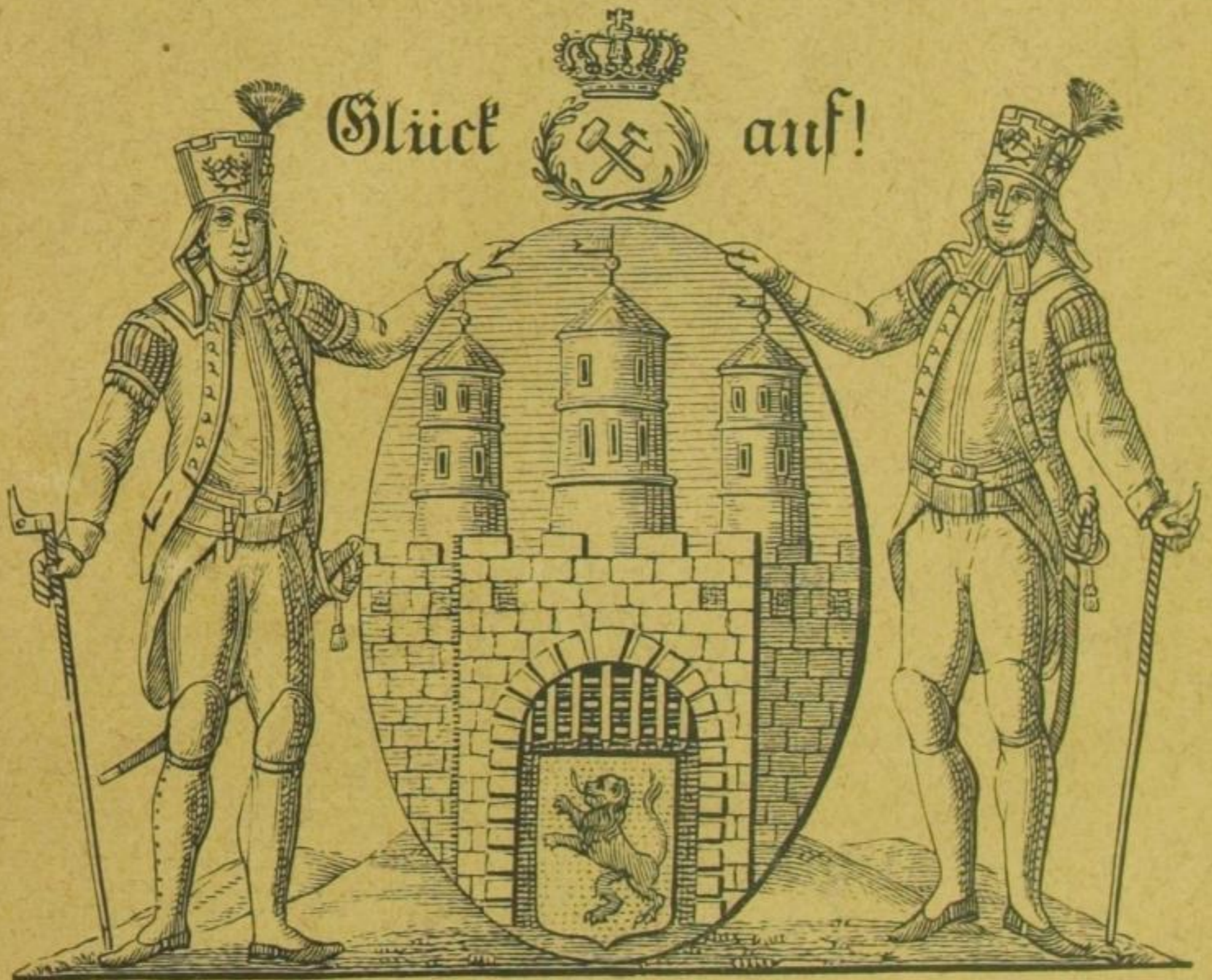
Gerlach'sche Buchdruckerei (Heinrich Gerlach)

gegründet 1550









Freiberger Stadtwappen

gehalten von zwei Bergältesten.

Darüber: „Schlägel und Eisen“ mit dem Bergmannsgruß „Glück auf!“

Ehemal. Titelbild des Freiburger Stadt-, Land- und Berg-Kalenders.

*H. Sax. D. 727<sup>W</sup>*



22 April 1979

12 01 82

3. Mai 1985



